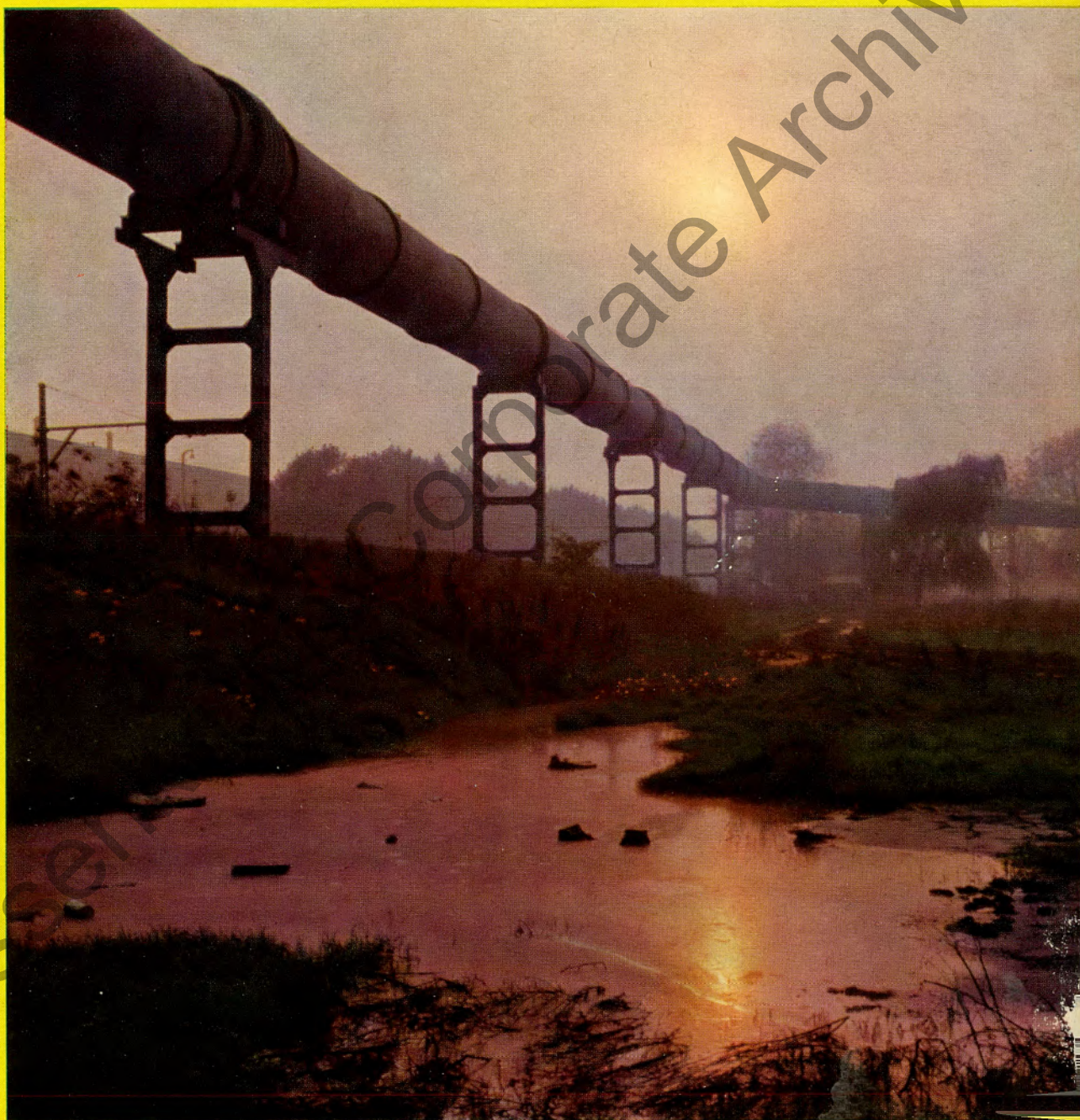




Westfalenhütte





Titelbild:

An der Stockheide

Nebenstehend:

„Umwalzer“ von H. Kalisch

Aus dem Inhalt:

Der Vorstand gibt Bericht
Eisenwissenschaft und Aberglaube
in alter Zeit
Die Lage der westdeutschen Eisen-
und Stahlindustrie
Wir kommentieren
Kritisieren ist einfach . . .
Konkurrenzlos
Unsere Ehrentafel
Technik und Produktion
Blick in die Presse
Das interessiert die Frau
Briefkasten
Verantwortung abschieben? — Nein!
Abc für Vorgesetzte
Die neuen Arbeitsausschüsse
Arbeitsgericht — erste Runde
Achtung — Aufnahme!
Der richtige Zug
Wir fahren in Erholung
Wenn du in Urlaub fährst . . .
Die Selbstverwaltung bei unserer
Betriebskrankenkasse
Vorhang auf
Geknipstes Traumland
Schlimmer als ein Rabe . . .
In deutschen Auen und Gauen
Der Hüttenkieker

Herausgeber: Westfalenhütte AG, Dortmund;
verantwortlich: Arbeitsdirektor Alfred
Berndsen, Dortmund, Eberhardstraße 12.

Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.

Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.

Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949.
Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Auflage: 17.500.

Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Gezeichnete
Artikel äußern im allgemeinen nur die persönliche
Auffassung des Verfassers. Die pressegesetzliche
Verantwortung für alle Veröffentlichungen wird
voll übernommen.

Der Vorstand gibt Bericht

In der September- und Oktober-Ausgabe unserer Werkzeitschrift hat der Vorstand zuletzt über die Lage und Entwicklung der Westfalenhütte berichtet. Die heutigen Ausführungen des Vorstandes umfassen die wichtigsten Vorkommnisse der letzten drei Monate des vergangenen Jahres

Aus dem technischen Bereich

Die Roheisen- und Stahlerzeugung

Gegenüber den Monaten Juli—September 1955 konnte sowohl die Roheisen- als auch die Rohstahlerzeugung im Schnitt um rund 3500 bzw. 3000 t monatlich gesteigert werden. Im Oktober 1955 wurde infolge der hohen Zahl von Arbeitstagen und der günstigen Ofenlage im SM-Stahlwerk die bisher höchste Rohstahlerzeugung mit 143 660 t erzielt. Im Dezember 1955 erreichten wir dagegen nur 119 620 t Rohstahl, weil zwischen Weihnachten und Neujahr dringende Reparaturarbeiten, insbesondere am Hochofen, im Thomaswerk und an der Sauerstoffanlage durchgeführt wurden und außerdem weniger Arbeitstage zur Verfügung standen.

Durchschnittliche Monatserzeugung

	Roheisen	Rohstahl
3. Vierteljahr 1955	103 395 t	130 916 t
Oktober 1955	114 395 t	143 660 t
November 1955	107 575 t	138 690 t
Dezember 1955	98 950 t	119 620 t
4. Vierteljahr 1955	106 973 t	133 957 t
Zuwachs	3 578 t	3 041 t

Unser Anteil an der Rohstahlerzeugung

Auch bei den anderen Stahlherstellern im Bundesgebiet ist eine Steigerung der Erzeugung eingetreten. Durch den Anstieg unserer Rohstahlerzeugung konnten wir unseren Rohstahlanteil wieder leicht verbessern. Die Entwicklung des prozentualen Anteils unserer Rohstahlerzeugung kann in der letzten Spalte der nachfolgenden Übersicht abgelesen werden.

Zeitabschnitt	Bundesgebiet t/Monat	%	Westfalenhütte t/Monat	%
1953	1 285 000	100	102 183	7,95
1954	1 453 000	100	117 409	8,10
1955 Jan.—März	1 710 000	100	127 590	7,45
April—Juni	1 718 000	100	121 670	7,10
Juli—Sept.	1 835 000	100	130 916	7,15
Okt.—Dez.	1 849 000	100	133 957	7,25
1955 gesamt	1 778 000	100	128 533	7,25

Seit dem Tiefstand im 2. Jahresviertel ist unser Anteil infolge der guten Leistungen unserer Stahlwerke zwar wieder leicht angestiegen. Doch ist kaum zu erwarten, daß eine weitere Steigerung möglich sein wird, bevor das neue SM-Stahlwerk im Spätsommer den Betrieb aufnimmt.

In der Rohstahlklemme

Infolge der geringen Rohstahlerzeugung im Dezember haben wir die letzten Lagerbestände an Halbzeug an den Walzenstraßen zum Einsatz gebracht. Auch

der geringe Bestand an kalten Rohblöcken, der zum Teil aus vorsorglichen Zukäufen stammte, wurde weiter abgebaut und verarbeitet. Ein weiterer Einkauf von Rohstahl oder Halbzeug aus fremder Erzeugung ist wegen der anhaltend starken Nachfrage nach Stahl nicht mehr in dem Maße wie bisher möglich. Daher werden wir bestrebt sein müssen, unsere eigene Rohstahlerzeugung möglichst hoch zu halten, um eine gleichmäßige und angemessene Beschäftigung unserer nachgeschalteten Walzwerke einschl. derjenigen unseres Schwesternwerkes Hohenlimburg zu gewährleisten. Da, wie gesagt, Zukäufe von Rohblöcken und von Halbzeug kaum noch möglich sind, wird es notwendig sein, den Halbzeugverbrauch in den nachgeschalteten Walzwerken durch Zurückgehen auf 17 Produktionsschichten und eine Reparaturschicht herabzusetzen.

Die Walzwerke

Die Blockstraßen I/III konnten ohne Schwierigkeiten die Spitzenerzeugung des Oktobers durchsetzen. Mit steigendem Stahleinsatz in der Halbzeugstraße kann damit gerechnet werden, daß die Blockstraßen noch höhere Leistungen hergeben, weil sie den Rohblock nicht mehr so weit herunterzuwalzen brauchen wie bisher, da die Walzarbeit teilweise von der Halbzeugstraße übernommen wird. Die Walzwerke der zweiten Verarbeitungsstufe, die Halbzeug kalt einsetzen, konnten im Oktober und November noch voll ausgefahren werden, während sich im Dezember bereits ein gewisser Rohstahlmangel durch Abnahme der Lagerbestände andeutete.

Im Feinblechwalzwerk Barop war im September die alte Platinen- und Vorwalzstraße I endgültig stillgelegt worden. Die alten Gerüste wurden abgebrochen und zwei neue Feinblech-Fertiggerüste aufgestellt, die im November in Betrieb genommen wurden. An der Straße II wurde im Oktober ein Feinblechgerüst stillgesetzt und abgebrochen. An dieser Stelle wurde ein neues Vorwalzgerüst für die Straße I aufgestellt, das Ende November in Betrieb kam. Barop hat jetzt keine eigene Platinenwalzung mehr. Die Platinen wurden in der Berichtszeit zum Teil auf der neuen Halbzeugstraße der Hütte gewalzt, wo sie in Zukunft restlos hergestellt werden sollen.

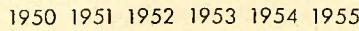
Besonders erfreulich hat sich die Erzeugung der Breitbandstraße entwickelt. So wurden im November 19 680 t Band erzeugt bei einzelnen Tagesleistungen von über 1000 t.

Das Kaltwalzwerk erreichte mit 13 065 t im November eine Bestleistung, wobei das Ausbringen an guten Blechen (Ia-Blechen) besonders hoch war.

Die übrigen Betriebe

In der Drahtverfeinerung wurden in der Berichtszeit monatlich über 4000 t Walzdraht verarbeitet. Den größten Anteil an der Fertigerzeugung hat das Bau-

Jahreszahlen



56

stahlgewebe mit durchweg rund 1500 t/Monat. Die Zementfabrik hatte infolge der für die Bauindustrie günstigen Witterung einen flüssigen Absatz und erreichte im Oktober eine Höchstleistung mit 29 540 t. Erzeugung und Absatz der Phosphatmühle gingen jahreszeitlich bedingt zurück. Die Grubenausbauwerkstatt, die seit langem nur noch in einer Schicht beschäftigt ist, konnte vorübergehend auf zwei Schichten arbeiten. Der allgemeine Erzeugungsanstieg bedingt auch einen stärkeren Verbrauch an feuerfestem Steinmaterial für die Ofen. Unsere ff-Steinfabrik konnte der Nachfrage der Betriebe nicht mehr ganz entsprechen, so daß wir in stärkerem Maße ff-Steine zugekauft haben.

Die volle Auslastung der Stahl- und Walzwerke zeigte deutlich, wo in diesen Betrieben Engpässe liegen, die unsere Leistung begrenzen und die durch weitere Investitionen beseitigt werden müssen. Nennenswerte Ausfälle von Maschinen und Betriebseinrichtungen durch den angespannten Betrieb sind nicht eingetreten. Zwischen Weihnachten und Neujahr wurden in vielen Betrieben größere Instandsetzungen und Kontrollen planmäßig durchgeführt. Der Schmiedebetrieb im Hammerwerk wurde am 19. Oktober 1955 endgültig eingestellt. Der Vorstand hat anlässlich des Abschiedsabends für die Belegschaft des Preß- und Hammerwerkes ausführlich die Gründe dargelegt, die zur Einstellung der Erzeugung von Schmiedestücken geführt haben. Die Werkzeitschrift brachte diese Ausführungen des Vorstandes auf Seite 457 der November-Ausgabe. Fast die gesamte Belegschaft des Preß- und Hammerwerkes ist der Westfalenhütte treu geblieben und konnte in anderen Abteilungen der Hütte einen neuen Arbeitsplatz finden.

Investitionen

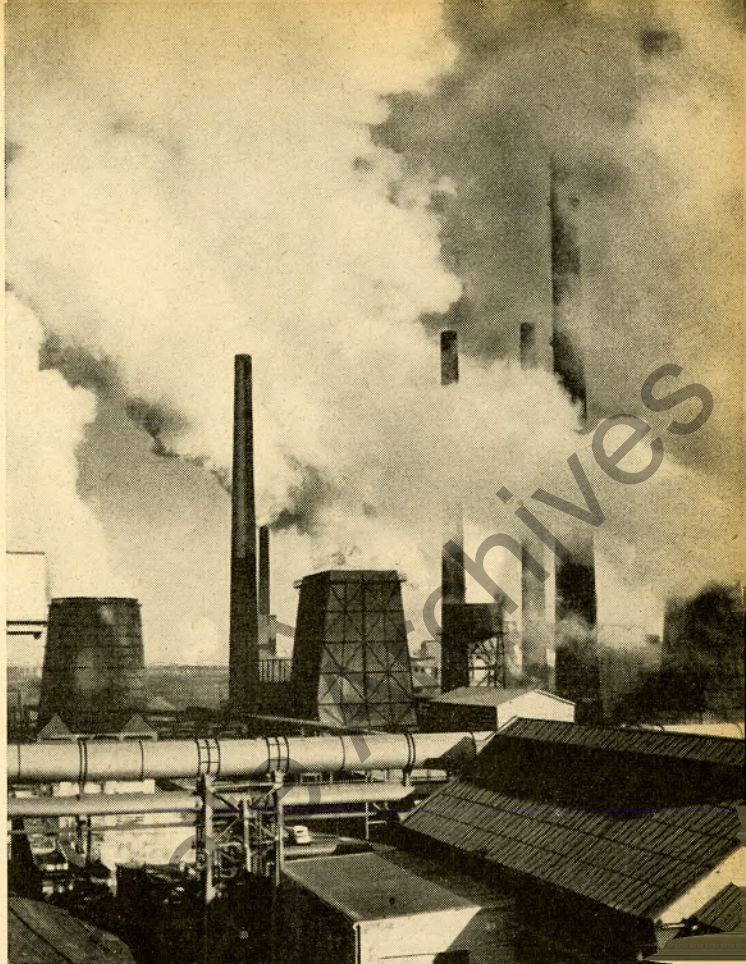
An größeren Bauvorhaben wurden fertiggestellt: Die Verbindungs-Kranbahn zwischen den Walzwerken I und III. Das Leuchtbildstellwerk der Werkseisenbahn am Martinwerk II. Mit dem Abbruch des alten Hochofens IV, der durch einen modernen Ofen ersetzt wird, wurde begonnen. Die Fundamente für das neue Martinwerk III wurden vergossen. Ein Teil der Stahlkonstruktion für die Schrott-, Chargier-, Ofen- und Gießhalle wurde unter Verwendung moderner Montagegeräte errichtet. Riesige Mengen von Erdmassen wurden zur Einplanierung des ehemaligen Kippen geländes sowie zur Erstellung eines neuen Bahndammes für die Hafenbahn bewegt. Diese Arbeiten dauern noch an bis April 1956.

Aus dem kaufmännischen Bereich

Allgemeine Geschäftslage

Nach wie vor hält die lebhafte Nachfrage nach Erzeugnissen der Stahlindustrie an. Bei einer Reihe von Erzeugnissen können wir neue Bestellungen nur im Rahmen der bisherigen Normalbezüge unserer Abnehmer annehmen.

Die starke Nachfrage im Bundesgebiet für Walzwerkserzeugnisse ergibt sich schon aus der Tatsache, daß nach wie vor beträchtliche Mengen vom Ausland eingeführt werden. Aus der letzten Spalte der nachstehenden Tabelle ist ersichtlich, daß im Jahre 1955 je Monat 61 000 Tonnen Stahlerzeugnisse zusätzlich zur Inlandsproduktion in die Bundesrepublik eingeführt wurden, um den Bedarf zu befriedigen:



An den Kühltürmen

	Einfuhr	Ausfuhr	Saldo
	t	t	t

1953 Monatsdurchschnitt	99 000	109 000	+ 10 000
1954 Monatsdurchschnitt	146 000	153 000	+ 7 000
1955 Monatsdurchschnitt	225 000	164 000	— 61 000

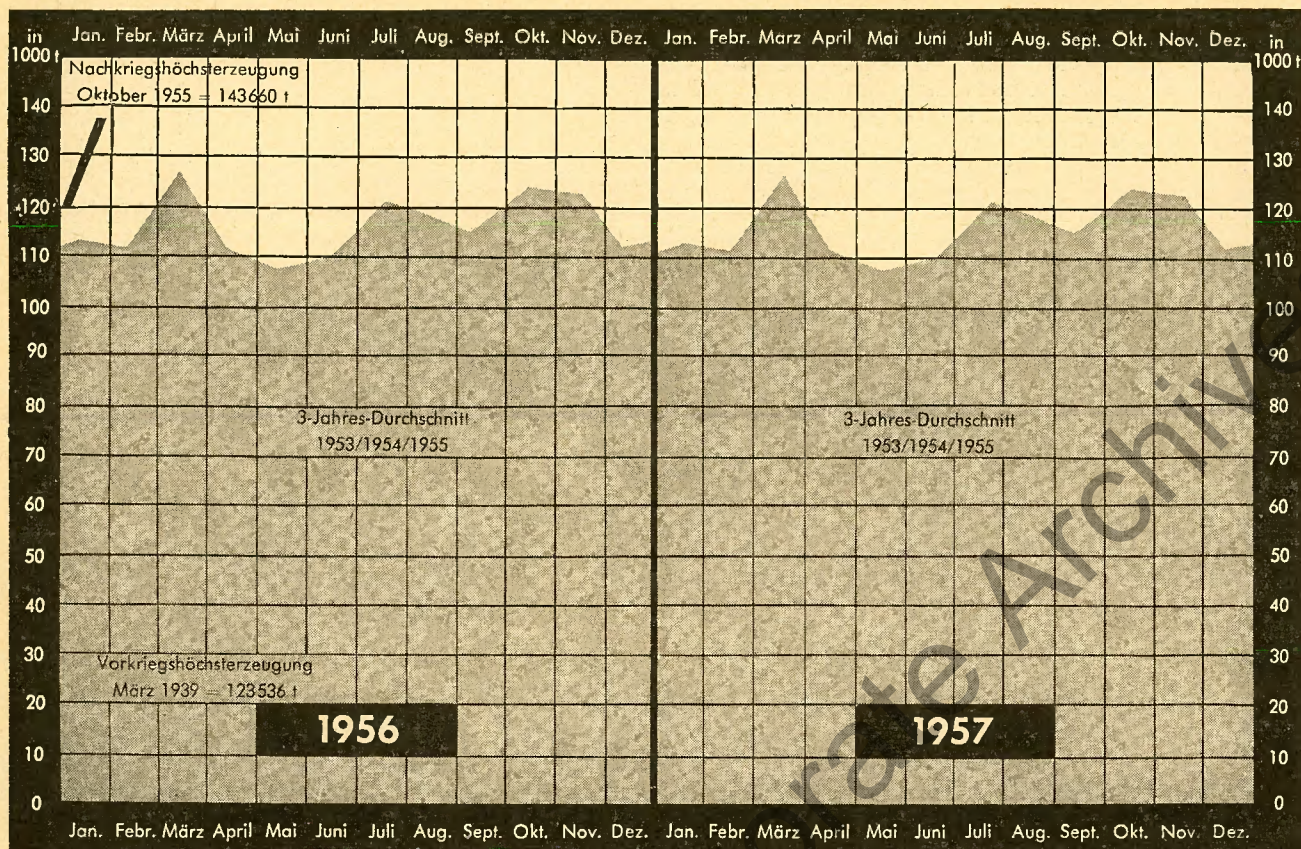
Während unsere Ausfuhr in den vorausgegangenen Jahren immer noch etwas größer als die Einfuhr war, haben sich die Verhältnisse 1955 trotz der bemerkenswerten Steigerung der Inlandserzeugung um 2,7 Millionen Tonnen umgekehrt. Die Bundesrepublik ist erstmalig zum Einfuhrland für Walzwerkserzeugnisse geworden.

Die Beschaffung der Rohstoffe wird immer schwieriger und teurer

Die nicht nur in der Bundesrepublik, sondern in allen stahlerzeugenden Ländern angestiegene Rohstahlerzeugung führt langsam, aber sicher zur Verknappung bzw. Verteuerung der Hauptrohstoffe Erz, Koks und Schrott, die zur Herstellung der Roheisen- und Rohstahlerzeugung in entsprechender Menge bereitgestellt werden müssen. Wir stehen vor ähnlichen Problemen wie zur Zeit des Koreakrieges vor fünf Jahren, mit dem Unterschied, daß die Roheisen- und Rohstahlerzeugung in den Hauptländern inzwischen einen wesentlich höheren Stand erreicht hat und insgesamt bedeutend größere Mengen dieser Rohstoffe benötigt werden. Die Rohstahlentwicklung in den bedeutendsten Ländern zeigt Schaubild „Rohstahlerzeugung der wichtigsten Länder in Millionen Tonnen“ auf Seite 56.

Was die Erze angeht,

so kann die Versorgung unserer Hütte als gut bezeichnet werden. In Stückerzen sind wir ohne Berücksichtigung



sichtigung des laufenden Nachschubes für drei bis vier Monate eingedeckt. Bei Feinerzen und Abbränden reicht unser Vorrat für noch längere Zeit. Durch diese rechtzeitige Bevorratung sind wir in der Lage, auch Stockungen in der Erzanfuhr infolge Frost, Transportschwierigkeiten u. ä. ohne Schaden für die Produktion zu überstehen. Allgemein kann wohl bezüglich der Erzversorgung gesagt werden, daß sie am wenigsten gefährdet erscheint, weil in den letzten Jahren bedeutende Lagerstätten neu erschlossen wurden und dieser Zuwachs sowie die Verbesserungen in der Erzaufbereitungstechnik größer zu sein scheinen als der steigende Bedarf an Erzen.

Kritischer ist die Beschaffungslage bei Koks

Unsere Versorgung geschieht zu etwa 75 Prozent durch „Kaiserstuhl“ und zu 25 Prozent durch Lieferungen frachtgünstiger Zechen im Austausch gegen Koks unserer Kokereien „Emil“ und „Radbod“ der Altenessener Bergwerks AG. Die Bedarfsdeckung vollzog sich bisher im allgemeinen reibungslos, weil die eisenerschaffende Industrie, um ihre Versorgung zu sichern, wie z. Z. des Koreakrieges, wieder amerikanische Kohle zugekauft hat. Für das Kohlenwirtschaftsjahr 1955/56 sind gemeinschaftlich von den Hüttenwerken rund 2,8 Mill. Tonnen US-Kohle mit erheblichen Mehrkosten beschafft worden. Nur so konnten wir alle unsere Hochöfen in Betrieb halten und damit die Gesamtbeschäftigung der Hütte sicherstellen. Hierbei haben wir des öfteren auf die letzte Koksreserve zurückgreifen müssen, so daß unser Bestand an Koks vorübergehend auf weniger als einen Tagesverbrauch von rund 3500 Tonnen zurückging. Der Bestand zum Ende des Jahres betrug 9500 Tonnen, entsprechend einem Vorrat für nur zweieinhalb Tage.

Der Schrottmarkt ist nicht ruhig

Trotzdem die Vorräte an Schrott bei allen Werken recht gut sind, ist die Lage auf dem Schrottmarkt durchaus nicht ruhig. Es wurde bisher noch keine endgültige Lösung gefunden, um das Schrottaufkommen in befriedigender Weise auf die Werke zu verteilen. Die Folge davon ist, daß bei neuen Liefervereinbarungen, insbesondere bei Exportgeschäften, ungerechtfertigt hohe Schrottpreise erzielt werden, die das Preisgefüge für Schrott zu sprengen drohen. So ist ab 1. Januar 1956 zwischen dem Schrotthandel und der Stahlindustrie eine Schrottpreiserhöhung um 16,— DM/t vereinbart worden. Nach Auffassung der Fachleute ist diese Maßnahme nur vorübergehend notwendig. Ab 1. April 1956 sollen die Schrottpreise wieder gesenkt werden. Ob die stürmische Aufwärtsentwicklung der Schrottpreise tatsächlich abgeschlossen ist, kann im gegenwärtigen Zeitpunkt allerdings nicht vorausgesagt werden.

Wesentliche Mehrkosten

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die jetzige Hochkonjunktur sich über den Winter hinaus fortzusetzen scheint, da hemmende Einflüsse, bedingt durch die kältere Jahreszeit — von den Nebenerzeugnissen Zement und Thomasmehl abgesehen —, bisher kaum wirksam in Erscheinung getreten sind. Infolge der stärker auftretenden Mangellage bei Erz, Koks und Schrott ergeben sich jedoch erhöhte Schwierigkeiten und wesentliche Mehrkosten für die Heranschaffung dieser Stoffe in der erforderlichen Menge. Diese Auswirkungen der Rohstoff-Mangellage auf die Rohstoffpreise haben das wirtschaftliche Ergebnis unserer Arbeit bereits sehr ungünstig beeinflusst. Das wird ab Januar aber in noch stärkerem Maße der Fall sein.

Die starke Verteuerung der Rohstoffe Erz, Koks und Schrott fällt außerdem zusammen mit der ab 1. November 1955 eingetretenen Lohn- und Gehaltserhöhung in der eischaffenden Industrie. Ob es unter diesen Umständen auf die Dauer möglich sein wird, an einer Angleichung, d. h. Erhöhung der Stahlpreise, vorbeizukommen, muß die weitere Entwicklung zeigen.

Wir möchten jedenfalls wünschen, daß die geschilderte Preisentwicklung nur vorübergehender Natur ist und keine größeren Kreise zieht und daß bald wieder eine Entspannung und Normalisierung der Verhältnisse eintritt.

Aus dem sozialen Bereich

Die Belegschaftszahl hat sich im ersten Vierteljahr des neuen Geschäftsjahres 1955/56 konstant gehalten. Am 31. Dezember 1955 beschäftigten wir 11 299 männliche und 478 weibliche Arbeiter und 1223 männliche und 245 weibliche Angestellte, so daß die Gesamtbelegschaft sich auf 13 245 beläuft. Sie ist gegenüber dem 30. September 1955 um sechs Mann angestiegen.

Im Betrieb waren am Stichtag 608 und bei Bauvorhaben 1193 Unternehmerarbeiter beschäftigt, so daß insgesamt innerhalb unserer Werksgrenze 15 046 Personen tätig waren.

Ausfallstunden

Die Gesamtzahl der Ausfallstunden betrug bei den Arbeitern in den drei Berichtsmonaten insgesamt 845 918.

Im Monat Oktober betrug die Ausfallstunden 381 442, und zwar: Krankheit 124 170 = 5,2 v. H., Tarifurlaub 207 926 = 8,7 v. H., bezahlter Sonderurlaub 30 683 = 1,3 v. H., Erholungsurlaub 15 978 = 0,7 v. H. und unentschuldigtes Fehlen 2685 = 0,1 v. H. Gesamtzahl 16 v. H. Im Monat November waren

es 275 497 Ausfallstunden, und zwar: Krankheit 129 964 = 5,4 v. H., Tarifurlaub 98 509 = 4,1 v. H., bezahlter Sonderurlaub 32 814 = 1,4 v. H., Erholungsurlaub 12 103 = 0,5 v. H. und unentschuldigtes Fehlen 2107 = 0,1 v. H. Gesamtzahl 11,5 v. H. Im Monat Dezember waren es 188 979 Ausfallstunden, und zwar: Krankheit 113 037 = 5 v. H., Tarifurlaub 38 947 = 1,7 v. H., bezahlter Sonderurlaub 26 196 = 1,2 v. H., unbezahlter Sonderurlaub und Erholungsurlaub 8125 = 0,4 v. H. und unentschuldigtes Fehlen 2674 = 0,1 v. H. Gesamtzahl 11,5 v. H.

Bei den Angestellten betrugen die Ausfallstunden: im Oktober 22 256 = 7,3 v. H., und zwar 13 792 = 4,5 v. H. durch Krankheit und 8464 = 2,8 v. H. durch Urlaub; im November 15 680 = 5,5 v. H., und zwar 12 216 = 4,3 v. H. durch Krankheit und 3464 = 1,2 v. H. durch Urlaub; im Monat Dezember 15 368 = 5,5 v. H., und zwar 11 200 = 4,3 v. H. durch Krankheit und 4168 = 1,2 v. H. durch Urlaub.

Tarifwesen

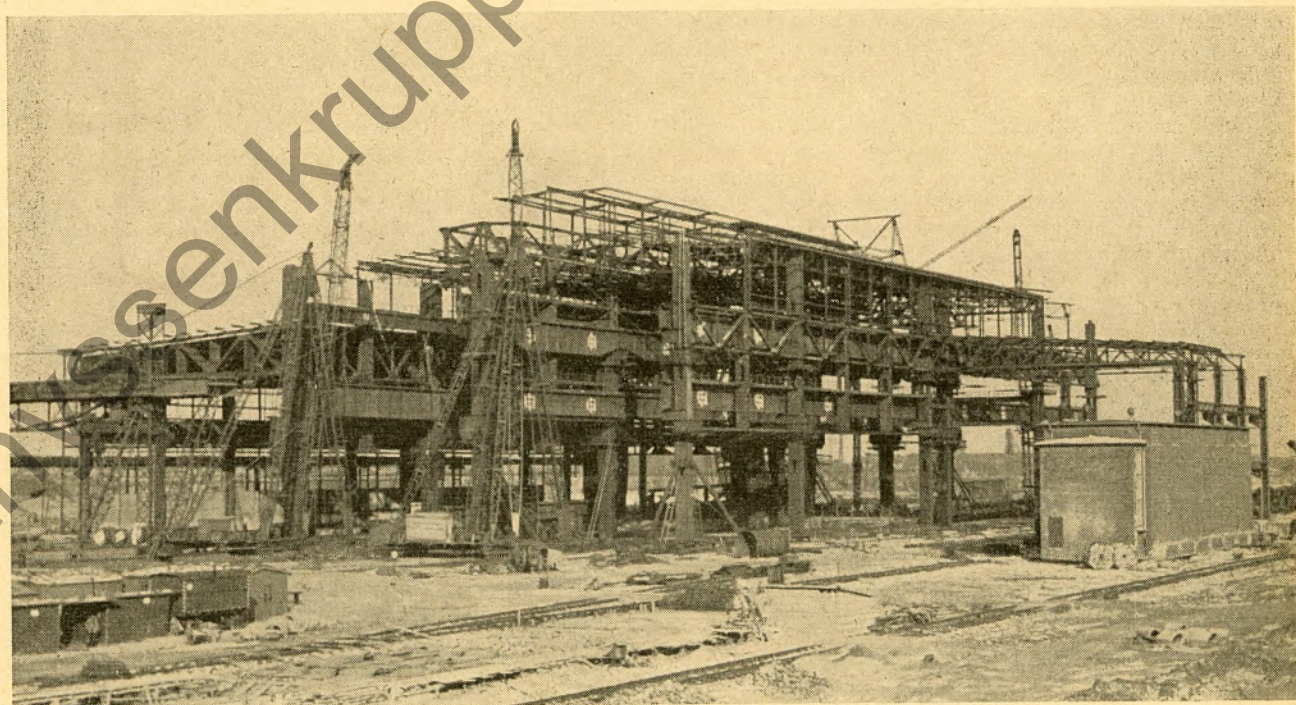
Die tarifliche Zulage, die ab November eingerechnet wird, bringt eine monatliche Mehrausgabe an Lohn von rund 420 000 DM.

Eine im Dezember auf Grund der Arbeitsbewertung für den Eisenbahnbetrieb durchgeführte Lohnkorrektur ergibt eine monatliche Mehrausgabe von rund 14 000 DM. Auch die im Oktober auf Grund der Arbeitsbewertung durchgeführten Lohnkorrekturen in der Zementfabrik, Erzvorbereitung und Sinteranlage bedeuten monatliche Mehrausgaben von 2410 DM.

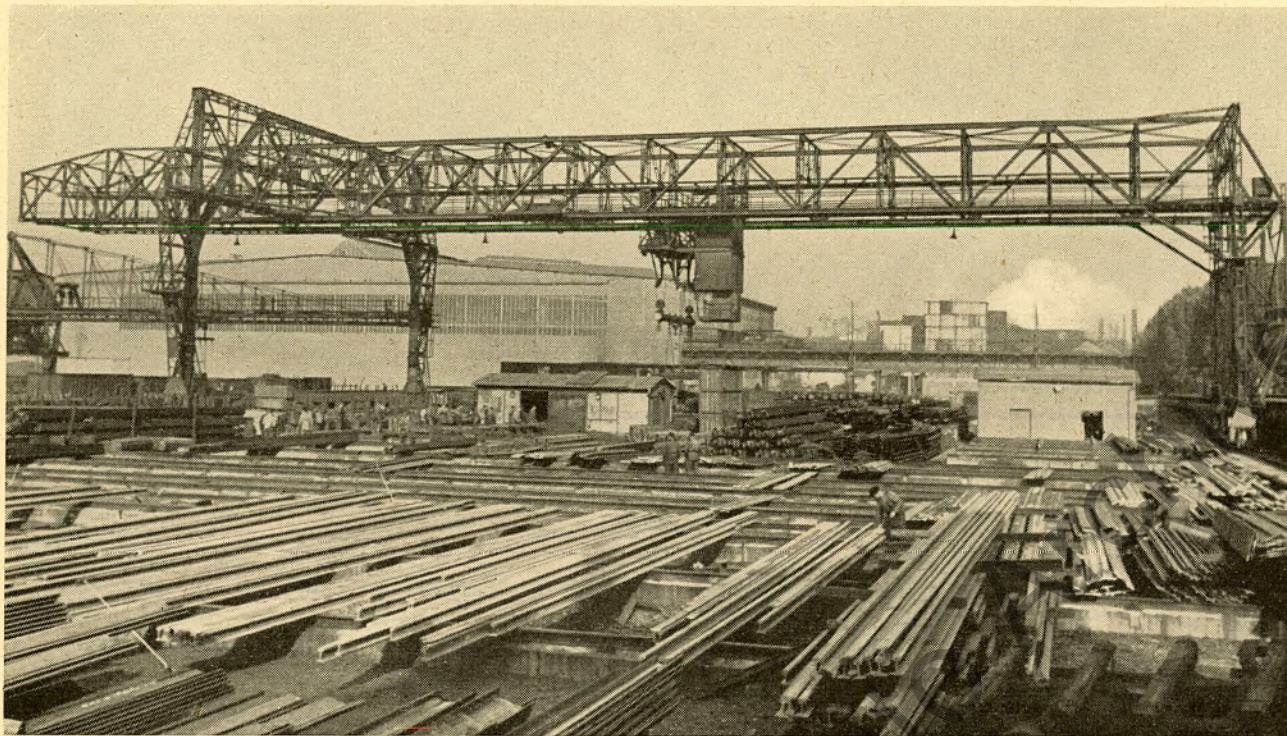
Unfälle

Im Oktober ereigneten sich auf der Hütte insgesamt 142 leichte Unfälle, von denen 16 Wegeunfälle waren; im Werk Barop waren es 22 leichtere Unfälle.

Im November ereigneten sich auf der Hütte 136 leichte und ein tödlicher Unfall; die Anzahl der



Trotz des harten Winterwetters verlaufen die Arbeiten am Neubau des Martinwerkes programmäßig. Unser Bild zeigt den Stand am 1. Februar 1956



Am Trägerlager

Wegeunfälle betrug 22. Im Werk Barop waren es 18 leichte Unfälle.

Im Dezember ereigneten sich 118 leichte und ein schwerer Unfall; die Zahl der Wegeunfälle betrug 20. 20 leichte Unfälle ereigneten sich im Werk Barop. Die vorgekommenen Unfälle wurden untersucht und die Unfallursachen soweit wie möglich nach Rücksprache mit den Betrieben abgestellt. Eingereichte Verbesserungsvorschläge wurden geprüft. Ebenfalls überprüft wurden Bauprojekte und maschinelle Einrichtungen auf Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften.

In allen Monaten wurden einschlägige Maßnahmen auf dem Gebiet des Sicherheitswesens getroffen. Mitglieder der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft besichtigten Betriebseinrichtungen der Hütte. Am 18. Dezember trat der Überwachungsausschuß zusammen. Anlaß zu der Sitzung gaben einige Berichte der Abteilung Eisenbahn, der Energiewirtschaft und der Maschinenabteilung. Belegschaftsmitglieder dieser Abteilungen hatten gegen Unfallverhütungsvorschriften verstoßen.

Feuerwehr

In jedem der drei Monatsmonate wurden je fünf Alarme ausgelöst. Im Monat Oktober wurden 26, im November 34 und im Dezember 25 Kleinf Feuer gemeldet.

Mit den drei Krankenwagen wurden im November 634 und im Dezember 588 Personen transportiert. In diesen beiden Monaten wurden hierbei 17 950 km gefahren.

Mit dem Löschfahrzeug 15, dem Tanklöschfahrzeug 15 sowie der Tragkraftspritze 8 wurden mehrfach Pumparbeiten durchgeführt.

Werkschutz

Am 31. Dezember war der Werkschutz 190 Mann stark. Die Zahl der Diebstähle von Buntmetallen hat

wieder zugenommen. In Verstecken wurden größere Mengen Kupfer, Blei usw. vorgefunden. Mehrere Baubuden von Unternehmerfirmen wurden aufgebrochen und Werkzeuge aller Art gestohlen. — An der Verhinderung und Aufklärung von Diebstählen mitzuarbeiten, ist eine selbstverständliche Pflicht aller.

Im Monat Dezember wurden acht Sprengbomben von je 250 kg auf dem Werksgelände gefunden. Sie wurden, teilweise unter schwierigen Bedingungen, entschärft. Unter den Bomben befand sich eine mit Langzeitzünder.

Sozialarbeit

Im November wurden an Belegschaftsmitglieder mit vier und mehr Kindern unter 14 Jahren 208 Textil- und Schuhgutscheine im Gesamtwerte von 10 400 DM ausgegeben. Im gleichen Monat wurden an Unterstützungen durch die Unterstützungskasse 25 400 DM bewilligt.

Im Dezember wurden 18 364 DM für Unterstützungen an Bedürftige bewilligt.

1800 1/2-Liter-Flaschen Vollmilch wurden im Dezember kostenlos abgegeben, und zwar 1259 Flaschen an Gasarbeiter, Brenner und Schweißer und 541 an Lehrlinge. Diese Zahl hat sich gegenüber der Abgabe in den Vormonaten nicht geändert.

Im Kindergarten wurden 71 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren und im Kinderhort 109 Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren betreut.

An den Weihnachtsfeiern in der Westfalenhalle nahmen rund 2500 Pensionäre, Rentner und Witwen, 600 Lehrlinge und Ausbilder, 5000 Kinder von Belegschaftsmitgliedern, 700 Schwerbeschädigte mit ihren Frauen, 200 Jugendliche der Verwaltung und Betriebe, 200 Kinder der Pensionäre und Rentner und 100 Kinder der tödlich verunglückten Belegschaftsmitglieder, Vermißten und Gefallenen, insgesamt also rund 9300 Personen, teil.

Lehrwerkstatt

In ihr sind neben dem Ausbildungsleiter und Obermeister vier Leiter, vier Techniker, 33 Lehrgesellen und Vorarbeiter und 19 weitere Arbeitskräfte tätig. In Ausbildung stehen 175 Lehrlinge im ersten, 162 Lehrlinge im zweiten und 121 Lehrlinge im dritten Lehrjahr.

Sozialwerkstätten

Von den insgesamt 139 Beschäftigten arbeiteten 62 in der Werkstatt und 77 in anderen Abteilungen.

Betriebskrankenkasse

Der Monat September schloß mit einer Mehrausgabe von 15 338 DM und der Monat Oktober mit einer Mehrausgabe von 28 318 DM ab. Der Monat November brachte einen Überschuß von 70 196 DM. Das gute Novemberergebnis ist zurückzuführen auf eine erheblich höhere Beitragseinnahme, die durch das erhöhte Novembereinkommen infolge der Weihnachtsgratifikationen und durch eine Senkung des Krankenstandes um etwa 0,5 v. H. entstanden ist. Der Mitgliederstand betrug im Dezember 1955 18 201 Personen.

Wohnungswesen

Die Wiederaufbauten Oesterholzstraße 93 und 95, in denen wir neun Wohnungen für Werksangehörige erhalten, wurden fertiggestellt.

Der Wiederaufbau Flurstraße 20, in dem wir vier Wohnungen erhalten, nähert sich der Vollendung. Der Wiederaufbau Dortmund-Eving, Hessische Str. 110, in dem wir vier Wohnungen erhalten, wurde im November gerichtet.

Mit den Bauarbeiten zum Deutschen Programm in der MSA-Siedlung in Dortmund-Scharnhorst wurde durch die Westdeutsche Heimbau-AG. begonnen. Wir erhalten hier zwei Wohnblocks mit zusammen 82 Wohnungen.

Die Neubauten der „Westfalia“, Heroldstraße — 2. Abschnitt mit 56 Wohnungen —, wurden im November bezugsfertig. Der 3. Bauabschnitt mit insgesamt 72 Wohnungen befindet sich in Planung. Auch diese Neubauten sollen durch die „Westfalia“ durchgeführt werden.

Von dem neuen Bauabschnitt in der Franz-Zimmer-Siedlung — 16 Eigenheime und zehn Siedlerstellen — wurden im Dezember sechs Eigenheime gerichtet.

Die Wiederaufbauten Oestermarsch 71/73 und Oesterholzstraße 28/30, in denen wir 35 Wohnungen für Werksangehörige erhalten, wurden im November begonnen.

Nachdem die Planung und Finanzierung für den Wiederaufbau des teilzerstörten werkeigenen Hauses Borsigstraße 64 abgeschlossen sind, wurde im Dezember mit den Bauarbeiten begonnen.

Der Wiederaufbau Missundestraße 35 wurde im November rohbaufertig. Mit den anderen Bauvorhaben soll in Kürze begonnen werden.

Gegen werksseitige Beteiligung erhalten wir im Wiederaufbau Missundestraße 7 zehn Wohnungen. Mit den Bauarbeiten wurde begonnen.

Gegen werksseitige Beteiligung erhalten wir nachstehende Wohnungen von privaten Bauherren: in der Behringstraße 65 neun Wohnungen, Oestermarsch 51 und Enscheder Straße 25 sechs Wohnungen, Missunde-

straße 35 sechs Wohnungen und Humboldtstraße 26 zwei Wohnungen.

Die Wirtschaftsvereinigung der Eisen- und Stahlindustrie will sich um weitere Landesmittel für den Stahlarbeiter-Wohnungsbau bemühen. Um den sozialen Wohnungsbau auf der bisherigen Grundlage weiterführen zu können, haben wir dringenden Bedarf an Landesmittelzuteilungen für uns angemeldet. Im Monat Oktober wurden 29 800 DM, im November 23 000 DM und im Dezember 14 100 DM an Baudarlehen bewilligt. Hiermit wurde 30 Werksangehörigen wohnungsmäßig geholfen.

Werksbesichtigungen

In der Berichtszeit haben 1798 Personen unsere Werksanlagen besichtigt. Unter ihnen befanden sich 59 Ausländer.

Aus dem Geschäftsbericht

über das letzte Geschäftsjahr fassen wir zusammen: Im Geschäftsjahr nahm die Gesamtbelegschaft um 1101 Personen, d. h. um 8,5 v. H., zu.

Am Ende des Geschäftsjahres beschäftigten wir insgesamt 546 Schwerbeschädigte, und zwar 489 Arbeiter und 57 Angestellte. Diese Gesamtzahl setzt sich zusammen aus 107 Unfallbeschädigten (98 Arbeiter und 9 Angestellte), 353 Kriegsbeschädigten (308 Arbeiter und 45 Angestellte) und 86 den Kriegs- und Unfallbeschädigten Gleichgestellten (83 Arbeiter und 3 Angestellte). In der Gesamtzahl sind 26 Arbeiter und 4 Angestellte (Kriegsbeschädigte) enthalten, auf die je zwei Pflichtplätze angerechnet werden dürfen, so daß wir insgesamt 576 Pflichtplätze besetzt haben und somit eine Quote von 4,6 v. H. erreichten. Sie ist für ein Werk der Schwerindustrie beachtlich.

Die Zahl der Pensionäre hat leicht zugenommen. Sie betrug am Ende des Geschäftsjahres 2657, und zwar 2105 Arbeiter und 552 Angestellte. Im Monatsdurchschnitt wurden im letzten Geschäftsjahr 238 638 DM an Pensionen gezahlt gegenüber einem Monatsdurchschnitt von 211 595 DM im vorletzten Geschäftsjahr.

3461 fuhren zur Kur und Erholung

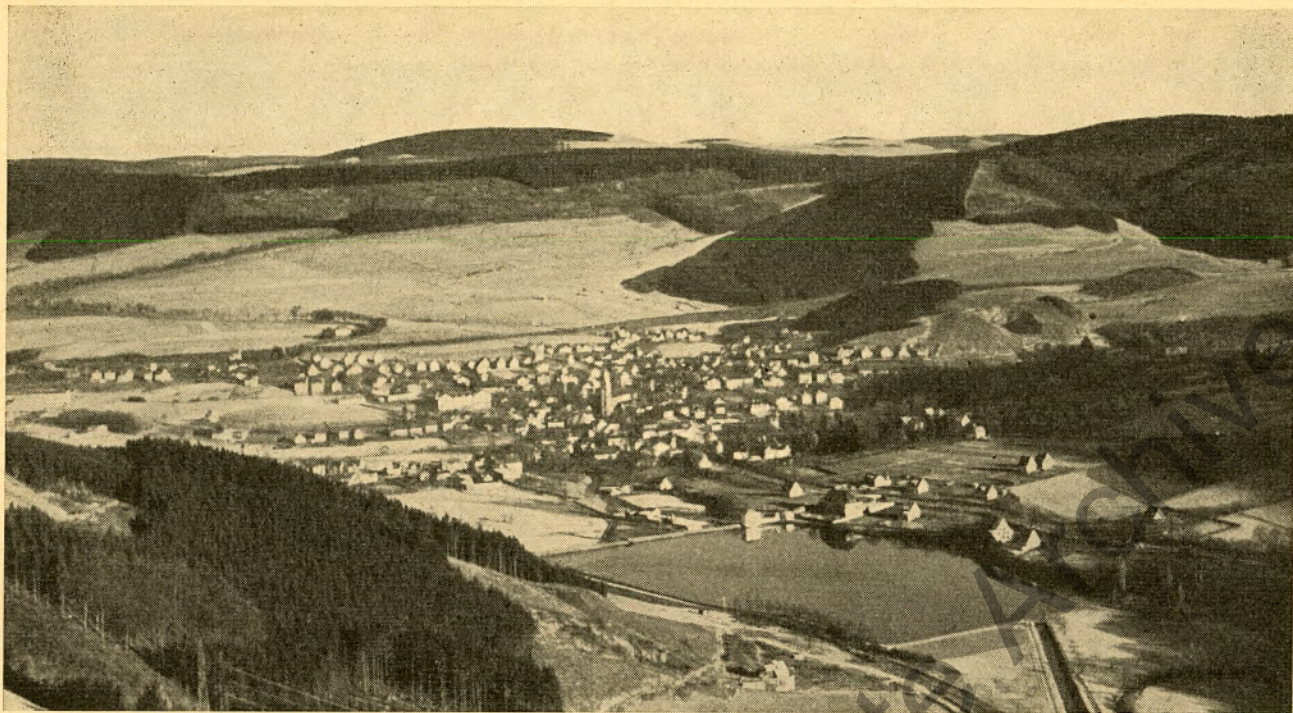
In dem Bestreben, unseren Mitarbeitern eine angenehme und vielseitige Möglichkeit zur Entspannung und Erholung zu geben, haben wir die Zahl der Erholungsstätten in den verschiedensten Gegenden erhöht. Im letzten Geschäftsjahr nahmen an ärztlich befürworteten Pensionsaufenthalten 2148 Mitarbeiter teil, an kostenlosen Kuraufenthalten für Belegschaftsmitglieder mit mehr als 50jähriger Tätigkeit 17 Mitarbeiter.

525 Jugendliche nahmen an Erholungsaufenthalten teil.

432 Mitarbeiter und Familienangehörige erhielten auf Kosten der Betriebskrankenkasse Erholungskuren.

339 Kinder wurden in Kindererholungsstätten geschickt.

Unsere Werksfürsorge leistete wertvolle individuelle Kleinarbeit und nahm sich vor allem der Kranken, Verunglückten, Flüchtlinge und Spätheimkehrer an. Zur Förderung von kulturellen, gesellschaftlichen und sportlichen Einrichtungen und Veranstaltungen unserer Mitarbeiter stellten wir — wie auch schon in den vergangenen Jahren — namhafte Mittel zur Verfügung.



Auch zum Kurort Olsberg im Sauerland verschicken wir unsere Erholungsuchenden

Fast 18 Millionen DM soziale Aufwendungen

Die Unfallverhütungsmaßnahmen wurden weiter ausgebaut und den modernen Anforderungen angepaßt. Darauf nicht zuletzt dürfte zurückzuführen sein, daß die Zahl der Betriebsunfälle abgenommen hat. In den Betriebsabteilungen sind eingesetzt: 3 Unfallingenieure, 37 Betriebssicherheitsingenieure und 207 Unfallvertrauensleute.

Im Berichtsjahr wurden 79 707 024,30 DM an Löhnen und Gehältern gezahlt; die Lohnsumme beträgt 65 680 875,53 DM, die Gehaltssumme 14 026 148,77 DM. Im Berichtsjahr wurden 4 497 986,10 DM als Sozialdienst gezahlt, das sind je Kopf der Belegschaft 341,27 DM; an Sonderzahlungen zu Weihnachten 3 750 790 DM = 284,58 DM je Kopf der Belegschaft; an Altersversorgung 9 303 738,61 DM = 705,90 DM je Kopf der Belegschaft. Insgesamt also wurden an freiwilligen sozialen Aufwendungen gezahlt 17 522 504,71 DM, das sind 1331,75 DM je Kopf der Belegschaft oder 22,02 v. H. der gesamten Lohn- und Gehaltssumme.

1618 Wohnungen

Der soziale Wohnungsbau wurde werksseitig weiterhin gefördert. Allein im Rahmen des Stahlarbeiter-Wohnungsbauprogramms wurden erstellt: bis zum 31. Dezember 1950 293 Wohnungseinheiten, und zwar 104 durch den werkseigenen und 189 durch den gemeinnützigen Wohnungsbau; 1951/52 264 Wohnungseinheiten, und zwar 50 durch den werkseigenen und 214 durch den gemeinnützigen Wohnungsbau; 1952/53 451 Wohnungseinheiten, und zwar 42 durch den werkseigenen und 409 durch den gemeinnützigen Wohnungsbau; 1953/54 346 Wohnungseinheiten, und zwar 10 durch den werkseigenen und 336 durch den gemeinnützigen Wohnungsbau; vom 1. Oktober 1954 bis 1. Oktober 1955 264 Wohnungseinheiten, und zwar 50 durch den werkseigenen und 214 durch den gemeinnützigen Wohnungsbau. Am 1. Oktober 1955 befanden sich 303 Wohnungseinheiten im Bau, und zwar 70 durch den werkseigenen und 233 durch den gemeinnützigen Wohnungsbau. In Planung befanden sich 245 Wohnungseinheiten, und zwar 64 durch den

werkseigenen und 181 durch den gemeinnützigen Wohnungsbau. In diesen Zahlen sind die Wohnungen in der MSA-Siedlung und die neuen Eigenheime und Siedlerstellen in der Franz-Zimmer-Siedlung nicht enthalten.

Aus dem Baudarlehnfonds wurden im letzten Geschäftsjahr 194 780 DM an Werksangehörige gezahlt. Mit diesem Betrag wurde 111 Mitarbeitern wohnungsmäßig geholfen.

Wir glauben, durch die vielen und vielseitigen sozialen Leistungen eine gute menschliche Atmosphäre innerhalb unserer Mitarbeiterschaft geschaffen zu haben — und lassen uns auch durch den so viel zitierten Ausgang der Betriebsratswahl an dieser unserer Auffassung, die uns hundertfältig bewiesen erscheint, nicht irremachen.

Jeder leistete sein Bestes

Aus dem Bericht des Vorstandes — so darf die Redaktion zusammenfassend sagen — erhellen die Sorgen und Mühen um den Auf- und Ausbau unserer Betriebe und um die Erhaltung und Sicherung der Arbeitsplätze. Aus ihnen erhellen aber auch das ernste Bestreben, eventuelle Schwierigkeiten zu beheben, und die Zuversicht, sich bei der Bewältigung aller anstehenden Fragen auf den vollen Einsatz aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verlassen zu können.

Am Schlusse der Sitzung des Aufsichtsrates unserer Westfalenhütte am 15. Februar 1956 erklärte Dr. Erich Wilhelm Schulte — und seine Ausführungen wurden durch Beifall unterstrichen —:

„Wir haben heute den Jahresabschluß genehmigt und wiederum ein Geschäftsjahr abgeschlossen. Ich halte es für die Pflicht des Aufsichtsrates — und ich glaube, ich spreche damit in Ihrer aller Namen —, daß wir sowohl den Herren des Vorstandes wie auch allen Belegschaftsmitgliedern, den Arbeitern und Angestellten unseres Hüttenwerkes, den Dank des Aufsichtsrates aussprechen für die im vergangenen Geschäftsjahr und in den Monaten des neuen Geschäftsjahres geleistete Arbeit.“



Eisenwissenschaft und Aberglaube in alter Zeit

Wenn wir heute in den Laboratorien der Eisenhüttenwerke die mannigfaltigen und sinnreichen Einrichtungen bewundern, die der physikalischen, chemischen, metallographischen, röntgenologischen und magnetischen Prüfung von Stahl und Eisen dienen, so sind wir wohl versucht, mitteilend auf jene Zeiten zurückzublicken, in denen man nicht nur keinerlei derartige Hilfsmittel besaß, sondern die Begriffe über die metallurgischen Grundlagen der Eisenerzeugung in mancher Hinsicht noch recht verwirrt waren.

Ein Gebiet, auf dem mancherlei recht absurde Anschauungen herrschten, war z. B. das Härten des Eisens. Daß die Güte des Stahls vom Kohlenstoffgehalt des Eisens bedingt sei, erkannte man erst verhältnismäßig spät, und man glaubte, daß es durch die Aufnahme geheimnisvoller Stoffe beim Härten in Stahl verwandelt werde. So hat Wieland der Sage nach sein Schwert, das seinen Ansprüchen noch nicht genügte, zerfeilt, die Späne in Brotteig geknetet, sie Mastvögeln zu fressen gegeben und das Eisen aus deren Kot wieder erschmolzen. Im Mittelalter, unter dem Einfluß alchimistischer Ideen, behauptete man, daß vorzüglicher Stahl in der Weise zu erzeugen sei, daß man glühendes Eisen in das Blut eines sanguinischen Mannes von etwa 30 Jahren unter bestimmten zeitlichen Voraussetzungen eintauche; ein Rezept, in dessen Hintergrund vielleicht dunkle und blutige Gebräuche bei der Opferung gefangener Feinde in alten Zeiten stehen. Albertus Magnus empfahl als Härtungsmittel Saft von Rettichen und Regenwürmern, ein anderer Autor jener Zeit den Harn von Ziegenböcken und rothaarigen Knaben. In Indien fand allgemein der Saft der Asklepiospflanze Verwendung. Sofern sich derartige Stoffe

in der Praxis zufriedenstellend bewährten, hatte dies in ihrer tatsächlichen Eignung als Kohlungsmittel seine Ursache.

In der Alchimie hatte das Eisen das Zeichen des Mars. Man sah es als eine Verbindung von Schwefel mit Quecksilber an, und arabische Alchimisten lehrten, daß es von allen Metallen am schwersten in Gold zu verwandeln sei. Die Alchimie trug wenig zum Fortschritt des Eisenhüttenwesens bei, weit mehr die Buchdruckerkunst.

Völlige Unkenntnis der chemischen Vorgänge bei der Stahlerzeugung legt Shakespeare an den Tag, wenn er Othellos Schwert statt in Wasser in Eis gehärtet sein läßt. N. Lemery, ein berühmter Chemiker seiner Zeit, bezeichnet in seinem Lehrbuch der Chemie 1675 das Eisen als „ein sehr poröses Metall, zusammengesetzt aus vitriolischem Salz, Schwefel und Erde, schlecht verbunden und gemischt“. Aber selbst vor einigen Jahrzehnten brachte man noch englisches Wasser in Schiffen nach den Vereinigten Staaten, um in der dortigen Eisenindustrie beim Härten die Leistungen der englischen zu erreichen.

Dennoch darf nicht vergessen werden, daß auch in alten Zeiten nicht nur in dem gegebenen mengenmäßigen Rahmen außerordentlich hochwertige Stahl- und Eisenerzeugnisse hergestellt wurden (wie z. B. Klingen, die den besten von heute in keiner Weise nachstehen), sondern auch manche wertvollen wissenschaftlichen Erkenntnisse gefunden wurden, auf denen spätere Arbeiten aufbauen konnten.

Bereits im 16. Jahrhundert begann man die Eisenerze vor dem Verschmelzen zu probieren, nachdem diese Kunst bei den Blei- und Silbererzen ebenso wie die Bestimmung des Edelmetallgehaltes in Legierungen und Erzen schon im 15. Jahrhundert zu wissenschaftlicher Zuverlässigkeit entwickelt worden war. Aus dieser Zeit sind schon handschriftliche Probiervorschriften erhalten, während gedruckte Probierbücher seit Anfang des 16. Jahrhunderts in Gebrauch waren.

Die Eisenerze wurden in der Weise erprobt, daß man einen „Probierzentner“ mit Holzkohle, gegebenenfalls auch schlackenbildenden Zuschlägen, in einem kleinen, gewöhnlich noch mit Holzkohle ausgekleideten Tontiegel in einer Schmiedeesse einschmolz. Die Tiegel preßte man mit einem Stempel (Mönch) in einer Holzform (Nonne). Aus der Menge des in dem Tiegel ausgeschmolzenen Roheisens und dem Aussehen der gebildeten Schlacke schloß man auf die Beschaffenheit und die zweckmäßige Aufbereitung der Erze.

Die Kontrolle des Hochofenvorganges war bei den alten Hochofen eine rein empirische. Der erfahrene Meister richtete sich nach der Farbe der Gichtflamme und der unter dem Tümpelstein hervorschießenden Tümpelflamme, beobachtete Schlacke und Eisen. Zeigte ihm noch ein Blick in die Windform, daß diese „klar wie der Mond“ war, so konnte er im allgemeinen über den Gang des Ofens unbesorgt sein. Mitte des 17. Jahrhunderts finden wir schon die Anfänge einer mikroskopischen Gefügeuntersuchung, die Voraussetzung für entscheidende Erkenntnisse über das Wesen der Legierungen waren. Die thermische Analyse, das Studium der Eigenschaftsänderungen des Eisens mit der Wärme, schloß sich an. Mit der technischen Revolution des vorigen Jahrhunderts schritt dann die Eisenforschung schnell fort und entwickelte sich auch in Deutschland zu einer in der ganzen Welt anerkannten Höhe. Sie ist die Aufgabe zahlloser Laboratorien und Einrichtungen der einzelnen Werke der stahlerzeugenden und stahlverarbeitenden Industrie, vor allem aber des Max-Planck-Instituts für Eisenforschung in Düsseldorf.

F. O. M.



An den Kokillen

Die Lage der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie

Allgemeine Konjunkturlage

Die wirtschaftliche Expansion in Westdeutschland setzte sich auch im zweiten Halbjahr 1955 kräftig fort. Die reale Zuwachsrates des Bruttosozialprodukts hat sich 1955 gegenüber den vorangegangenen Jahren nochmals vergrößert. Sie betrug nach vorläufigen Schätzungen etwa 10 Prozent.

Der wirtschaftliche Anstieg wurde wiederum wesentlich von der industriellen Entwicklung bestimmt. Die Produktion der Industrie (ohne Bau) ist 1955 im Durchschnitt aller Zweige gegenüber dem Vorjahr um 16 Prozent gestiegen. Der Jahreszuwachs war damit der größte seit 1951. Das Wachstum der Investitionstätigkeit hielt auch in der zweiten Hälfte des Jahres 1955 an, allerdings zeigten sich in den letzten Monaten Anzeichen einer leichten Abschwächung. Die starke Nachfrage nach Investitionsgütern führte zu einer entsprechenden Erhöhung der Nach-

frage nach Grundstoff- und Produktionsgütern, insbesondere nach Stahlerzeugnissen.

Die Erzeugung der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie stieg 1955 um 16 Prozent. Dabei erreichten die Zweige der Eisen- und Stahlerzeugung die höchsten Zuwachsrates.

Ein besonderes Merkmal der konjunkturellen Entwicklung im zweiten Halbjahr 1955 war die verstärkte Expansion der Verbrauchsgüterindustrie, die nunmehr den Anschluß an die allgemeine Wirtschaftsentwicklung gefunden hat.

Der reale Fortschritt der Bautätigkeit betrug 1955 etwa 10 Prozent. Die starke Expansion der Bauwirtschaft wurde vor allem von der Ausweitung des Tiefbaus getragen, der gegenüber 1954 nominal um 26 Prozent zunahm. Ebenfalls erheblich war mit 22 Prozent die nominale Zuwachsrates im gewerblichen Bau. Die Entwicklung des Wohnungsbaus und

des öffentlichen Hochbaus war demgegenüber bedeutend schwächer.

Vieles deutet darauf hin, daß die Wirtschaftsentwicklung in nächster Zeit stärker als bisher von der Nachfrage nach Verbrauchsgütern beeinflußt wird. Die Masseneinkommen zeigen, hauptsächlich infolge laufender Lohn- und Gehaltserhöhungen, noch immer eine steigende Tendenz, während die Sparneigung abnimmt. Gegenwärtig ist noch nicht zu übersehen, ob das Angebot an Gütern und Dienstleistungen mit dieser Entwicklung Schritt halten kann.

Um größere Ungleichgewichte zu vermeiden, kommt es nach sachverständiger Ansicht für die nächsten Monate entscheidend darauf an, einerseits die Produktivität und das Güterangebot (unter Einschluß der Einfuhr) kräftig zu steigern und andererseits auf dem Gebiet der Lohnpolitik maßzuhalten, um so weiteren Preissteigerungen entgegenzuwirken.

Die Lage auf dem Eisen- und Stahlmarkt

Mit der günstigen Wirtschaftsentwicklung und dem kräftigen Anstieg der Investitionsgüterproduktion stieg der Stahlbedarf in der Bundesrepublik weiter an. Die seit Ende 1954 bestehende starke Nachfrage nach Walzstahl blieb auch im zweiten Halbjahr 1955 bestehen. Die westdeutsche Rohstahlerzeugung konnte im vergangenen Jahr gegenüber 1954 um fast 4 Millionen Tonnen, d. h. um 22,4 Prozent, gesteigert werden.

Der steigende Stahlbedarf konnte auch im zweiten Halbjahr 1955 nicht voll aus heimischer Erzeugung gedeckt werden. Die Stahlverarbeiter waren vielmehr immer noch auf Einfuhren aus dem Raum der Montanunion und, zu einem kleinen Teil, aus dritten Ländern angewiesen, die häufig zu Preisen getätigt werden mußten, die erheblich über den deutschen lagen. Der Anteil der Importe aus dritten Ländern und der Bezüge aus der Montanunion machte im zweiten Halbjahr 1955 etwa 18 Prozent der gesamten westdeutschen Walzstahlversorgung aus. Diese Mengen, die hauptsächlich aus Frankreich, dem Saargebiet, Belgien und Luxemburg stammten, wurden wesentlich am süddeutschen Markt abgesetzt.

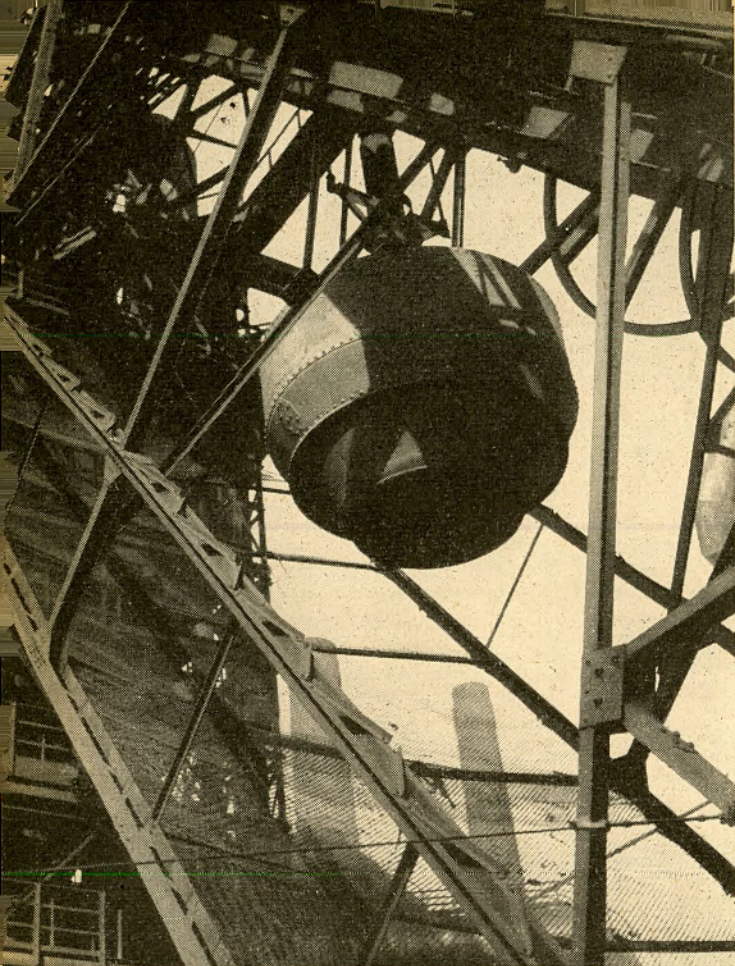
Auf der anderen Seite haben die deutschen Werke seit Ende 1954 im Interesse der ausreichenden Belieferung ihrer inländischen Abnehmer den Stahlexport einschränken müssen. Die westdeutsche Außenhandelsbilanz in Stahl ist infolge relativ geringer Ausfuhren und höherer Importe seit längerem passiv. Unter Einbeziehung des Walzstahlaustausches mit den Ländern der Montanunion strömten im zweiten Halbjahr 1955 monatsdurchschnittlich etwa 60 000 Tonnen mehr Walzstahl in die Bundesrepublik, als von der westdeutschen Stahlindustrie gleichzeitig ausgeführt wurden.

Brenn- und Rohstoffherzeugung

Für die Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie wurde in erheblichem Umfang Kohle eingeführt.

Abguß einer Thomasbirne





Gichtkübel am Hochofen

Im Kohlenwirtschaftsjahr 1955/56 (1. April 1955 bis 31. März 1956) betrug die Steinkohleneinfuhr für die Eisen- und Stahlindustrie 2,7 Millionen Tonnen. Aus zusätzlichen Kosten hierfür sowie für die Sondermaßnahmen zur Bereitstellung des Koksens entsteht der eisenschaffenden Industrie eine Mehrbelastung von rund 80 Millionen DM.

Die Erzversorgung der Hochofenwerke konnte auch im zweiten Halbjahr 1955 in ausreichendem Maße sichergestellt werden. Entsprechend der Entwicklung der Roheisenerzeugung erhöhte sich der Gesamtverbrauch an Eisen- und Manganerzen um rund 10 Prozent gegenüber dem Durchschnitt des ersten Halbjahres auf monatlich 2,2 Millionen Tonnen. Hiervon entfallen rund 55 Prozent auf Auslandserze und 45 Prozent auf Inlandserze. Die Steigerung der Roheisenerzeugung gegenüber dem Vorjahr bewirkte eine Erhöhung des Mölleranteils an Eisenträgern aus Auslandserzen. Der Eisenanteil je Tonne Roheisen aus Auslandserzen stieg somit von 418 Kilogramm im Jahre 1954 auf durchschnittlich 460 Kilogramm im Jahre 1955, während der Eisenanteil aus Inlandserzen mit durchschnittlich 225 Kilogramm keine wesentliche Änderung gegenüber 1954 aufweist.

Die Auslandserzbezüge der Hüttenwerke, die sich im Monatsdurchschnitt des Jahres 1954 auf rund 725 000 Tonnen beziffern, haben sich in den Monaten Januar bis Oktober 1955 auf monatsdurchschnittlich 1,2 Millionen Tonnen, also um rund 70 Prozent, erhöht.

Der höhere Erzbedarf der Hüttenwerke hat auch die Entwicklung der inländischen Eisenerzförderung günstig beeinflusst. Die zwischen den Ruhrhütten und den Eisenerzgruben getroffenen Lieferabmachungen sichern den Gruben eine gleichmäßige Beschäftigung. Die Förderung an Roherzen im gesamten Bundes-

gebiet stieg im Monatsdurchschnitt des Jahres 1955 auf 1,3 Millionen Tonnen und liegt damit um rund 25 Prozent über dem Monatsdurchschnitt des Jahres 1954.

Erzeugung und Absatz Roheisen

Die Roheisenherstellung im Bundesgebiet konnte auch im zweiten Halbjahr 1955 dank der guten Konjunktur sowohl auf dem Inlandsmarkt als auch im Export weiter ausgedehnt werden. Die Roheisenerzeugung lag im zweiten Halbjahr 1955 um rund 613 000 Tonnen (= 8,0 Prozent) über der im ersten Halbjahr 1955 und im Gesamtjahr 1955 um rund 3,969 Millionen Tonnen (= 32 Prozent) über der Vorjahreserzeugung.

Die produktionstägliche Leistung weist entsprechende Steigerungsziffern auf; so wurden im zweiten Halbjahr 1955 täglich rund 3000 Tonnen mehr als im ersten Halbjahr 1955 und rund 12 000 Tonnen mehr als im Durchschnitt des Jahres 1954 erblasen.

Von der gesamten Erzeugung konnten ausreichende Mengen für den Absatz an die Abnehmer freigestellt werden, die über keine Hochöfen verfügen, so daß der Bedarf dieses Abnehmerkreises in vollem Umfang den Anforderungen entsprechend gedeckt werden konnte.

Rohstahl, Walzstahl-Fertigerzeugnisse

Die starke Nachfrage nach Walzstahl während des ganzen vergangenen Jahres führte zu einer Steigerung der Stahlrohblockerzeugung um 21 Prozent (erzeugungstägliche Leistung) gegenüber dem Vorjahr. Die Erhöhung der Rohblockproduktion, die sich insbesondere im Laufe des zweiten Halbjahres 1955 kräftig fortsetzte, ist nicht zuletzt auf die restlose Ausnutzung aller Produktionsanlagen auch über das wirtschaftliche Optimum hinaus zurückzuführen.

Die Zunahme der Rohblockerzeugung war infolge erzeugungstechnischer Gegebenheiten auch im zweiten Halbjahr 1955 bei Thomas-Rohblöcken am stärksten. Das Ansteigen des Thomas-Anteils an der Gesamtrohblockerzeugung von 38,1 Prozent 1954 auf 43,1 Prozent im Jahre 1955 beruht demnach nicht auf einer Änderung der Nachfrageverhältnisse.

Die Produktion von Walzstahl-Fertigerzeugnissen stieg 1955 gegenüber dem Vorjahr um 20 Prozent auf 1,1 Millionen Tonnen im Monat. Dabei war die Erzeugungssteigerung vom ersten Halbjahr zum zweiten Halbjahr 1955 besonders kräftig (11 Prozent). Mit einem weiteren Produktionsanstieg ist zu rechnen. Die Mehrproduktion gegenüber 1954 verteilt sich auf alle Erzeugnisse. Infolge der hohen Kapazitätsausnutzung kann auch hier nicht ohne weiteres von der Entwicklung des Produktionsanteils auf die Marktentwicklung geschlossen werden. Bei lebhafter Nachfrage in allen Erzeugnissen war der Umfang der Produktionsausdehnung in den verschiedenen Erzeugnissen weitgehend durch die produktionstechnischen Möglichkeiten bedingt.

Die Walzstahleinfuhr, die im ersten Halbjahr 1955 stark anstieg, hat sich im zweiten Halbjahr nur noch wenig erhöht. Der Grund hierfür dürfte jedoch nicht in einem Rückgang der Walzstahlnachfrage, sondern in den günstigen Verkaufsmöglichkeiten zu suchen sein, die sich den ausländischen Werken auf dem Weltmarkt bieten.

Die erhebliche Steigerung der Walzstahlerzeugung hat bei gleichbleibendem Walzstahlexport eine im großen und ganzen gute Versorgung des deutschen Marktes ermöglicht. Im Hinblick auf die Versorgungsschwierigkeiten, die sich in verschiedenen anderen Ländern ergeben haben, verdient dies besondere Erwähnung.

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Lineare Senkung der Steuertarife

Dr. Erich Wilhelm Schulte, Vorstandsmitglied der Hoesch Werke AG und Vorsitzender des Steuerausschusses der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, sprach vor der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer über „Wirtschaft und Steuern“, wobei er sich u. a. mit dem falschen Grundsatz der Bundesregierung, die Steuerpolitik der Konjunkturtherapie dienstbar zu machen, befaßte und die Forderungen der Wirtschaft auf steuerlichem Gebiet darlegte. Der Zusammenfassung seiner Ausführungen entnehmen wir:

Die heutige Entwicklung der den öffentlichen Haushalten zufließenden Mittel hat zu einer staatlichen Abundanz geführt, die für das Privateigentum eine ernste Gefahr bedeutet, weil diesem Überfluß in den öffentlichen Kassen eine besorgniserregende Zunahme der privaten Verschuldung gegenübersteht.

Die Begründung des Finanzministeriums für die Ablehnung einer weiteren Steuersenkung ist wenig überzeugend. 1953 und 1954 hieß es: „Da nicht genug Geld da ist und es uns schlecht geht, kann eine weitere Steuersenkung nicht erfolgen.“ 1955 lautet die Begründung: „Zur Zeit ist wohl genug Geld da, aber es geht uns zu gut.“ Man hat in diesem Zusammenhang in Bonn statt „Ministerium der Finanzen“ das Wort „Mysterium der Finanzen“ geprägt.

Angesichts der übervollen Kassen und der überreichlichen Steuereinnahmen

hat die Bundesregierung in ihrem konjunkturpolitischen Programm verschiedene Steuersenkungsvorschläge gemacht. Dabei wird eine allgemeine Steuersenkung jedoch aus konjunkturpolitischen Erwägungen abgelehnt. Für den Steuerzahler ist es in der Auswirkung gleich, ob eine notwendige Reform unterbleiben soll, weil es uns angeblich etatpolitisch zu schlecht oder wirtschaftlich zu gut gehen soll.

Daß der Einwand von 1954 auf unrichtigen Einnahmeberechnungen beruhte, ist erwiesen. 1955 liegt der Ablehnung des Finanzministeriums ein prinzipieller Irrtum zugrunde, da man überhöhte Steuern als Mittel zur Dämpfung der Konjunktur aufrechterhalten will. Die wesenseigene Aufgabe der Steuererhebung ist die Deckung des öffentlichen Bedarfs. Dadurch, daß die Steuererhebung zu einer Konjunkturtherapie dienen soll, entfremdet man sie ihrem eigentlichen Zweck.

Hinzu kommt, daß die Abschöpfung überschüssiger Kaufkraft durch Steuern zu einer staatlichen Fonds-Wirtschaft führt, anstatt sie zu Reservebildungen bei der Wirtschaft selbst zu benutzen. Andererseits führt der

Überfluß in den Staatskassen

naturnotwendig zu einer Steigerung der öffentlichen Ausgaben. Jeder Einnahme-Abundanz steht zwangsläufig eine Ausgaben-Opulenz gegenüber. Senkung dieser Ausgaben kann man erfahrungsgemäß nur durch Drosselung der Einnahmen erreichen. Die Begründung von 1955 führt daher zugleich zu einem Verzicht auf Ausgabensenkung bei der öffentlichen Hand. Gerade vom Standpunkt der sozialen Marktwirtschaft muß aber den Ausgaben im privaten Bereich der Vorrang vor dem weiteren Anwachsen der Staatswirtschaft gegeben werden.

Die zur Zeit angesammelten öffentlichen Gelder, die als sogenannte „Überhänge“ von einem Etatjahr in das andere in ständig höherem Maße übertragen werden, beliefen sich Ende August 1955, soweit sie von der Bank deutscher Länder erfaßt werden, auf 11,74 Mrd. DM. Sie umfassen Sicht- und Termineinlagen sowie zeitweilig in Angleichsforderungen angelegte Gelder. Diese Fonds erinnern an den Kriegsschatz im Spandauer Julisturm. Fraglich ist, ob diese flüssigen Reserven in Inlandswährung echte Reserven für eine Aufrechterhaltung der Konjunktur bilden, oder ob diese Fonds nicht eine schwere Hypothek sind, die auf der Gesamtwirtschaft ruht.

Die Reservebildung sollte statt beim Staat in der Wirtschaft durch Schaffung von Produktionsanlagen und Vorräten und durch Devisen erfolgen

Erhöhte Kassenbestände können, wenn sie in Bewegung geraten, zu einem Auftragsvolumen führen, das den vorhandenen Produktions-



**Kritisieren ist einfach —
besser machen schon schwerer!**

„Hör nur auf mit deiner unsinnigen Kritik!“ Wie oft hört man solche Äußerung. Dabei kann der Ausspruch sowohl falsch wie auch richtig sein. Hat nämlich einer jener bekannten Besserwisser wieder einmal hinterher seine Kenntnisse preisgegeben, dann stimmt der Ausspruch. Doch die Geschichte der Fehlurteile sollte die Besserwisser vorsichtiger machen.

Wie steht es nun aber eigentlich um die Kritik? Aufbauende Kritik zu üben, ist das Recht eines jeden Mitarbeiters. Kritik zu üben, wird geradezu zur Pflicht, wenn damit schwerwiegende Fehlentscheidungen verhindert werden. Doch vielfach handelt es sich nicht um Kritik, sondern um Nörgelei. Sie vergiftet die Atmosphäre und trägt nicht dazu bei, vertrauensvoll miteinander zu arbeiten. Da kommt der Kollege zum Betriebsrat und bemängelt seine Entlohnung oder die Nichtberücksichtigung bei einer Wohnungsvergabe. Da macht ein Betriebsleiter seinem Meister Vorwürfe über einen nach seiner Ansicht falschen Ablauf eines Arbeitsauftrages. Werden alle Fälle genau untersucht, stellt sich heraus, daß die Beanstandungen grundlos waren.

Woran liegt das nun? Man geht der Notwendigkeit, den Erscheinungen gleich welcher Art auf den Grund zu gehen, aus dem Wege und verspürt wenig Lust — da es Denkarbeit erfordert —, von den Äußerlichkeiten bis zur Logik der Dinge vorzustoßen. Zur Kritik gehört auch der Wille zum Verstehen; und um bekrittelte Anordnungen, Handlungen oder Äußerungen verstehen zu können, muß man oftmals die Summe der Erfahrungen von Jahren besitzen. Am wertvollsten ist die Kritik, die zugleich den besseren Weg weist. Gerade in einem solch großen Hüttenwerk wie auf unserer Westfalenhütte sollten wir möglichst diese konstruktive Form der Kritik wählen.

Sicherlich geht Nietzsches Forderung zu weit: „Unerläßliche Bedingung der Kritik ist das Besser-machen-Können.“ Der Hinweis auf eine Fehlerquelle persönlichen oder sachlichen Verhaltens, eines technischen Vorganges genügt sehr oft, um dadurch konstruktive Vorschläge auszulösen, die das bisherige Versagen abstellen. Üben wir so konstruktive Kritik, wird sie zum Vorteil aller sein.



Die Quintessenz ...

... einer Lebensweisheit: Glück ist nicht von Besitz abhängig. Das beweist der Ausspruch eines Forschungsreisenden, den dieser über die Eskimos tat: „Obwohl die Eskimos nach unseren Begriffen bettelarm sind, sind sie doch stets guter Laune. In der Einöde der Arktis beschränkt sich ihr ganzer Besitz auf ein paar ewig hungrige Schlittenhunde, ein Kajak, einen Speer, ein Messer und eine rostige Flinte. Der Essensvorrat reicht nur selten für den ganzen Tag, und so scheint kaum ein Grund zur Zufriedenheit vorhanden. Trotzdem sind sie die glücklichsten Menschen, die mir je begegnet sind.“

... einer rätselhaften Erscheinung: Warum fährt in die Frauen in gewissen Zeitabständen der Putz- und Möbelrückteufel? Der Ehemann, der beim Nachhausekommen seinen Lieblingssessel an einem anderen Platz vorfindet, kann ruhig die Schilddrüse seiner Frau dafür verantwortlich machen. Ihre Schilddrüse ist nämlich größer und arbeitet stärker als seine. Darum ist sie von Natur aus auch betriebsamer als er. Dazu regt sich regelmäßig alle paar Wochen ein „Nisttrieb“ bei ihr, der sie zwingt, jedem Ding im Haus sein Plätzchen zu geben — und sei's ein neues.

... eines Erziehungsproblems: Jeder liebende Vater und jede liebende Mutter hat den Wunsch, dem Kind die Schmerzen und Irrtümer der eigenen Jugend zu ersparen. Aber wie wenig können sie tun. Niemand vermag seine Kinder vor den Konflikten ihres Daseins und ihres Reifwerdens zu bewahren. Jede neue Generation muß ihr Leben von neuem beginnen und die Lektionen des Lebens auf ihre Weise und durch eigene Erfahrung neu lernen. Sie muß viele Fehler machen, um an ihnen zu reifen.

... einer Streitfrage: Warum ändern Frauen viel öfter ihre Meinung als Männer? Das tun sie gar nicht. Frauen sind unentschlossener als Männer und brauchen lange, bis sie wissen, was sie wollen. Aber wenn sie es wissen, bleiben sie meist auch dabei. In Wirklichkeit sind es die Männer, die oft ihre Meinung ändern. Diese Tatsache ist sogar wissenschaftlich geprüft: Ein Universitätsprofessor hat durch eingehende Untersuchungen bewiesen, daß die Männer zwei- bis dreimal so oft ihre Meinung ändern wie die Frauen.

apparat gegebenenfalls überfordert, und bergen eine latente Inflationsgefahr in sich, die bei Einsatz der Überhänge akut werden kann. Aus all diesen Überlegungen ist in der letzten Zeit die Forderung nach einer linearen Senkung der Steuertarife erneut erhoben worden. Die Forderung scheint mir berechtigt zu sein und sollte auf genügend breiter Basis aufgenommen und mit Nachdruck vertreten werden. Für eine wirkliche Lenkung der öffentlichen Mittel ist ferner die Wiedereinführung einer einheitlichen Bundesfinanzverwaltung von großer Bedeutung, abgesehen davon, daß hierdurch außerordentlich hohe Beträge an Verwaltungskosten eingespart werden können. Vor allem aber sollte die Ergänzungsabgabe zur Einkommensteuer als zusätzliche Bundessteuer ebenso abgelehnt werden wie die Beeinflussung der Konjunktur durch die Art der Steuererhebung.

Unterschiedliche Konjunkturdiagnosen

Die Kritik Dr. Schultes an den konjunkturpolitischen Erwägungen der Bundesregierung findet eine interessante Erhärtung:

Zu völlig unterschiedlichen Konjunkturdiagnosen kamen die sechs wissenschaftlichen Institute, die in der Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute e. V. zusammengeschlossen sind. „Die Welt“ berichtete sinngemäß:

... Die Institute von Berlin, München, Braunschweig und Essen vertreten im Mehrheitsbericht den Standpunkt, daß eine konjunkturelle Überhitzung vorhanden sei oder diese Gefahr drohe. Sie sprechen sich für äußerste Vorsicht auch auf steuerlichem Gebiet aus, wo sie nur begrenzte Senkungen für Verbrauchssteuern und Zölle als tragbar ansehen. Demgegenüber sind die Institute Hamburg und Kiel der Meinung, daß die Gefahr einer Überhitzung im wesentlichen überwunden ist und die Entwicklung sich in der Richtung eines automatischen Ausgleichs bewegt. Soweit diese beiden Institute sich aber Gedanken über eine etwa später eintretende Überhitzung machen, denken sie dabei im besonderen an die Akkumulierung des Geldes im Besitz der öffentlichen Hand und die bedenklichen Folgen für die Konjunkturlage, wenn diese Mittel zu einem späteren Zeitpunkt in Bewegung gesetzt werden sollten. Sie sind auch der Auffassung, daß sowohl eine Senkung der Verbrauchssteuern und Zölle als auch eine Senkung der Einkommen- und Körperschaftsteuer gerechtfertigt ist.

Neue Konjunkturphase erwartet

Das Welt-Wirtschafts-Archiv kommt in einer Konjunkturanalyse zu dem Ergebnis, daß sich die Wirtschaft der Bundesrepublik bereits jetzt im Übergang zu einer neuen Konjunkturphase befinde, die durch einen Käufermarkt und die Umkehrung der bis zum Spätsommer noch nach oben gerichteten Preistendenz gekennzeichnet sein werde.

Das Institut stützt diese Ansicht darauf, daß nach dem außergewöhnlich hohen Umfang der Investitionstätigkeit in den letzten eineinhalb Jahren nun mit der Fertigstellung und Inbetriebnahme umfangreicher neuer Produktionskapazitäten gerechnet werden müsse und dies das Angebot von Enderzeugnissen schneller wachsen lassen werde als die gesamte Nachfrage. Hinzu komme, daß wegen der Erschöpfung der Arbeitskraftreserven 1956 die Zuwachsrate der Produktion und damit auch der Real-einkommen wesentlich geringer sein müsse als im Vorjahr.

Das Welt-Wirtschafts-Archiv veranschlagt den realen Zuwachs des west-deutschen Sozialprodukts für dieses Jahr nur noch auf 7 bis 7½ Prozent gegen 10 Prozent im Vorjahr. In der verarbeitenden Industrie allein werde sich äußerstenfalls eine Zunahme des Produktionsvolumens von etwa 11 gegenüber fast 16 Prozent im Vorjahr ergeben.

Das Institut ist der Ansicht, daß eine solche Verringerung der Wachstumsrate eine entsprechende Einschränkung der Investitionsneigung und des Bedarfs an Neuinvestitionen nach sich ziehen müsse. Es führt dabei an, daß sich voraussichtlich der Export nicht mehr im bisherigen Ausmaß steigern werde und sich bei verschärftem Wettbewerb, voraussichtlich größeren Lohnforderungen und höherem Zinsniveau einerseits und einer bestenfalls unverminderten Produktivitätssteigerung andererseits die Gewinnaussichten wieder verschlechtern dürften.

Das Wirtschaftsklima

in dem sich der Übergang von der bisher anomal hohen Zuwachsrate zu einer normalen Wachstumsrate vollziehe, könne zu einer sachlich nicht gerechtfertigten, übertriebenen psychologischen Reaktion führen, die eine übermäßige Zurückhaltung der Erzeuger und Verbraucher und damit eine über das Maß der notwendigen Anpassung hinausgehende Verlangsamung des gesamtwirtschaftlichen Wachstums zur Folge hat.

Somit beginne sich an Stelle der bisherigen Überhitzungsgefahr die entgegengesetzte Gefahr einer zeitweiligen übermäßigen Zurückhaltung abzuzeichnen.

Das Welt-Wirtschafts-Archiv folgert aus dieser Situation die Notwendigkeit von Steuerensenkungen sowie einer gewissen Erhöhung sozial dringender Ausgaben, durch die auch jede weitere Akkumulation von Kassenüberschüssen der öffentlichen Hand unterbunden werden soll. Eine Verwendung der Kassenreserven zu Rüstungskäufen im Ausland wird für bedenklich gehalten, weil dadurch die Währungsreserven der BdL ungewöhnlich dezimiert würden.

Wie steht es an der Börse?

Der „Bankverein Westdeutschland“ berichtet am 1. Februar:

Zu Beginn des neuen Jahres war die Tendenz an den westdeutschen Börsen zunächst noch freundlich, so daß die in den letzten Dezemberwochen einsetzende Erholung weitere Fortschritte machte... Tendenzbestimmend war dagegen die Besorgnis, daß die BdL kreditpolitische Maßnahmen durchführen werde, die sich erfahrungsgemäß zunächst auf die Kurse der Renten- und Aktienwerte nachteilig auswirken. Die nunmehr schon monatelang von Woche zu Woche drohenden erneuten Maßnahmen haben zu einer die Geschäftstätigkeit lähmenden Unsicherheit geführt. Es wäre daher zu begrüßen, wenn eine Klärung der zukünftigen Absichten herbeigeführt würde, damit an der Börse das Vertrauen in eine ruhige Entwicklung wiederkehrt, das eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg der zahlreichen in nächster Zeit beabsichtigten Emissionen junger Aktien bildet...

Am Montanmarkt herrschte eine ziemlich lebhaft Geschäftstätigkeit, und die Kurse waren verhältnismäßig gut behauptet... Die Börse erwartet, daß die günstige Geschäftslage des verflossenen Jahres auch in den Abschlüssen und Dividendenvorschlägen der übrigen Stahl- und Hüttenwerke zum Ausdruck kommen wird. Insbesondere aber rechnet man für das laufende Geschäftsjahr bei anhaltender Konjunktur mit einer ansehnlichen Aufbesserung der Rendite, zumal die Möglichkeiten steuerlich begünstigter Sonderabschreibungen weitgehend entfallen.

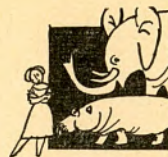
Es tut sich was in der Mitbestimmung

Der Bundestagsausschuß für Arbeit hat bei der Beratung des Gesetzesentwurfes über die Mitbestimmung in Holdinggesellschaften in einer Grundsatzentscheidung den Beschluß gefaßt, daß der Aufsichtsrat einer Holding aus 15, in besonderen Fällen aus 21 Mitgliedern bestehen soll. Von den 15 Aufsichtsratsmitgliedern stellen die Arbeitnehmer und die Arbeitgeber je sieben Personen. Hinzu kommt der neutrale 15. Mann. Von den sieben Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat sollen vier durch Wahlmänner von der Belegschaft gestellt werden, während drei die Gewerkschaften nominieren. Beim bisherigen Mitbestimmungsgesetz, das den Elfer-Aufsichtsrat vorsieht, wurden drei Arbeitnehmervertreter von den Gewerkschaften und zwei von den Betriebsbelegschaften über die Betriebsräte nominiert.

Der Antrag der SPD-Abgeordneten, die Arbeitnehmervertreter wie beim Mitbestimmungsgesetz durch die Betriebsräte wählen zu lassen, fand keine Mehrheit. Gegen die Stimmen der SPD wurde auch beschlossen, die Wahlmänner nach dem Verhältniswahlrecht zu ermitteln. Die SPD hat gegen dieses System Bedenken vorgebracht, da damit zwangsläufig eine Parteipolitisierung in den Betrieben hervorgerufen werde. Zudem sei in dem überschaubaren Bereich der Betriebe die Persönlichkeitswahl das einzig richtige System.

Arbeitsdirektor auch bei Holdinggesellschaften

Der Arbeitsausschuß des Bundestages stimmte am 6. Februar mit 16 gegen vier Stimmen einem Antrag der Opposition zu, daß im Vorstand der Holdinggesellschaften ein mit dem Vertrauen der Arbeitnehmer ausgestatteter Direktor, der sogenannte Arbeitsdirektor, vertreten sein muß. Dieser Beschluß wurde im Rahmen der ersten Lesung des Gesetzes über die Ausdehnung des Mitbestimmungsrechtes auf die Holdinggesellschaften gefaßt. Ein Antrag des CDU-Abgeordneten Sabel, daß diese Regelung nur dann Platz greifen solle, wenn mindestens 75 v. H. der Unternehmen der Holdinggesellschaften der Mitbestimmung unterliegen, wurde mit der gleichen Stimmzahl abgelehnt. Dagegen wurde beschlossen, daß die Holdinggesellschaften dann der Mitbestimmung unterliegen, wenn auf 51 v. H. ihrer Unternehmungen das Mitbestimmungsrecht Anwendung findet. Wird dieser Hundertsatz nicht erreicht, dann unterliegt die Holdinggesellschaft dem Betriebsverfassungsgesetz.



Konkurrenzlos

Menschen, die gern „stark wie ein Pferd“ oder „zufrieden wie eine Kuh“ sein möchten, werden sich wundern, wenn sie hören, welches Säugetier am längsten zu leben vermag. Nicht das Pferd, auch nicht die Kuh, weder das Nilpferd noch selbst der mächtige Elefant. Das langlebteste Säugetier, wenn man so sagen darf, ist heute die Frau. Das Mädchen, das heute geboren wird, hat eine durchschnittliche Lebenserwartung von vollen 71 Jahren.

Der Elefant, der einst als das am längsten lebende Säugetier galt, liegt mit seinen 60 Lebensjahren weit zurück. Das Nilpferd hat eine Lebenserwartung von 40, das Pferd von 20 bis 25 und die Kuh von 9 bis 15 Jahren. Selbst der Mann lebt heutzutage länger als der Elefant, denn Knaben, die jetzt geboren werden, haben durchschnittlich 65 Jahre vor sich.

Die Schildkröte allerdings, die aber kein Säugetier ist, lebt mindestens 100 Jahre länger als ein Mensch. Aber eine Schildkröte kann nicht mit ihrem Alter renommieren, und da die Frauen es wohl kaum tun werden, haben die Männer keine Konkurrenz zu fürchten.



Gut beschildert...

Schild an einem Bahnübergang: Der Zug braucht im Durchschnitt 14 Sekunden, um hier durchzufahren — unabhängig davon, ob Ihr Wagen auf den Schienen steht oder nicht.

Schild in einem Flughafen: Es wird gebeten, mit dem Küssen rechtzeitig zu beginnen, damit das Flugzeug planmäßig starten kann.

Schild in einem Hotelzimmer: Rauchen Sie nicht im Bett! Die Asche, die auf den Teppich fällt, könnte Ihre eigene sein.

Schild an einer steilen Abzweigung der Autostraße in den Bergen: Keine Durchfahrt! Überlebende werden gerichtlich belangt.

Schild im Hotelbadezimmer: Bitte die elektrische Heizung nicht mit feuchten Händen berühren, bevor Sie Ihre Rechnung bezahlt haben.

Schild in der Schreibstube einer amerikanischen Fliegerinheit: Vorsicht! — Erst Gehirn einschalten, dann Mundwerk in Bewegung setzen.

Aus: DAS BESTE aus READER'S DIGEST

UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Josef Kraskiewicz, Stahlbau: Durch seinen Vorschlag über eine Vorrichtung zum Ausbau der Demag-Katze an der Kalkbühne ist der Betrieb auf eine Lösung gekommen, die jetzt ausgeführt wird und wodurch die Reparaturarbeiten verkürzt werden.

Paul Holle, Maschinenabteilung Hochofen: Der von ihm vorgeschlagene Schmelzschlußschieber für den Düker an der Hildabrücke wurde zwar nicht eingebaut, aber es ist ein ähnlicher Schieber an dieser Stelle angebracht worden. Der Wasserverbrauch wird hierdurch verringert.

Der von Rolf Breker, Maschinenabteilung Stahlwerke, vorgeschlagene Laufsteg zwischen der Schrottkranbahn und der Kranbahn Dreherei III ist angebracht worden und hat sich gut bewährt. Jetzt ist eine schnellere Reparatur der Krane möglich, wodurch die Betriebsstörungen verkürzt werden.

Wilhelm Herich, Maschinenabteilung Betriebswerkstätten, hat eine Malotte zum Abheben der Abdeckplatten des 80-t-Kranes vorgeschlagen. Jetzt können die Abdeckplatten mit Hilfe eines Auslegers abgenommen werden, und zwar ohne Mithilfe des schweren Kranes der Konverterhalle. Betriebsstörungen werden hierdurch nicht mehr hervorgerufen.

Hans Jansch, Hochofen, hat acht Vorschläge auf einmal eingereicht. So ist beispielsweise auf seine Veranlassung eine Wasserventil-Anzeigevorrichtung an der Mischtrommel angebracht worden, die dem Bedienungsmann hilft, die Wassermenge besser zu regulieren. Auf seine Veranlassung wurden auch die Stehwinkel am Abwurfsieb I und II höher angesetzt und ermöglichen eine wesentlich schnellere Reparatur. Der von ihm vorgeschlagene Galgen zum Ausbau der Laufräder an den Sinterkränen I und II wird vom Betrieb angebracht, wodurch die Reparatur der Sinterkrane wesentlich beschleunigt wird.

Dieter Rabsilber, Elektrotechnische Abteilung, hat einen Vorschlag über eine verstärkte Lagerung des Stripper-

Jubilare Februar 1956

50

VALENTIN NOWAK

Eisenbahnbetrieb

40

OTTO JANKUHN

Maschinenabteilung

ALFRED LADDACH

Breitbandwalzwerk

25

BENNO NIGGEMANN

Breitbandwalzwerk

GUSTAV DUNKEL

Kaltwalzwerk

STEFAN BARTECKI

Drahtwalzwerk

AUGUSTE GRANOWSKI

Hausverwaltung

BRUNO KOSWALD

Kaltwalzwerk

FRITZ THIEL

Zementfabrik

Verdienstvolle Mitarbeiter

motors WD 36 vorgelegt, der den Betrieb anregte, eine zu verwirklichende Lösungsmöglichkeit zu schaffen.

Bruno Hinzmann, Elektrotechnische Abteilung, schlug die Schaffung einer Einsteiglücke und Leiter für Stripperkran II im Martinwerk II vor. Die Leiter im Kran wird angebracht und wird die Sicherheit für die Elektriker bei Reparaturarbeiten wesentlich erhöht.

Die von Herbert Graw, Sinteranlage Hochofen, vorgeschlagene Plattform am Bunker wird zwar nicht angebracht, doch ist der Betrieb hierdurch auf eine andere Lösung gekommen, um in Zukunft Unfälle an dieser Stelle zu vermeiden.

Willy Wabals, Maschinenabteilung Stockheide, schlug die Fertigstellung eines Montagewagens für Kranreparaturen vor. Dieser Wagen wird gebaut und wird die Arbeiten bei Kranreparaturen infolge seiner sinnvollen Zusammenstellung beschleunigen.

Friedrich Reddig, Maschinenabteilung Außenbetriebe, schlug die Anbringung eines zusätzlichen Warnsignales für den Gewichts-Akku der Vorstraße vor. Bislang war die inzwischen vollzogene Anbringung des Warnsignals noch nicht notwendig gewesen, aber sein Fehlen könnte evtl. zu großen Betriebsstörungen Anlaß geben.

Theodor Pflips, Hochofen, schlug die Anbringung von Schwenkarmen für Düsenstöcke am Hochofen VII vor. Diese Schwenkarme werden an einigen Stellen, an denen es der Betrieb für zweckmäßig hält, angebracht.

Jäger, Stellwerk Stockheide, brachte die Numerierung der Lichtmasten zur Erleichterung bei Meldungen über ausgefallene Beleuchtung in Vorschlag. Die Numerierung soll durchgeführt werden, da sie die Arbeit der Elektrotechnischen Abteilung erleichtert.

*

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielten Belohnungen vom Werk: Karl Rother, Lokwerkstatt; Erich Reimer, Lokwerkstatt.

TECHNIK und PRODUKTION

Deutsche Stahlindustrie führt in Europa

Die vom Statistischen Bundesamt bekanntgegebenen endgültigen Zahlen über die Stahlerzeugung 1955 gegenüber 1954 besagen:

	Jahr 1955	Jahr 1954	1955 gegen 1954 in %
Roherz	15 684 002	13 036 490	+ 20,3
Roheisen	16 482 443	12 512 285	+ 31,7
Rohstahl insgesamt	21 335 537	17 434 099	+ 22,4
Walzstahlfertigerzeugnisse	14 207 097	11 467 104	+ 23,9
Gießereierzeugnisse insgesamt	3 639 072	3 012 046	+ 20,8

Nach dem Kommentar des Statistischen Bundesamtes ging mit 1955 ein Jahr zu Ende, das der eisenschaffenden Industrie, dem Eisenerzbergbau und der Gießereiindustrie der Bundesrepublik besonders große Erfolge brachte. Jahresergebnisse in der diesjährigen Höhe konnten sowohl bei Roheisen, Rohstahl und Walzstahl als auch bei Eisenerz und Gußwaren innerhalb der Grenzen des Bundesgebietes bisher noch nicht erreicht werden. Mit diesen Ergebnissen setzte sich die Bundesrepublik wieder an die Spitze der eisen- und stahlerzeugenden Länder Europas. Ihr Anteil an der Weltrohstahlproduktion beträgt rund 8 Prozent, damit wurde unter den Stahlerzeugern der Welt hinter den USA und der UdSSR die dritte Stelle erreicht.

Weltrohstahlproduktion erreicht Rekordhöhe

Die Weltrohstahlproduktion hat 1955 mit schätzungsweise 265 Millionen Tonnen ihren bisher höchsten Stand erreicht. Damit ist das Vorjahrs-ergebnis um 18 v. H. und das bisher beste Jahr 1953 um 12 v. H. überboten worden. An der Zuwachsrate sind am stärksten die USA beteiligt, die den wegen des Streiks besonders niedrigen Stahlausstoß 1954 von 80 Millionen Tonnen um 26 Millionen Tonnen erhöhten. An zweiter Stelle der Weltrangliste steht die Sowjetunion. Zusammen mit den übrigen Ostblockstaaten dürfte ihre Stahlproduktion bei gut 56 Millionen Tonnen liegen, was noch über die Stahlerzeugung der Montanunion von 52,5 Millionen Tonnen hinausgeht. England liegt mit 20 Millionen Tonnen hinter der Bundesrepublik.

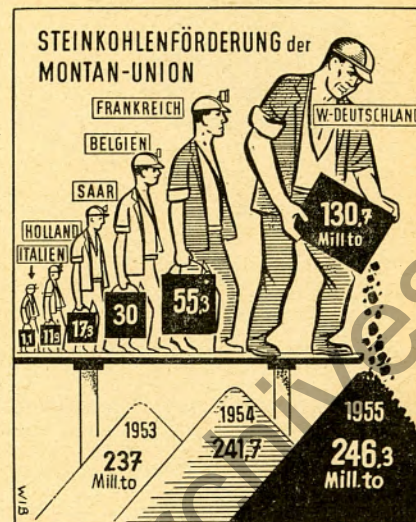
Roheisenproduktion der Montanunion auf Rekordhöhe

Die Roheisenerzeugung in der Montanunion hat im Jahre 1955 mit 41,03 Millionen Tonnen einen neuen Rekord erreicht. Im Jahre 1954 waren nur 33,11, 1953: 31,48 und 1952: 34,79 Millionen Tonnen Roheisen in der Montanunion erzeugt worden. Die Produktionszunahme von 1954 auf 1955 war mit 23,9 Prozent noch stärker als diejenige der Rohstahlerzeugung (19,9 Prozent). Die stärkste Produktionszunahme war in der Bundesrepublik mit 31,7 Prozent sowie in Italien mit 29,4 Prozent zu verzeichnen. Im einzelnen werden von der Hohen Behörde folgende vorläufige Produktionsergebnisse bekanntgegeben (in Mill. t):

	1955	1954	Zunahme in %
Montanunion insgesamt	41,03	33,11	23,9
davon: Bundesrepublik	16,48	12,51	31,7
Belgien	5,33	4,56	16,9
Frankreich	10,95	8,83	24,0
Saargebiet	2,88	2,50	15,2
Italien	1,67	1,29	29,4
Luxemburg	3,05	2,80	8,9
Niederlande	0,67	0,61	9,5

Erhebung über Arbeitszeit

Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) in Köln kündigte Ende Januar an, daß die bereits seit längerer Zeit vorbereitete repräsentative statistische Erhebung über die gegenwärtigen betrieblichen Arbeitszeitverhältnisse in der westdeutschen Industrie nunmehr anlaufe. Die Erhebung erstreckt sich u. a. auf die Feststellung der regelmäßigen Wochenarbeitszeit der Arbeiter nach Stunden und Tagen.

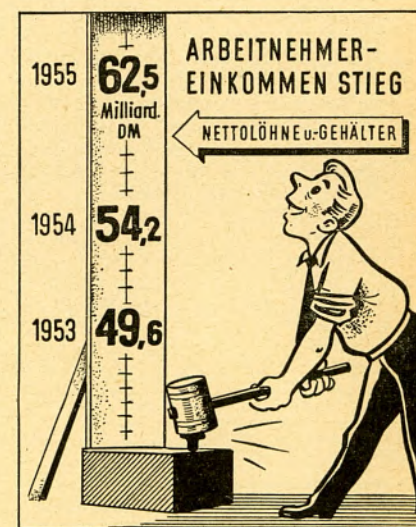


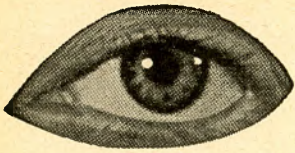
Steinkohlenförderung der Montan-Union

Mit einer Steigerung der Steinkohlenförderung von 124,5 Mill. t 1953 auf 130,7 Mill. t 1955 liegt in der Montan-Union die Bundesrepublik mit weitem Abstand an der Spitze vor Frankreich und den übrigen Mitgliedsstaaten, die aber auch eine Steigerung im gleichen Verhältnis wie in der Bundesrepublik verzeichnen konnten.

Arbeitnehmereinkommen stieg

Der Anstieg der Nettolöhne und -gehälter der westdeutschen Arbeitnehmer, um 8 Prozent von 1953 bis 1954 und 14 Prozent von 1954 bis 1955, ist — neben der Erhöhung infolge Steigerung der Zahl der Arbeitnehmer — zum großen Teil auf die Stabilisierung und Erhöhung der Tarife zurückzuführen, die in den letzten drei Jahren um 5,7, 6 und 8 Prozent angehoben wurden.





BLICK IN DIE PRESSE

Primat der Innenpolitik

Das Jahr 1956 dürfte . . . eindeutig unter dem Zeichen der Innenpolitik stehen, die überall in der Welt in Bewegung geraten ist. Wahrscheinlich auch im Osten, obwohl sie sich hier hinter dem Eisernen Vorhang des totalen Staates abspielt . . . Wenn der Bundeskanzler . . . in Voraussicht der kommenden Wahlen heute auf die längst fällige Sozialreform drängt und wenn diese Reform sicherlich in diesem Jahr so oder so zustande kommen wird, so hat indirekt Pankow Pate dabei gestanden. Denn angesichts der Ideen und noch mehr der Propaganda von drüben müssen die sozialen Erwartungen der Westdeutschen soweit wie möglich befriedigt werden, um einen Einbruch der kommunistischen Opposition auszuschließen. Wenn andererseits Pankow an die nationale Idee appelliert, weil es nicht imstande ist, mit der wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit Westdeutschlands zu konkurrieren, wenn es an die preußische Geschichte, die feldgraue Tradition und die nationalen Erinnerungen anzuknüpfen versucht, so hat indirekt Bonn Pate dabei gestanden. Denn angesichts der reichen, werbenden Kraft Westdeutschlands mit seiner Vollbeschäftigung und seinen gut ausgestatteten Schaufenstern kann der Kommunismus nur auf den Nationalismus zurückgreifen, wenn er Einbrüche in seine Front verteilen will. (Die Welt)

„Dynamische Leistungsrente“

Im Wettlauf zwischen Regierung und Opposition um eine Reform und eine Erhöhung der Altersrenten ist die Grundsatzentscheidung der Bundesregierung gefallen. Das „Sozialkabinett“ will nach dem Prinzip der sogenannten dynamischen Leistungsrente die Alters- und Invalidenversorgung entscheidend verbessern. Die auf der individuellen Arbeitsleistung beruhenden Renten sollen bei ihrer Festsetzung an die Lohn- und Gehaltsentwicklung angepaßt werden. Außerdem soll die Rentenhöhe in gewissen Abständen überprüft und der wirtschaftlichen Lage angeglichen werden, damit die Rentner in Zukunft auch an der Erhöhung des Sozialprodukts teilnehmen. Es sollen alle Arbeitnehmer in die Sozialrentenversicherung einbezogen werden. Für die Selbständigen sind eigene Sicherungseinrichtungen vorgesehen. Zu der Entscheidung des Sozialkabinetts erklärte der SPD-Abgeordnete Prof. Schellenberg, es könne mit Be-

friedigung festgestellt werden, daß die Regierung in zwei Punkten ihre bisherigen Auffassungen revidiert und sich zu Ansichten bekannt habe, die bisher lediglich von der Sozialdemokratie vertreten wurden. Dies betreffe 1. den Grundsatz, alle Arbeitnehmer ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens in die soziale Rentenversicherung einzubeziehen und für Selbständige die Schaffung sozialer Sicherungseinrichtungen zu bejahen, und 2. nicht mehr am Anwartschaftsdeckungsverfahren festzuhalten, sondern lediglich eine begrenzte Reservenbildung als sinnvoll zu erachten. Dennoch aber seien die Grundsätze des Sozialkabinetts in wesentlichen Teilen sozialpolitisch höchst bedenklich. Als schwerster Mißstand zeige sich vor allem, daß nach diesen Regierungsgrundsätzen die Renten auch in Zukunft hinter der weiteren Entwicklung der Löhne, Preise und des Sozialprodukts zurückbleiben würden . . . Das Organ der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, „Der Arbeitgeber“, hat vor der Einführung einer „Index-Rente“ gewarnt. Damit würde sich im Bundesgebiet eine Entwicklung durchsetzen, deren wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Tragweite noch nicht abzuschätzen sei. (Die Welt, Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Hamburger Echo)

Um die Altersversicherung

Die Einzelheiten der Neuordnung der Altersversicherung zeichnen sich allmählich ab . . . Es ist vorgesehen, daß alle in abhängiger Stellung Erwerbstätigen nunmehr an die Sozialversicherung gebunden werden. Bisher war nur derjenige sozialversicherungspflichtig, der bis zu 750 DM Lohn oder Gehalt bekam. Die neue Bemessungsgrenze kann 1000 DM oder auch mehr betragen; der Bundeswirtschaftsminister zum Beispiel hat nur für 750 DM plädiert. Da jeder abhängig Beschäftigte in die Sozialversicherung soll, heißt das, daß ein Verdienst über dieser Bemessungsgrenze nur bis zu dieser Grenze als Altersversorgung versichert werden kann. Werden die Renten auf etwa 50 Prozent des Bruttoarbeitsverdienstes festgesetzt, dann kann also bei einer Grenze von 1000 oder 750 DM auch derjenige nur eine Sozialrente von 500 oder 375 DM bekommen, der ein höheres Gehalt hat . . . Die Altersrente wird bei 65 Jahren bleiben. Jedoch soll eine Weiterarbeit darüber hinaus die Rente erhöhen. Dadurch wird gleichzeitig das Risiko in der Sozialversicherung verbessert. Daneben ist an einen sozialen Ausgleich innerhalb der Solidargemeinschaft der Versicherten gedacht, indem die Renten aus besonders niedrigen Einkommen, vor allem bei Frauen, zu Lasten der höheren Einkommen angehoben werden. Im übrigen wird auf alle Renten ein unbedingter Rechtsanspruch bestehen. — Der Beitrag wird in Prozenten des Lohnes oder Gehalts bemessen. Die Höhe steht noch nicht fest, kann aber um ein auf zwölf Prozent erhöht werden unter Umbuchung eines Teiles des Arbeitslosenversicherungsbeitrages zugunsten

der Rentenversicherung. Die Beiträge werden den Versicherten sowohl in Markbeträgen als auch in Rentenanspruchspunkten gutgeschrieben. (Frankfurter Rundschau)

Neuer Vorschlag:

Arbeitsplatzeigentum

Die Bildung eines neuen Standes von Wirtschaftsbürgern mit „eigenem Arbeitsplatz“ wird zur Zeit in den Fachausschüssen der CDU erörtert, die für den im April stattfindenden Parteitag Vorschläge für die Verwirklichung des Miteigentums der Arbeitnehmer ausarbeiten sollen. — Neben den Sozialausschüssen der CDU hat sich der Wirtschaftsausschuß der Partei mit der Frage des Miteigentums beschäftigt. Ein Arbeitskreis „Miteigentum“ des Wirtschaftsausschusses, dessen Vorsitzender der Bundestagsabgeordnete Dr. Hellwig ist, hat einen Plan, des Bundestagsabgeordneten Häußler als Diskussionsgrundlage angenommen, der in weiteren Sitzungen durchgearbeitet werden soll. Der „eigene Arbeitsplatz“ des Arbeitnehmers soll in einer Investition in der Höhe des für die Errichtung eines Arbeitsplatzes erforderlichen Kapitals bestehen. — Dieser Eigenkapitalbildung des Arbeitnehmers soll ein Durchschnittskapitalwert von etwa 8000 bis 10 000 DM zugrunde gelegt werden. Jedem Arbeitnehmer soll die Chance zur Erreichung eines eigenen Arbeitsplatzes gegeben werden, der ihm neben seinem Lohn einen Kapitalertrag aus dem in seinen Arbeitsplatz investierten Kapital sichert. — Die Eigentumbildung dieser Form soll aber auf freiwilliger Grundlage erfolgen und den Arbeitsplatzwechsel nicht ausschließen. Die Bildung des benötigten Kapitals, die steuerlich zu begünstigen ist, soll dem Arbeitnehmer u. a. ermöglicht werden durch Kapitalparzuschüsse des Betriebes, durch Ertragsbeteiligungen, durch Anlage gebundener Teile von Lohnerhöhungen, durch eigene Sparleistungen und andere öffentliche Förderungsmaßnahmen. (Kölnische Rundschau)

Gegen den monetären Zynismus

In einem Vortrag über „Heiße und kalte Inflation“ wandte sich Professor Röpke in Köln gegen den monetären Zynismus, der die inflatorische Entwicklung fördere. In den wichtigsten Ländern sei der Punkt erreicht, an dem die Überbeschäftigung Lohnsteigerungen auslöse, die nur schwer durch weitere Produktivitätssteigerungen aufgefangen werden könnten. Nach Ansicht von Röpke sind inflatorische Wirkungen nur zu verhüten, wenn Zentralbanken und Regierungen unabhängig genug sind, die Überbeschäftigung durch einschneidende Geldrestriktionen abzubauen und in eine nichtinflatorische und daher dauerhafte Vollbeschäftigung zurückzuverwandeln. Es frage sich, ob man überall klug genug sein werde, das Opfer des vorübergehenden Verzichts auf weitere Lohnsteigerungen zu bringen.

Das interessiert die Frau

Mutter arbeitet doch nicht!

Gestern begegnete mir Heinz, als er abends nach Hause kam. Er ist jetzt 15 Jahre alt, ein „junger Mann“, seit einem halben Jahr in der Lehre. „Guten Tag“, sagte er und strahlte über sein frisches, offenes Jungengesicht. „Guten Tag, Heinz“, erwiderte ich, „Junge, du hast dich aber 'rausgemacht, man kennt dich ja kaum wieder. Wie ist es denn in der Lehre?“

„Fein!“

„Na, das freut mich! Aber da heißt es jetzt fleißig sein, was?“

„Ja, morgens um sechs gehe ich aus dem Haus.“

„Donnerwetter, so früh schon? Da hast du wohl gar nicht Zeit zum Frühstück?“

„Doch, Mutter steht ja um fünf auf, dann weckt sie mich, kocht Kaffee und macht mir meine Brote zurecht.“

„Um fünf schon? Aber dann legt sie sich nachher, wenn du weg bist, wieder hin?“

„Nein, das lohnt sich ja nicht. Um halb sieben muß sie Vater wecken und Frühstück für ihn machen, und dann müssen die Kleinen zur Schule. Danach macht sie die Wohnung sauber, dann geht sie einkaufen, und dann muß sie Mittagessen kochen.“

„Na ja, gewiß. Aber nach dem Mittagessen hat sie dann doch hoffentlich ein bißchen Zeit für sich?“

„Aber ja, dann hat sie massig Zeit. Dann wäscht sie ab, kocht Kaffee und hilft den Kleinen bei den Schularbeiten, sonst hat sie Zeit.“

„Hm, hm. — Na, und nun kommst du von der Arbeit nach Hause, was machst du denn jetzt noch Schönes?“

„Jetzt“, sagt Heinz grinsend, „jetzt wasche ich mich, und dann essen wir Abendbrot.“

„Richtig, das muß ja auch sein. Und wer besorgt das Abendessen?“

„Na, Mutter natürlich.“

„Und dann, nach dem Abendessen?“

„Oh, dann gucken wir noch ein bißchen in die Zeitung, Vater und ich, und hören die Sportnachrichten, und dann gehen wir schlafen.“

„Mutter auch?“

„Mutter auch, die näht nur noch ein bißchen und stopft Strümpfe und macht unsere Sachen für den nächsten Tag zurecht, aber dann geht sie auch schlafen.“

„Soso — na, Heinz, verdienst du auch schon Geld?“

„Jawohl“, sagt Heinz freudestrahlend, „zehn Mark die Woche.“

„Donnerwetter! Na, und Vater, was verdient Vater?“

„Vater? Hm, Vater kriegt achtundsiebzig Mark!“

„Na, und Mutter, wieviel verdient Mutter?“

„Mutter?“ klingt es erstaunt, „gar nichts — die arbeitet doch nicht.“

Georg Büsing

Sie zahlen lieber in bar

Das „Anschreiben“ beim Kaufmann ist nicht mehr so beliebt wie früher. Umfragen bei Lebensmittelhändlern haben ergeben, daß heute 85 Prozent der Hausfrauen sofort bezahlen. Vor drei Jahren machten noch bis zu 40 Prozent Schulden. Die Hausfrau wünscht sich beim Einkauf eine größere Unabhängigkeit zu den Waren, um besser Preise und Qualitäten kontrollieren zu können. Diese Freizügigkeit wird eingeschränkt, wenn sie bei einem Kaufmann in der Kreide steht.

Allerdings haben sich die angeschriebenen Posten wertmäßig gegenüber früher etwas erhöht. In Einzelfällen betragen sie 50 DM und mehr. Die Gesamtsumme aller Anschreibeschulden beim Einzelhandel im Bundesgebiet wird auf 100 Mill. DM geschätzt.

Auf dem Lande spielt das Schuldenbuch eine größere Rolle als in den Städten. Nicht nur Geldmangel, sondern auch Bequemlichkeit verführt zum Anschreiben. Die Arbeiter gehören zu den promptesten Zahlern. Am schlechtesten zahlen Rentner und Pensionäre.



Weniger Fleisch — mehr Fett

Im Vergleich zum Jahre 1938 verzehrten die Bundesbürger 1955 weniger Fleisch und mehr Fett. Gegenüber 1954 aber nahm sowohl der Fett- als auch der Fleischverbrauch zu.

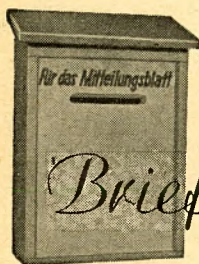
Probleme

Was die Welt zur Lösung ihrer Probleme braucht, ist Mitgefühl. Mitgefühl ist das Adelszeichen des zivilisierten Menschen. Wenn wir alle mitfühlend wären, ließen sich selbst unsere verhängnisvollsten Probleme lösen. Unabhängig von unseren religiösen oder politischen Glaubensbekenntnissen fänden wir eine Möglichkeit, zu leben und leben zu lassen. Der unheilvollen „Unmenschlichkeit gegen Menschen“ und auch dem Krieg wäre ein Ende gesetzt.

Die Frau und die Steuer

Der hohe Anteil der Ehefrauen bei den Berufstätigen macht ihre steuerliche Behandlung zu einem nicht geringen Problem. Über gemeinsame oder getrennte Veranlagung muß der Bundestag entscheiden. Unser Bild veranschaulicht die verschiedenen sozialen Stellungen der Ehefrauen in der Bundesrepublik.





Unser Briefkasten

Heinz Reschke

Sie haben recht: im „Hüttenkieker“ sind vier Einsendungen von Ihnen berücksichtigt worden. Irrtümlich wurde Ihr Name nicht erwähnt.

Frau Selma Becker:

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die mir überwiesene Werkshilfe. Senden Sie mir doch bitte immer die Werkzeitschrift zu. Ich will sie gern bezahlen, damit ich immer die Gelegenheit habe, etwas Neues aus der Fabrik zu lesen. Wenn ich die Artikel lese und die Bilder be sehe, dann steht in der Erinnerung mein verstorbener Mann neben mir, der so treu und brav in Ihrem Betrieb gearbeitet hat. Das Lesen der Werkzeitschrift ist mir ein stetes Andenken an meinen Mann, der ein treuer Arbeiter war und mit Leib und Seele an seinem Werk hing. Ich wünsche dem Werk Gottes Segen und ein Aufblühen und Gedeihen!

R. H., Hochofen:

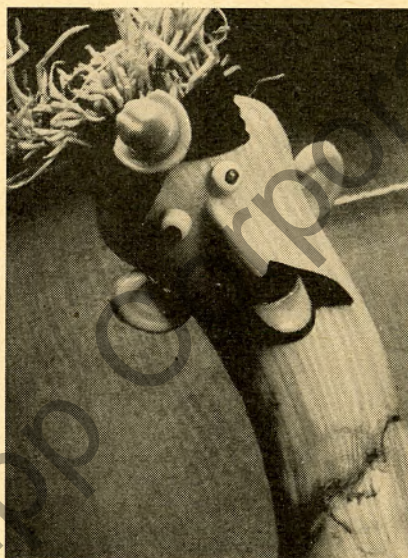
Im Bericht über die Belegschaftsversammlung schreiben Sie: „Im Widerspruch zu den üblichen Bestimmungen der Geschäftsordnung... gab der Versammlungsleiter... dem Betriebsratsvorsitzenden das Schlußwort.“ Aus welchem Grunde durfte er das nicht?

In der Betriebsversammlung sprachen drei Redner: 1. Dr. Harr, 2. Betriebsratsvorsitzender Dombowski, 3. Gewerkschaftssekretär Troche. Jeder Redner zu 2. und 3. ist gegenüber dem 1. Redner im Vorteil: er kann auf die Darlegungen seines Vorredners eingehen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Wird im Anschluß an die Reden eine Diskussion zum Abschluß gebracht und sollen Schlußworte gesprochen werden, dann gibt es geschäftsordnungsmäßig zwei Möglichkeiten: entweder einigen sich die drei Redner, daß nur einer von ihnen das Schlußwort spricht und dann im Namen aller drei auf die Erklärungen der Diskussionsredner eingeht, oder die drei Redner sprechen in der umgekehrten Reihenfolge, also als 1. Schlußwortredner der 3. Redner, in diesem Falle also Troche, als 2. Schlußwortredner der 2. Redner, also Dombowski, als 3. Schlußwortredner der 1. Redner, in unserem Falle also Dr.

Harr. Diese Umkehrung der Reihenfolge geschieht aus dem Grunde, um nunmehr den 2. und 3. Schlußwortrednern Gelegenheit zu geben, auf die Worte ihres bzw. ihrer Vorredner einzugehen. Das ist eine geradezu selbstverständliche Handhabung. Keinesfalls darf man einem Redner allein das Schlußwort erteilen, um ihm die billige Möglichkeit zu verschaffen, nun noch einmal und diesmal unwidersprochen seine eigene Meinung vertreten zu können. Das Verhalten des Versammlungsleiters war also falsch, und es war nicht korrekt vom Betriebsratsvorsitzenden, sich diese Chance des unwidersprechbaren Schlußwortes zuspieren zu lassen.

Bei Suppengrüns ist Karneval

Man sollte es nicht für möglich halten; auch Herr Lauch paßt sich den tollen Tagen an. Natürlich hat da einer nachgeholfen, den daheim die Langleweille plagte. Er holte sich seine Kamera aus der Schublade — zur philosophischen Zwiesprache: „Beweise es ihnen, alte Freundin, wie wenig dazu gehört!“ Und die Kamera tat ihm den Ge fallen.



Selbstporträt im Karneval

Der Amateurfotograf Hans Zerbst schickt uns diese Aufnahme „zum Beweis dessen, daß unsereins auch ohne Verkleidung, ja notfalls sogar ohne Alkohol über den Karneval kommen kann“. Er nahm eine Hochglanzfolie (das ist ein poliertes Blech, worauf man Papierabzüge aufquetscht, um ihnen Hochglanz zu verleihen) und benutzte sie als Zerspiegel von der Art, wie man sie in den Lachkabinetten der Jahrmärkte zu sehen bekommt.

Maskerade

Es hat ein jeder seinen Vogel, ob er es zugibt oder nicht.

Trotz allem Intellekt-Gemogel verrät das schon sein Angesicht.

Ob einer tüchtig ist, ob dämlich, ob doof, ob klug, ob arrogant, ob schüchtern, eingebildet, grämlich — das wird am Antlitz gleich erkannt.

Drum möchte jeder, daß man sähe, daß er etwas Besondres sei — jedoch: es wird aus einer Krähe im Leben nie ein Papagei.

So dünkt sich mancher als ein Löwe (weil gar zu gern er einer wär!) und hat den Zwergenkopf 'ner Möwe (und was er brüllt, ist nur Geplärr).

Ein anderer gibt an gar schaurig, doch hat ein Hirn er wie 'ne Maus und sieht dazu noch ewig traurig wie 'n müder Pfefferfresser aus.

Im Gegensatz dazu gerade stellt'n manche prächtig sich zur Schau: und doch ist alles Maskerade genau wie bei dem eitlen Pfau.

Ja: hinter allen Simulanten entdeckt man (und erschauert lind), daß unsre tierischen Verwandten uns oft (wie schrecklich!) Vorbild sind.

Man kann's an den Gesichtern messen, wenn man sich mal die Mühe macht (nur darf man dabei nicht vergessen, daß man sich selber auch betracht!).

O Mensch, drum halte dich gebühlich im Jahre wenigstens einmal an diese Regel: sei natürlich (und urtierisch!) im Karneval! — ey —



Verantwortung abschieben? **NEIN !**

Verantwortung tragen ist nicht das alleinige Privileg der führenden Kräfte. Verantwortung vermag auch der letzte Mann im Betrieb mitzuübernehmen. Allerdings: zur Übernahme von Verantwortung und Aufgaben gehören auch Menschen, die gewillt sind, diese Verantwortung zu tragen. Damit wird ein besonderes Kapitel über die Erkenntnisse der Betriebsführung aufgeschlagen. Wer Verantwortung übergibt, schafft Arbeitsfreude, verbessert das Betriebsklima und hilft, die Leistung zu steigern. Dadurch wird noch mehr erreicht. Schon bald zeigt sich, wer von den Mitarbeitern wirklich in der Lage ist, Verantwortung zu übernehmen. Im Falle des Erfolges, mit Aussicht auf Anerkennung und entsprechende Belohnung, ist es sicher leicht, für eine Arbeit einzustehen. Viel wichtiger jedoch ist die Verantwortung im kleinen, ist das Eingestehen eines möglichen Fehlers oder persönlichen Versagens. Gerade in den am Rande liegenden Fällen erweist sich oft das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen.

Der Standpunkt „keiner ist es gewesen“ oder „der andere hat schuld“ paßt nun einmal nicht mehr in einen Betrieb der Mitbestimmung, die Mitverantwortung bedeutet, hinein.

Eine interessante Feststellung: Um junge Leute, die vor dem Berufsleben stehen, vor Fehlern zu bewahren, haben einige Lehrer an den Berufsschulen mehrere Tausend Unternehmer gebeten, ihnen die Gründe für die letzten drei Entlassungen zu nennen. Sie hatten sich auf eine lange Liste der verschiedensten Gründe gefaßt gemacht, dabei erfolgten zwei Drittel aller Entlassungen aus ein und demselben Grunde: „Sie haben sich nicht mit ihren Kollegen vertragen!“ Zu dieser Kategorie Menschen gehören auch diejenigen, die immer nur die Fehler bei den anderen suchen. Etwas mehr Selbstkritik könnte, wenn es sich nicht um eine angeborene Charakterschwäche handelt, in den meisten Fällen Abhilfe schaffen. Immer wieder muß der erfahrene Betriebspraktiker feststellen, daß Mitarbeiter, die mit dem Komplex „der andere ist schuld“ behaftet sind, zu einer Gefahr für die Betriebsgemeinschaft werden können. Es sind die ewig Unverstandenen, die sich immer mehr zu Außenseitern innerhalb des Betriebes entwickeln. Sie nähern sich mit ihrem Verhalten jener Gruppe von Menschen, denen es nicht mehr möglich ist, mit ihren Kollegen in Frieden auszukommen. Sie stören die Zusammenarbeit im Betrieb und schaden sich selbst am meisten. Sie sollten sich die alte Volksweisheit ins Gedächtnis rufen, die den Menschen auffordert, den Fehler zuerst bei sich selbst zu suchen.

ABC

für jeden

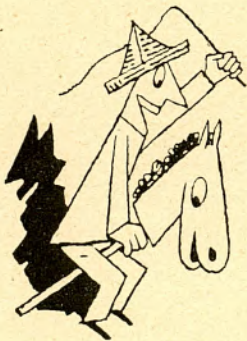
besonders vom Meister und Bürovorsteher an aufwärts

Hobby

oder schlicht: Steckenpferd. Viele Menschen haben eines, viele reden von einem, weil es modern ist, aber woher kommt es eigentlich?

Die bis ins kleinste aufgegliederte, oft monoton erscheinende und genau festgelegte Arbeit füllt die meisten Menschen innerlich keineswegs ganz aus. Phantasie, Gestaltungskraft, Originalität des einzelnen müssen oft in den Hintergrund treten. Viele Mitarbeiter verrichten ein Leben lang dieselbe Teilarbeit und haben keine Möglichkeit, das Ganze zu übersehen.

Sie sehnen sich nach einem Ausgleich, nach einem Steckenpferd, dem sie sich in den Mußestunden ganz verschreiben. Der Vorgesetzte sollte sich auch hierfür interessieren. Beachtung und Aussprache über eine solche Ausgleichstätigkeit gibt wertvolle Anhaltspunkte für eventuelle Verwendungsmöglichkeiten des Mitarbeiters im Betrieb.



Lassen Sie sich von Ihrem Mitarbeiter über sein Steckenpferd berichten! Es erfüllt ihn mit Stolz und läßt Minderwertigkeitsgefühle zurücktreten.

Individuelle Behandlung

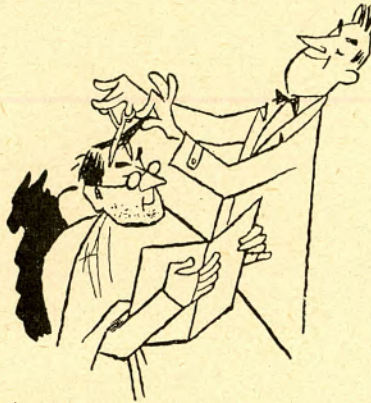
Der Mitarbeiter darf für Sie nicht zur Nummer werden. Nehmen Sie ihn ernst! Reden Sie ihn z. B. stets mit seinem Namen an, auf „Heda“ reagiert niemand besonders freudig! Wie sich die Menschen äußerlich unterscheiden, so sind sie auch innerlich verschieden.

Jeder ist etwas Einmaliges.

Es gibt daher auch kein Rezept und keine Leitsätze für Menschenbehandlung! So werden Sie einen dickfeigen Mitarbeiter bei fehlerhafter Arbeitsausführung anders zurechtweisen als den empfindsamen. Der Überschwärmende ist anders anzufassen als der Gehemmte, der Gutmütige

bedarf einer anderen Behandlung als der „Neunmalklugen“, der in der Entwicklung stehende Jugendliche einer anderen als der Erwachsene. Berücksichtigen Sie beim Umgang mit dem einzelnen Mitarbeiter seine Umweltbedingungen, seine Gefühle und Interessen.

Versuchen Sie, sich in ihn und in seine Situation hineinzudenken, dabei finden Sie sicher die richtige Behandlung.



Schließlich:

Lassen Sie ihm, soweit es die betriebliche Ordnung und der Arbeitsablauf erlauben, Freiheit bei der Durchführung seiner Arbeit; die Hauptsache ist der Arbeitserfolg. Lassen Sie ihn auch sonst ruhig nach seiner Fassung selig werden.

Krankheit

Es gibt Vorgesetzte, die am Ende eines Jahres feststellen, wieviel Tage die Mitarbeiter „krankgefeiert“ haben; bleibt der einzelne unter einer gewissen Tageszahl, so ist's in Ordnung, überschreitet er diese Zahl, so wird er als Schlumper oder gar Drückberger bezeichnet.

Nun, so einfach ist die Sache nicht.

Vielmehr sollten wir uns in jedem Fall ein Bild über die Krankheitsursachen machen und daraus unsere Folgerungen ziehen. Ist die Krankheit konstitutionell bedingt oder hat sie ihren Ursprung in besonders schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, so werden wir anders urteilen als bei häufiger und undurchsichtiger Gelegenheitskrankheit.

Ist die Krankheit nervöser Art,

z. B. häufig bei Magenkrankungen und Funktionsstörungen bei Galle und Leber, so werden wir die Arbeitsbedingungen, die Mitarbeiter und unmittelbaren Vorgesetzten des Kranken einmal unter die Lupe nehmen; all dies kann nämlich zu Depressionen und Krankheiten beitragen. Schließlich sollten wir alle Mitarbeiter stets zu persönlicher Hygiene anhalten und auch dafür Sorge tragen, daß in den Arbeitsräumen, Toiletten usw. Sauberkeit und Ordnung herrschen.



Halten Sie stets Verbindung mit unserem Werkarzt,

besprechen Sie sich mit ihm in Zweifelsfällen, helfen Sie mit, der Krankheit vorzubeugen!

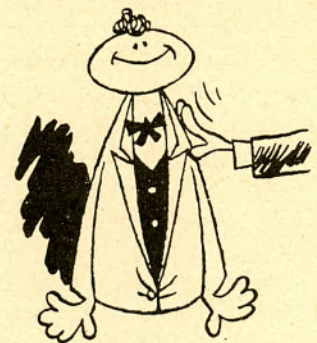
Lob und Tadel

Es zeigt sich immer wieder, daß die Mitarbeiter nicht nur „Materialisten“ sind, bei denen sich mit Geld alles erreichen läßt.

Alle Menschen haben aus ihrem Selbstgefühl heraus ein Geltungsbedürfnis und sehnen sich nach Anerkennung und Würdigung. Sprechen Sie daher ein Lob aus für besondere Leistungen, auch wenn es Sie etwas Überwindung kostet. Der Mitarbeiter merkt auf diese Weise, daß Sie ihn und seine Arbeit beachten. Seien Sie jedoch vorsichtig mit überschwenglichen Worten, und loben Sie auch nicht gewohnheitsmäßig, sonst verliert Ihre Anerkennung jeden Wert und wird zur leeren Phrase.

Geben Sie ein Lob,

das Sie „von oben“ erhalten und das der Arbeit eines Ihrer Mitarbeiter zukommt, an diesen weiter. Loben Sie nicht immer dieselben, denn es soll ja nicht der Eindruck entstehen, daß Sie Günstlinge haben.



Und der Tadel?

Der Tadel schmerzt den Getadelten zwar im Augenblick. War er jedoch berechtigt, so wird der Mitarbeiter die Rüge einsehen und Ihnen dankbar sein, wenn Sie ihm noch positiv dazusagen, wie er's in Zukunft besser anstellen soll. Bleiben Sie sachlich, und kritisieren Sie mehr die Arbeit als den Mitarbeiter. Beenden Sie die Kritik mit einem ermunternden Wort!

Noch eins:
Tadeln Sie stets unter vier Augen!

Mitarbeiterwünsche

Wenn wir eine Ahnung haben, wie es in den Köpfen und Herzen unserer Mitarbeiter aussieht, welche Vorstellungen und Wünsche ihnen wichtiger oder weniger wichtig sind, bedeutet dies eine Hilfe bei der Lösung unserer Vorgesetztenaufgabe. Bei einer anonymen Befragung in einem Unternehmen im Bundesgebiet wurden den Mitarbeitern u. a. folgende Frage gestellt:



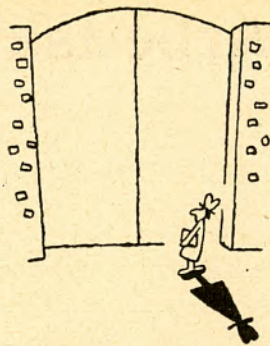
„Was liegt Ihnen am meisten am Herzen?“

Es ergab sich, nach der Häufigkeit der Antworten geordnet, etwa folgende Skala (die häufigsten Antworten stehen an der Spitze), die natürlich nur als Anhaltspunkt dienen kann:

1. Sicherheit der Stellung
2. Gerechte Bezahlung (die Relationen müssen stimmen!)
3. Interessante Arbeit (Unausgefüllte sind unzufrieden!)
4. Selbständige Tätigkeit (leider oft nicht möglich; durch Unterrichtung über Arbeitszusammenhang und betriebliches Geschehen Mitarbeiter teilhaben lassen!)
5. Möglichkeit, vorwärtszukommen (Abteilungsegoismus zurückstellen!)
6. Anerkennung der Arbeit
7. Achtung der menschlichen Persönlichkeit (individuelle Behandlung!)
8. Gute Vorgesetzte
9. Angenehme Mitarbeiter (Zusammensetzung der Gruppe!)
10. Freundliche Umgebung.

Neuling

Erinnern Sie sich noch, wie es Ihnen am ersten Arbeitstag im Betrieb zumute war? Sie kamen sich winzig klein vor, die Firma erschien Ihnen als ein riesiges, erdrückendes Ungeheuer. Ähnlich geht es jedem Neuling, den ersten Tag erlebt er aus dieser Froschperspektive.



Er braucht daher Ihr Verständnis

und Ihr Entgegenkommen, Ihre Hilfsbereitschaft und ist Ihnen gerade am ersten Tag besonders dankbar für jede Unterstützung. Begleiten Sie ihn persönlich an seinen Arbeitsplatz, machen Sie ihn persönlich mit seinen neuen Arbeitskollegen bekannt. Klären Sie von vornherein eindeutig, wer ihn anzuleiten hat, wem er untersteht. Damit verhindern Sie, daß der Neue von den Arbeitskollegen als „Freiwill“ angesehen wird, dem jeder nach Belieben Aufträge erteilen kann.

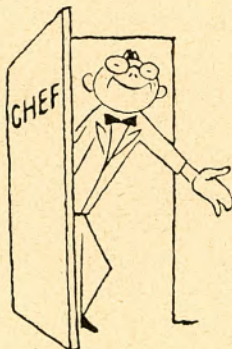
Lassen Sie ruhig durchblicken, daß hier auch nur „mit Wasser gekocht wird“!

Zeigen Sie ihm seine Arbeit, und erklären Sie ihm wenigstens in kurzen Umrissen die betrieblichen Zusammenhänge, Besonderheiten und Vorschriften.

Die ersten Eindrücke sind immer die entscheidenden und später nicht so leicht wieder zu korrigieren. Wollen Sie daher Mitarbeiter mit positiver Einstellung zum Betrieb und zur Arbeit gewinnen, so legen Sie hierzu den Grundstein am ersten Tag!

Offene Türen

Oft hört man Vorgesetzte im Brustton der Überzeugung sagen: „Meine Tür steht jedem offen!“ Damit allein ist es jedoch noch nicht getan; auch Sie selbst und nicht nur der Zutritt zu Ihrem Büro müssen aufgeschlossen und zugänglich sein, wenn Ihnen daran gelegen ist, daß sich die Mitarbeiter an Sie wenden.



Kommt niemand mit irgendwelchen Sorgen zu uns,

so ist dies kein Beweis dafür, daß alles in bester Ordnung ist, sondern

besteht Veranlassung, zu prüfen, ob wir das Vertrauen unserer Leute besitzen.

Oft werden gerade die Stillen, die aus Bescheidenheit und Zurückhaltung nicht bis zu Ihnen vordringen, am meisten Ihres Zuspruchs und Rats bedürfen. Sie aufzuspüren und durch einen freundlichen Zuspruch ihre Zunge zu lösen, ist ein dankenswertes Beginnen.

Auch Beschwerden

sollen durch die „offene Tür“ Zugang zu Ihnen haben. Gerade durch diese erhalten Sie hin und wieder wertvolle Anregungen und Einblicke. Es ist besser, wenn Ihr Mitarbeiter sie bei Ihnen abläßt, als wenn sie über dritte Stellen oder über Ihre Vorgesetzten indirekt zu Ihnen gelangen oder wenn sie gar unausgesprochen bleiben und Groll und Verbitterung erzeugen.

Probezeit

Nach langjähriger Beschäftigung den Arbeitsplatz zu verlieren, ist ein hartes Los. Es liegt mit an Ihnen, daß es nur in den seltensten Fällen dazu kommt! Beobachten Sie deshalb den Mitarbeiter während der Probezeit genau, und überzeugen Sie sich von seinen fachlichen und menschlichen Qualitäten. Genügt er den Anforderungen nicht, so ist eine alsbaldige Lösung für den Mitarbeiter und für die Firma immer noch das kleinere Übel.



Schenken Sie ihm klaren Wein ein!

Noch findet er einen passenden Arbeitsplatz leichter, als wenn er erst ein paar Jahre älter ist, noch hat er sich nicht in seinen ganzen Lebensgewohnheiten auf die Firma eingestellt, noch hat er seine Familie nicht hierhergebracht usw.!

Lassen Sie sich schon bei der Personalanforderung von diesen Gedanken leiten! Es ist so leicht, jemanden einzustellen, und so bitter, ihn wieder entlassen zu müssen! Prüfen Sie erst, ob Sie für einen Neuen auf die Dauer überhaupt genügend Arbeit haben.

Denken Sie daran, daß halbausgefüllte Mitarbeiter sich unzufrieden fühlen!

Die neuen Arbeitsausschüsse

Seit Anfang Februar sind nun endlich — und vielleicht endgültig — die Arbeitsausschüsse gebildet. Am 7. Dezember 1955 delegierte die damalige Mehrheit des Betriebsrates mit 16 gegen 8 Stimmen — das Betriebsratsmitglied Hutfilker fehlte bei der konstituierenden Sitzung entschuldigt — jeweils von ihm beauftragte Mitglieder. Die Vertreter der sogenannten Mehrheit hatten zur Wahl in diese Ausschüsse auch Betriebsratsmitglieder in Vorschlag gebracht, die ihnen nicht — in engerem Sinne — nahestanden. Diese acht Betriebsratsmitglieder erklärten jedoch: das Wahlergebnis werde dermaßen parteipolitisch interpretiert, daß eine Zusammenarbeit unmöglich sei. Außerdem solle man den „Wahlsiegern“ jede Chance lassen, um ihre Arbeit eindeutig unter Beweis zu stellen. Mithin wurden in sämtliche Ausschüsse nur Mitglieder der sogenannten Mehrheit gewählt — wobei wir gern darauf hinweisen, daß die Unabhängigen Heimann und Erlenhofer sich ausdrücklich als unabhängig bezeichnen und sich weder auf die eine noch auf die andere „Richtung“ festlegen wollen. Nach der Erklärung kommunistischer Zeitungen ist das Betriebsratsmitglied Hoffmeister nach der Betriebsratswahl „spontan“ ihrer Partei beigetreten, kann somit nicht mehr als Unabhängiger bezeichnet werden.

Unmittelbar nach der Betriebsratswahl und auch nach der Neukonstituierung des Betriebsrates hatten die Vertreter der damaligen sogenannten Minderheit zum Ausdruck gebracht, daß sie die ihnen übertragenen Aufgaben als Betriebsräte in den ihnen zugeteilten Betrieben in vollem Umfange erfüllen und die Rechte und berechtigten Forderungen ihrer Betriebsbelegschaften nach bestem Wissen und Können vertreten würden. Sie hielten es aber sich selbst, den Wählern und der Gesamtbelegschaft gegenüber nicht zumutbar, in den Ausschüssen mitzuarbeiten. Sie konnten sich nach den Erklärungen ihres Sprechers zur Mitarbeit deshalb nicht entschließen, da es die entscheidende — und nach der parteipolitischen Interpretation des Wahlergebnisses von seiten der kommunistischen Betriebsgruppe, der KPD selbst und ihrer Presse selbstverständliche — Voraussetzung einer Mitarbeit, die nur dem Interesse der Gesamtbelegschaft dienen kann und dienen soll, sein muß, daß parteipolitische Handlungen und Äußerungen der anderen Betriebsratsmitglieder unterblieben und unmöglich sind. Das erschien damals nicht gewährleistet.

Einerseits durch das Aufrücken zweier neuer Betriebsratsmitglieder infolge des Ausscheidens von

Breker und Rösch, andererseits infolge der Erklärung des Betriebsratsvorsitzenden Dombowski, daß er nicht über ausreichend qualifizierte Kräfte verfüge, um die Kommissionsarbeit — beispielsweise in dem so wichtigen Lohnausschuß — übernehmen und positiv leisten zu können, und zum dritten durch die wiederholt und nachdrücklich geäußerte Willenserklärung der Belegschaft, daß alle Betriebsratsmitglieder sich an der Arbeit in den Betriebsratsausschüssen beteiligen sollten, bahnte sich die Möglichkeit zu Besprechungen über eine nunmehrige Mitarbeit beider Gruppen in den Ausschüssen an.

Diese Besprechungen wurden geführt einerseits von Pfeiffer, Thiesbrummel, Fige und andererseits von Dombowski, Hahnke, Vernholz. Zu den Besprechungen hinzugezogen wurden die Angestelltenvertreter Heimann und Hutfilker. Als Grundbedingung für die Möglichkeit einer Zusammenarbeit wurde herausgestellt, daß künftig jedwede parteipolitische Agitation und Handlung unterbliebe. Das wurde zugesichert. Nicht nur von der Minderheit, sondern auch von den Unabhängigen wurde nachdrücklich gefordert, daß die „Westfalenwalze“ nicht mehr erscheinen dürfe, da sie erheblich den Betriebsfrieden störe. Unterbleibt also jede Parteipolitik im Betrieb, dann, und nur dann wird die Zusammenarbeit in den Ausschüssen möglich sein.

Nach längeren Beratungen, wobei es im übrigen weniger um personelle als um sachliche Vorbehalte und Forderungen ging, wurden die neuen Arbeitsausschüsse gewählt. Inzwischen hat auch der Vorstand seine Vertreter für die einzelnen Ausschüsse benannt, so daß die Arbeitsausschüsse sich nunmehr wie folgt zusammensetzen:

Ausschüsse des Betriebsrats:

Beauftragte der Verwaltung:

Geschäftsführender Betriebsratsausschuß:

- | | |
|----------------------------|---|
| 1. Vorsitzender: Dombowski | Vorstand |
| 2. Vorsitzender: Hutfilker | (Der Vorstand behält sich die Teilnahme an der Besprechung mit jedem einzelnen Ausschuß vor.) |
| Schriftführer: Pfeiffer | |
| Beisitzer: Heimann | |
| Hahnke | |

Personalausschuß:

- | | |
|-------------|-----------------|
| Dombowski | Vorstand |
| Hutfilker | Dr. Kirchoff |
| Peddinghaus | Frl. Feldhausen |
| Heimann | |

Sozial- und Unterstützungsausschuß:

Erlenhofer	Dr. Laduga
Pfeiffer	Dr. Kirchhoff
Heimann	Frl. Winkhaus oder
Thiesbrummel	Vertreter

Lehrlingsausschuß:

Vernholz	Freund
Büttig	Dr. Kirchhoff
Simon	Wirtz

Sportausschuß:

Schaffrin	Pickert
Hess	Keuning
Büttig	Schaefer

Lohnausschuß:

Bröckelmann	Osthoff
Vernholz	Schuy
Sander	Antoni
Hess	Wilbrink

Kulturausschuß:

Grobbel	Dr. Laduga
Hess	Hoischen
Thiesbrummel	Frl. Walter
Peddinghaus	

Wohnungsausschuß:

Hutfilker	Schaefer
Hoffmeister	Poelk
Heideck	Frl. Winkhaus oder
Stang	Vertreter
	1 Vertreter d. Bauhofs

Küchenausschuß:

Hoffmann	Dr. Laduga
Seidler	Dr. Klausenz
Schaffrin	Frau Baumgarten
	Frau Kelch
	Frl. Winkhaus

Büchereiausschuß:

Peddinghaus	Dr. Laduga
Hahnke	Hoischen
Thiesbrummel	Frl. Walter
Kurth	Heerhaber, techn.
	Bücherei

Ausschuß für Vorschlags- und Verbesserungswesen:

Erlenhofer	Sondermann
Schwentke	Joester
Grobbel	Mikulla
	Freund

Unfallüberwachungsausschuß:

Schaffrin	Wierzba od. Vertreter
Stachel	König
Kurth	Zehnter

Gemeinschaftsausschuß:

Dombowski	Holding
Hutfilker	
Pfeiffer	

Pensionsausschuß:

Dombowski	Vorstand
Schwentke	Dr. Kirchhoff

Schlichtungsstelle bei der Holding:

Sander	Vorstand
--------	----------

Unfallobmann:

Aust	Arbeitsschutzstelle
Kowalski	

Regelmäßig werden die Ausschusssitzungen von dem zuständigen Beauftragten der Werksleitung einberufen. Falls die Betriebsvertretung eine Ausschusssitzung wünscht, so richtet der geschäftsführende Ausschuß der Betriebsvertretung einen diesbezüglichen Antrag an den Vorstand zu Händen des Arbeitsdirektors, der das Weitere veranlaßt.

Aufgabenbereich der Arbeiter-Betriebsratsmitglieder

Die Bereiche der einzelnen Betriebsratsmitglieder sind wie folgt eingeteilt:

Alfred Sander:

Breitbandwalzwerk, Spezialblechwalzwerk, Hafen Hardenberg

Fritz Hess:

Kaltwalzwerk, Brikettierung

Franz Heideck:

Drahtverfeinerung

Gustav Schwentke:

M.A. Hochofen, Kesselabteilung

Johann Schaffrin:

M.A. Thomaswerk — Martinwerk, M.A. Betriebswerkstätte

Franz Käßler:

M.A. Walzwerke, Feinwalzwerke, Breitbandwalzwerk, Kaltwalzwerk, Werkstatt Stockheide, Ersatzteillager, Stückgut-schuppen

Albert Pfeiffer:

Kraftwagenreparaturwerkstatt, Allgemeiner Fahrbetrieb, Versuchsanstalt, EWS., Betriebswirtschaft, Sozialwerkstatt, Allg. Verwaltung, Sonstige Verwaltung, Krankenkasse, Techn. Büro, Sozialabteilung, Werksküche, Gästehaus, Gärtnerei

Hermann Stachel:

Hochofenbetrieb, Maurer, Schlackenverwertung

Sigismund Heyder:

Erzvorbereitung, Sinteranlage, Zementfabrik

Fritz Seidler:

Thomaswerk, Dolomitanlage, Platz, Kupolofen, Mischer

Wilhelm Dombowski:

Martinwerk, Martinwerk (Maurer)

Franz Kurth:

Steinfabrik, Phosphatmühle einschl. Fallwerk

Bernhard Bröckelmann:

Kaliberwalzwerke

Herbert Büttig:

Dreherei einschl. Abnahme, Schlosserei, Kran- und Kettenprüfung, Rohrschlosserei, Schmiede, Metallgießerei, Sattlerei, Hauptmagazin, Elektromagazin, Wäscherei, Grubenausbau, Lok-Werkstatt

Erich Erlenhofer:

Elektrische Abteilung

Willi Fige:

Kranführer, Baggermaschinisten, Waggonwerkstatt, Werk-
schutz — Feuerwehr, Lehrwerkstatt, Lehrwerkstatt Lehr-
linge, Sport- und Erholungsanlage

Karl-Heinz Vernholz:

Kesselschmiede — Montageabteilung, Schrottplatz Martin-
werk, Stahlformerei, E.-Stahlwerk

Hermann Hoffmann:

Bauabteilung, Schreinerei, Bauhof

Emil Hahnke:

Eisenbahn-Oberbau, Eisenbahn

Walter Grobbel:

Zurichterei — Walzwerke, Schwellenschweißerei

3. Peddinghaus, Raimund:

Vertrauensleute

1. Peddinghaus	Raimund	Verkauf	141
2. Herbert	Karl-Heinz	Verkauf	396
3. Weisheit	Waldemar	Sekretariate	130
		Brennstoffabtlg.	
		Anbüro	
4. Röhn	Bernhard	Betriebsbuchhaltg.	131
5. Lewandowski	Eduard	Anl. Buchhaltung	5116
6. Wibbecke	Hannelore	Hollerith-Abt.	147
7. Horn	Fritz	Verkaufsabrechng.	133
8. Schneider	Rudolf	Neubauabteilung	5132
9. Schaper	Heinrich	Neubauabteilung	717
10. Seideneck	Erich	Rechtsabteilung	403
		Revisionsb.	
		Hauptregistratur	
11. Schütz	Ernst	Leitende Angest.	112

4. Thiesbrummel, Franz:

Vertrauensleute

1. Thiesbrummel	Franz	Sozialabteilung	381
		Bücherei, Werks- fürsorge, Kinder- erholungsanlage	
2. Grunwald	Heinz	Sozialabteilung	838
		Pressestelle	
3. Berndt	Heinrich	Lohnbüro	5139
4. Sümers	Josef	Einkauf, Rohstoffe	110
		Elektro-Magazin	
		Weinkeller	
5. Schuy	Kurt	Lohn- und Tarif- wesen, Telefon- büro, Postbüro	5106
		I.- und R.-Büro	
6. Meise	Fritz	Betriebsärztliche	445
		Dienststelle	
		Unfallstationen	
7. Poelk	Otto	Liegenschaften	231
8. Wehling	Ferdinand	Krankenkasse	5123
9. Ickerott	Josef	Belegschaftsversg.	250
		Hauptmagazin	
		Gästehaus	
		Werksküche	
10. Wiedkamp	August	Lehrwerkstatt	5657

5. Hoffmeister, Heinz:

Vertrauensleute

1. Möller	Fritz	Werkschutz	176
2. Klauke	Oskar	Stahlbau	6620
3. Poth	Heinrich	Mech. Werkst.	6606
4. Friese	Fritz	Bauabteilung	6831
5. Duscha	Friedrich	Grubenausbau	353
6. Fischer	Karl	Stahlwerke	6680
		(Thomaswerk)	
7. Renz	Anton	Martinwerk	902
		Elektroofen	
8. Kleine-Hakenkamp	Franz	Stahlwerke (Büro)	6646

Barop

Kutschka	Martin	Werk Barop	50—53
----------	--------	------------	-------

Arbeitsbereiche der Angestellten- Betriebsratsmitglieder

1. Hutfilker, Hans:

Vertrauensleute

			Ruf
1. Hutfilker	Hans	Verfrachtung	450
2. Goege	Herbert	Verfrachtung	324
3. Hempelmann	Alfred	Bauhof	227
4. Stember	Wilhelm	Drahtverfeinerg.	5324
5. Alexander	Wilhelm	Elektroabteilung	5388
6. Hibbeln	Heinrich	Eisenbahn	6613
7. Heyen	Karl	Eisenbahn	5370
8. Pierschke	Heinrich	Spezialblechww.	331
9. Kaiser	August	Fahrbetriebe	5581
10. Misselke	Eduard	Versuchsanstalt	6902
11. Latta	Helmut	Versuchsanstalt	6735
12. Kurowski	Helmut	Versuchsanstalt	5577
13. Gorny	Marta	Versuchsanstalt	6730
14. Amediek	Clemens	Kaltwalzwerk	908
15. Bange	Johann	Breitbandww.	6647
16. Schleifenbaum	Otto	M.A. Hochofen	5520
17. Iwan	Paul	Steinfabrik	489
18. Donschen	Werner	Zementfabrik	867
19. Baukloh	Robert	Hochofen	6811

2. Heimann, Wilhelm:

Vertrauensleute

1. Heimann	Wilhelm	Kaliberwalzwerke	6755
2. Horst	Fritz	M.A. Walzwerke	5553
3. Cornelson	Helmut	Kaliberwalzwerke	6765
4. Weber	Franz	EWS.	6678
5. Katzenberger	Wilhelm	Betriebswirtschaft	6906

Hier versagt das Kontokorrent

„... was sollen die Leute denken?!“ Gewöhnlich ist dieser Ausruf ein gewisses „Haltesignal“, wenn Fragen der persönlichen oder geschäftlichen Repräsentation zur Debatte stehen. Was denken sie aber wirklich über uns? Meist weiß man recht wenig darüber, und doch gibt es Bereiche, in denen man nur zu gern wissen möchte, was andere denken und empfinden, zum Beispiel im Wirtschaftsleben, wo sich nüchternes Denken in Zahlen mit gefühlsmäßigem Handeln in weit stärkerem Maße mischt, als man landläufig annimmt. In besonderer Weise ist das dort der Fall, wo unmittelbare Berührungspunkte zwischen den Erzeugerwerken bzw. dem Handel und den Verbraucherkreisen bestehen.

Auf diese Weise ergeben sich für jeden, der etwas verkaufen will, u. a. folgende Überlegungen:

1. Welchen Eindruck machen meine Angebote auf den Käufer? Dazu gehört nämlich mehr als die bloße Offerte, selbst wenn sie preislich günstig ist. Wie bei einem Menschen ein vorteilhafter Gesamteindruck, der durch das äußere Erscheinungsbild und die Art, sich zu geben, entsteht, guten Kontakt schaffen kann, wird auch stets der Gesamteindruck einer Firma vom Kunden gewertet.
2. Wird in dieser Beziehung in jeder Firma auch wirklich alles getan, was die Verkaufsabsichten unterstützen könnte?
3. Ist es wirklich nur ganz nüchterne Verstandesarbeit, die einem Kauf vorausgeht, oder mit welchen nicht ohne weiteres bestimmbar sonstigen Einflüssen muß noch gerechnet werden?

Es ist noch nicht zu lange her, daß man begann, sich darüber Gedanken zu machen, und es ist bezeichnend, daß gerade unsere Wirtschaftswissenschaftler ziemlich umfangreiche Arbeiten dazu veröffentlicht haben, während die Amerikaner — und das ist auch wieder bezeichnend — einfach den Sprung in die Praxis taten.

Die Institute zur Erforschung der öffentlichen Meinung sind solche typisch amerikanische Kinder. Man fragt „drüben“ aber auch nach wirklich allem und jedem, von den Aussichten eines Präsidentschaftskandidaten angefangen bis zum Für und Wider der Farbe einer Dose für Stiefelwische. Dabei kommt diesen Instituten natürlich zustatten, daß der Amerikaner sehr „in der Öffentlichkeit lebt“ und auch leichter zu beeinflussen ist. Das zeigt sich in der Offenherzigkeit in betrieblichen Dingen, in denen wir uns meist mit dem dichten Schleier des Geheimnisses umgeben, ebenso wie in Umsatzrückgängen bis zu 25 Prozent in den USA, und zwar während eines einwöchigen Zeitungsstreiks im Herbst 1953, nur, weil die Geschäftswelt ihre günstigen Angebote nicht durch Anzeigen bekanntmachen konnte — ein für uns unvorstellbarer Vorgang. Soll man da über die Stiefelwischsedosenfarbe nun lächeln? Man sollte es nicht! Es kann nämlich für einen Betrieb, der beispielsweise einen Artikel des täglichen Bedarfs herstellt, zu einer Lebensfrage werden, ob er mit seinem Erzeugnis, beim Käufer „landet“ oder nicht, ob eine Blümchenkante auf einer Packung den Käufer stärker anspricht als eine glatte Linie (wichtig z. B. für Selbstbedienungsläden).

Welche Nutzenanwendung können wir für unsere Betriebe der gesamten Eisenwirtschaft aus solchen Überlegungen ziehen? Einmal, daß die Durchleuchtung der Beziehungen zu unseren Kunden abseits vom Kontokorrent Ergebnisse haben kann, die durchaus zu Buche schlagen. Ferner müssen wir uns bewußt machen, daß unsere Geschäftspartner — gleichgültig, welchen Ranges und mit welchen Vollmachten — eben auch Menschen mit allen ihnen eigenen Vorzügen und Schwächen sind.

Hier trifft man dann auf eine überraschende Zahl von Unwägbarkeiten, welche die Beziehungen zum Kunden beeinflussen können und die sich recht gewichtig zum Nachteil unserer Verkaufsabsichten auswirken.

Da ist — um einmal einige recht sinnfällige Beispiele aufzuzählen —

1. ein saumseliger, unhöflicher und ungeschicklicher Pförtner,
2. ein ödes Wartezimmer, in dem noch der kalte Tabakdunst eines vorausgegangenen Besuchers hängt,
3. die lange Wartezeit bei einem Sachbearbeiter.
4. die allgemeine „Unnahbarkeit“ der Geschäftsleitung.



Nicht gerade förderlich auf die Kundenbeziehungen wirkt auch der Eindruck der Überorganisation beim Lieferanten, der sich äußert,

1. in unklaren Zuständigkeiten der verantwortlichen Sachbearbeiter,
2. in längeren Wartezeiten am Telefon mit zahlreichen unnötigen Querverbindungen,
3. in einer schematischen Einheitlichkeit der Entscheidungen ohne ein individuelles Eingehen auf die Besonderheiten der Kunden und der Kundenbeziehungen,
4. in einem absolut unpersönlichen Briefstil,
5. in der Vielfalt und der Form der Geschäftspapiere, die unnötig viel Zahlen und Buchstaben enthalten, die von vielen Kunden kaum verstanden werden und Anlaß zu Irrtümern geben,
6. in der Nichtbeantwortung konkreter Fragen,
7. in der ungenügenden oder säumigen Erledigung von Reklamationen.

Nach den langen Jahren der Stahlbewirtschaftung, der schwierigen Materialversorgung während des Korea-Booms, also eines ausgesprochenen Verkäufermarktes, läßt manche wenig rücksichtsvolle Handlungsweise der Lieferanten erkennen, wie schwer die Kehrtwendung zum Käufermarkt und seinen Erfordernissen ist!

Aus jener Zeit erinnern sich heute noch Abnehmer der schlechten Behandlung durch diesen oder jenen Lieferanten. Und sie lassen es ihn auch durch ihre Verlagerung ihrer Aufträge an andere Lieferwerke fühlen.

Vom Kunden her gesehen sieht eben manches anders aus, als der Lieferant es vermutet. Aber dieser Beitrag soll ja gerade einige Anregungen vermitteln, inwieweit in unseren Betrieben auf Grund solcher Überlegungen diese Dinge „zurechtgerückt“ werden müssen. Hier wird eben klar — und das ist wesentlich für uns — daß Verkaufen nicht nur eine Frage der Qualität und des Preises der Ware ist. Eben weil die gefühlsmäßigen Momente eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen, beeinflussen viel mehr Stellen unseres Betriebes den Erfolg oder Mißerfolg der Arbeit unserer Verkaufsabteilungen, als man allgemein annimmt. Denn jeder Verkauf ist letztlich das Ergebnis der Bemühungen vieler, eine für die Verkaufstätigkeit günstige Atmosphäre zwischen uns und unseren Abnehmern zu schaffen. Wer sich also bisher keine Gedanken darüber machte, nur weil er keine unmittelbaren Berührungspunkte mit der Verkaufshandlung als solcher hatte, der möge nun überlegen, wie auch er „verkaufen helfen kann“. Wir alle leben von dem Ergebnis solcher Bemühungen. Die Frontlinie — wenn man den Begriff hier einmal gebrauchen will — läuft nicht durch die Verkaufsabteilung allein, sie geht auch — siehe oben — durch das Pförtnerhaus. J. M.



Werk- studenten – *anders*

1955 feierte das Berea College den hundertsten Jahrestag seiner Gründung. Zu diesem Anlaß schrieb Paul Green, Träger des Pulitzer-Preises 1927 für Dramatik, ein Festspiel unter dem Titel „Wilderness Road“ (etwa: Straße in die Wildnis), dem eine Episode aus der lokalen Geschichte zugrunde liegt

Rund 200 Werkstudenten arbeiten während der Semesterferien in den Betrieben unserer Hütte. Sie arbeiten, um zur Finanzierung ihres Studiums beizutragen — sie arbeiten auch, um ihr Praktikum abzuleisten. Wenn ihr Arbeiten darüber hinaus dazu beiträgt, zum Näherkommen zwischen Arbeiter und Akademiker, zum Verstehen des „Wir brauchen uns gegenseitig“ beizutragen, dann ist es besonders begrüßenswert.

Auch wenn Vater Millionär ist

Werkstudententum ist in Amerika weniger eine soziale als vielmehr eine pädagogische Angelegenheit. Es gehört zum Wesen der amerikanischen Erziehung, daß der junge Mensch, selbst wenn der Vater Millionär sein sollte, das Geld für sein Studium wenigstens zum Teil selbst verdient. Der Möglichkeiten gibt es viele. Man arbeitet in der täglichen Freizeit oder auch, um sich das Geld für ein ganzes Semester zu verdienen, während einer längeren Periode: als Kellner, Tankwart, Farmgehilfe oder Verkäufer. Manche Studenten tun sich zu zweien zusammen, um abwechselnd Geld zu verdienen und zu studieren. Auf diese Weise kommt der jeweils wirtschaftlich Tätige nicht ganz aus seinem Studium heraus.

In einem Lande von der wirtschaftlichen Dynamik Amerikas wird man nicht dadurch groß, daß man die Monatswechsel

seines Vaters und die kostbare Studienzeit mit Kneipen und epigrammatischen Würdigungen einer gewissen Frau Wirtin von der Lahn vergeudet. Andererseits ist in den Staaten das Stipendienwesen außerordentlich entwickelt. Derselbe Unternehmer, der seinem Sohne empfiehlt, sich selbst durchzuschlagen — wie er selbst es einstmals tun mußte —, zahlt unter Umständen beträchtliche Summen an die Stipendienfonds der zum weitaus größten Teil auf privatwirtschaftlicher Basis arbeitenden Universitäten. Auf diese Weise ist es zum Beispiel möglich, daß selbst eine für amerikanische Verhältnisse sehr kleine Universität wie „Berea“ im Staate Kentucky — etwa 1500 Studenten und 104 Professoren und Dozenten — jährlich die Kapitalerträge von 17 Millionen Dollar aus privaten Zuwendungen erhält. Auf Grund dieser Zuwendungen brauchte kein einziger Student bisher Gebühren zu bezahlen.

Eine soziale Tendenz

Die soziale Tendenz wohnt diesem College von Anbeginn inne. Als es im Jahre 1855, also vor hundert Jahren, gegründet wurde — freilich zunächst als bescheidene Ein-Raum-Schule —, galten religiöse, humanitäre und soziale Ziele als richtungweisend. Die Gründer gehörten dem Kreise des gegen die Sklaverei kämpfenden Geistlichen John G. Fee an. Das College erhielt seinen Namen nach

jener mazedonischen Stadt, von deren Bewohnern der hl. Paulus schrieb: „Sie nahmen das Wort mit aller Bereitwilligkeit an...“

Dementsprechend ist Berea College mehr als eine Schule, es ist — wenn es Wort und Begriff im Amerikanischen gäbe — eine Weltanschauung. Die Inschrift auf seinem Siegel lautet: „Gott hat alle Nationen der Menschheit aus einem Blut gemacht.“

Dr. Francis S. Hutchins, Sohn eines Mannes, der selbst einmal Präsident des Berea College war, und Bruder des berühmten Robert M. Hutchins, der durch die Einführung des „Studium Generale“ auf der Universität Chicago sich große Verdienste um das Bildungswesen Amerikas erwarb, interpretiert die Idee seines College folgendermaßen:

„Was wir die ‚Berea Idee‘ nennen, besteht in der Überzeugung, daß geteilte Arbeitsleistung die Grundsätze der politischen Demokratie und der christlichen Ethik festigt. Allzuoft denken die Leute, es käme uns nur darauf an, ein kostenloses Studium zu liefern; dabei geht es uns in Wahrheit darum, die Möglichkeiten junger Menschen zum Besten des Landes frei werden zu lassen. Unser Vorsatz ist es, nicht nur Tüchtigkeit heranzuziehen, sondern darüber hinaus darauf zu sehen, daß der Tüchtige die Welt mit tieferem Sinn für die Schönheit und mit reicherem Wissen betrachtet. Die Berichte über das weitere Fortkommen unserer Absolventen bezeugen unseren Erfolg.“

Universitätseigene Betriebe

Berea unterhält eine ganze Reihe eigener Betriebe — so zum Beispiel eine Farm, eine Molkerei, eine Bäckerei — und gibt auf diese Weise vielen Studenten Gelegenheit, sich auch noch den Lebensunterhalt zu verdienen. Diese Autarkie hat nicht nur direkte wirtschaftliche Vorteile für



Zu den collegeeigenen Betrieben gehört auch eine Druckerei für Briefköpfe, Umschläge und dergleichen. Auch hier verdienen Studenten ihren Lebensunterhalt. Gebühren brauchen sie ja ohnehin nicht zu zahlen

Diese jungen Damen, unter ihnen einige Inderinnen, hören an der wirtschaftswissenschaftlichen Hochschule des College eine Vorlesung über die Verbesserung landwirtschaftlicher Methoden durch Unterweisung der Bauern



das College, sondern erweckt auch die Sympathie geldkräftiger und gebefreudiger Leute. Ein großer Teil von diesen Gönnern gehört natürlich zu den 10 000 heute lebenden ehemaligen Studenten dieser Anstalt.

Besucht wird Berea College hauptsächlich von Bergbewohnern der Südstaaten Kentucky, Virginia, Westvirginia, Nordkarolina, Südkarolina, Tennessee, Alabama und Georgia. Immerhin kommen 10 Prozent der Studenten aus anderen amerikanischen Staaten oder aus dem Ausland. Der Andrang bei der Bewerbung um Studienplätze ist so groß, daß im allgemeinen nur jeder Dritte genommen werden kann. Abgesehen davon, daß man vor allem der Jugend der genannten Staaten, in denen Universitäten nicht so dicht gesät sind wie in Neuengland, eine Chance geben muß, gelten Charakter, wissenschaftliche Fähigkeiten und finanzielle Bedürftigkeit als Maßstäbe. Obwohl dieses College von vornherein eigens für das geographisch als Appalachen bekannte Bergland bestimmt war und dessen Bewohner bevorzugt, besteht wohl kaum die Gefahr der Provinzialisierung. Ein nicht unerheblicher Teil der Studenten setzt sich aus überseeischen Ausländern zusammen, was sich einerseits aus der Tatsache ergibt, daß der Gedanke der Rassentoleranz bereits bei der Gründung mitbestimmend war, und andererseits daraus, daß Studenten aus asiatischen Ländern niemals ihr Studium selbst finanzieren könnten, sondern auf Stipendien geradezu angewiesen sind.



Achtung — Aufnahme!

Betriebschef Schmidt erklärt den Funkreportern Gerhardt und Herz das Breitbandwalzwerk

Im Baroper Walzwerk unterhalten sich ins Mikrophon: Dipl.-Ing. Vornweg und Rüding, Herz - Rias und Dipl.-Ing. Müller

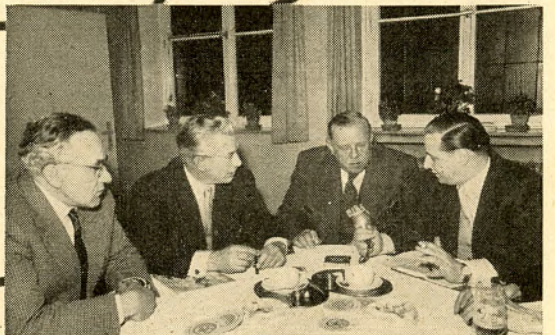
Dipl.-Ing. Dirzus schildert den Produktionsablauf des Kaltwalzwerkes

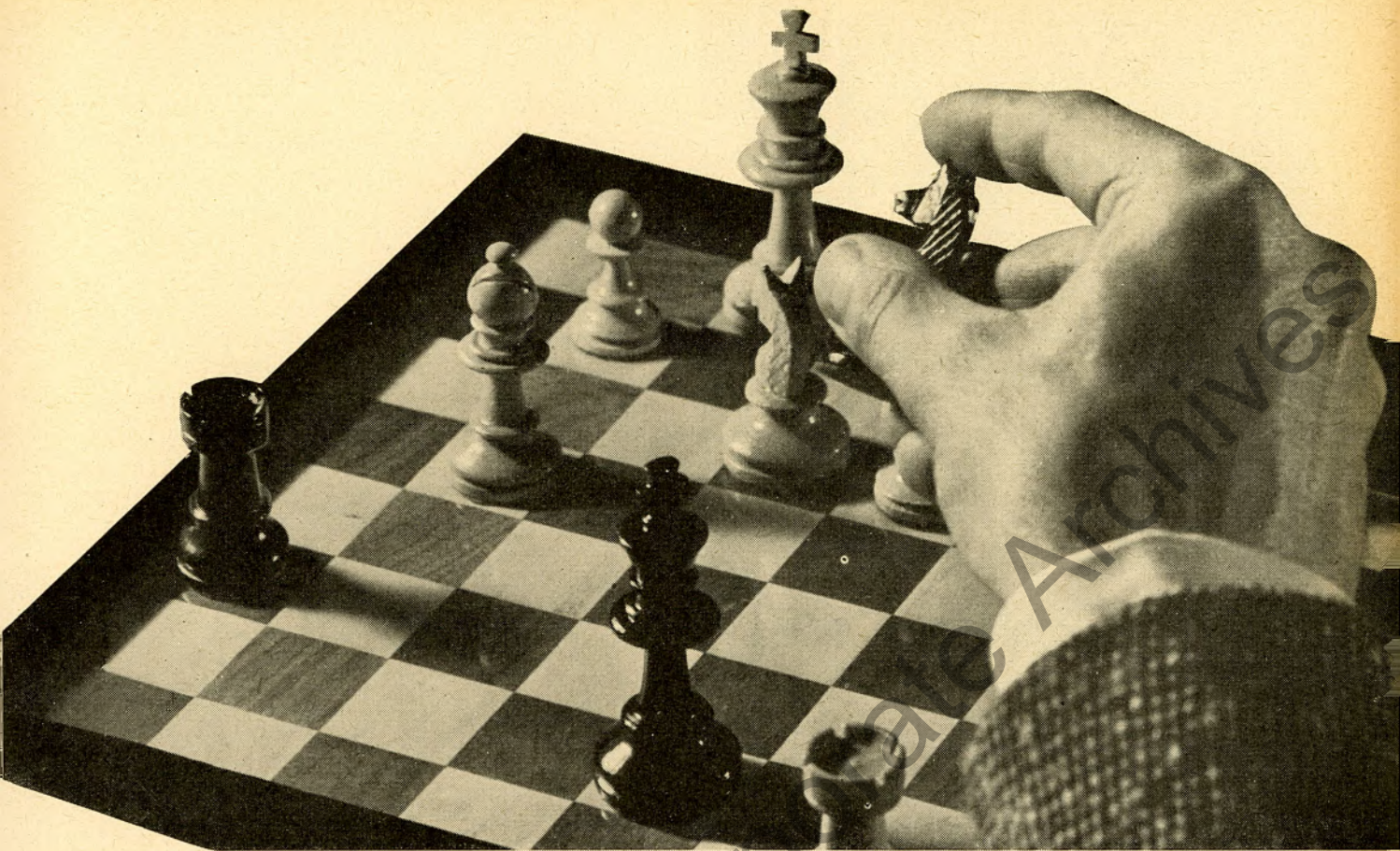
Über Belegschaftsfragen sprechen u. a. Albert Pfeiffer und Karl Kowalski

Diskussion über allgemeine und soziale Fragen: Gerhardt - Rias, Hoischen, Direktor Berndsen, Herz - Rias

Die Aufnahme läuft - hier im Werk Barop

Im Auftrage des Rias Berlin weilten die Rundfunkreporter Herz und Gerhardt zwei Tage in unserer Westfalenhütte, um Bandaufnahmen für mehrere Sendungen fertigzustellen. Im technischen Bereich wurden u. a. das Breitbandwalzwerk, das Kaltwalzwerk und das Werk Barop besichtigt. Hier legten die leitenden Herren den Produktionsablauf und -umfang dar. In der Lehrwerkstatt gab deren Leiter, Heinrich Freund, einen Überblick über die Art und den Stand der Ausbildung. In aufgelockerter Form sprachen mehrere Lehrlinge über ihre Arbeit und auch über das, was sie nach Arbeitsschluß alles treiben. Sehr interessiert waren die Reporter in unseren Kindererholungsstätten und unseren Sport- und Erholungsanlagen, die sie als „absolut einmalig“ bezeichneten. Breiten Raum hatten die Gespräche über allgemeine und soziale Probleme und Praktiken und über Belegschaftsfragen. Die Besichtigungen und Gespräche werden in mehreren Reportagen gesendet.





DEN RICHTIGEN ZUG TUN

Alle Möglichkeiten blitzschnell durchdenken, die Gefahren rechtzeitig erkennen und — im richtigen Augenblick den entscheidenden Zug tun! Das ist das Geheimnis des „königlichen Spiels“... Menschen mit dem Drang zu schöpferischer Leistung legten den Grundstein unseres Werkes, unserer Wirtschaft, unternehmerischen Schaffens — das entscheidend ist auch für einen Mitbestimmungsbetrieb —, sie legten damit den Grundstein für unseren gehobenen Lebensstandard. Ihrer zielstrebig und beharrlichen Arbeit verdanken wir es, daß immer mehr Dinge, die früher Luxus waren, zu Selbstverständlichkeiten für alle geworden sind. Heute leben wir besser! Aber mit dem Lebensstandard sind auch die uns gestellten Aufgaben gewachsen. Wir dürfen uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen. Wenn nicht Tag für Tag lebendige Kräfte das Erreichte weiterführen, stockt der Kreislauf unseres Be-

triebes und unserer Wirtschaft. Stillstand ist Rückschritt.

„Um produktiv und leistungsfähig zu sein, braucht das Unternehmen die Fähigkeiten, die Initiative und den Geist der Zusammenarbeit bei jedem seiner Angestellten“, sagt der amerikanische Soziologe Peter F. Drucker. Hier wird klar ausgesprochen: Initiative, Zusammenarbeit, Denken dürfen nicht auf wenige beschränkt bleiben! Sie müssen den Betrieb von oben nach unten durchdringen. Täglich sprechen wir über

- **bessere Produkte**
- **niedrigere Preise**
- **verkürzte Arbeitszeiten**
- **höheren Lebensstandard**

Es liegt in unserer Hand, dafür zu sorgen, daß diese Ziele erreicht werden. An unseren Arbeitsplätzen fällt die Entscheidung.

Wir brauchen denkende Mitarbeiter!



Wir fahren in Erholung

Die Werksleitung hat sich bereit erklärt, auch in diesem Jahr als gesundheitsfördernde Maßnahme erholungsbedürftigen Belegschaftsmitgliedern eine Kur zu bewilligen. Sie ist abhängig von dem Untersuchungsergebnis des Werksarztes, der die Erforderlichkeit einer Kur bestätigen muß. Folgende Termine und Erholungsorte sind festgelegt:

Sauerland: 14. und 28. Februar
13. und 27. März
10. und 24. April
8. und 22. Mai
5. und 19. Juni
3., 17. und 31. Juli
14. und 28. August
11. und 25. September

Die Aufenthaltsorte sind: Allendorf, Hellefeld, Berge, Olpe, Reiste, Niedersfeld, Niedersorpe, Gleidorf und Emlinghausen.

Weserbergland: 15. und 29. Februar
14. und 28. März
11. und 25. April
9. und 23. Mai
6. und 20. Juni
4. und 18. Juli
1., 15. und 29. August
12. und 26. September

Die Aufenthaltsorte sind hier: Würgassen, Bödexen, Glesse und Brevörde.

Ederbergland: 16. Februar
1., 15. und 29. März
12. und 26. April
10. und 24. Mai
7. und 21. Juni
5. und 19. Juli
2., 16. und 30. August
13. und 27. September

Die Aufenthaltsorte sind hier: Niederwerbe, Sachsenberg, Viermünden und Dahlwigsthal.

Münsterland: 17. Februar
2., 16. und 30. März
13. und 27. April
11. und 25. Mai
8. und 22. Juni
6. und 20. Juli
3., 17. und 31. August
14. und 28. September

Aufenthaltort ist Ladbergen.

Mitarbeiter, die in Erholungsurlaub fahren wollen, mögen von dem für ihren Betrieb oder für ihre Abteilung zuständigen Betriebsratsmitglied ein Antragsformular anfordern.

Um einen reibungslosen Verlauf der Gesamterholungsaktion zu sichern, ist es unbedingt notwendig, die auf den Antragsformularen angegebenen Termine einzuhalten. Nur in Ausnahmefällen kann nach vorheriger Rücksprache mit der Sozialabteilung (Büro für Veranstaltungen und Erholung) eine Terminänderung vorgenommen werden.

Um unnötige und zeitraubende Rückfragen zu ersparen, bitten wir, die Antragsformulare genau auszufüllen. Nach Möglichkeit wird versucht, die einzelnen Wünsche hinsichtlich der Wahl des Pensionsortes zu berücksichtigen. In jedem Fall muß eine Untersuchung durch den Werksarzt stattfinden. Die Dauer des Aufenthaltes wird auf den Tarifurlaub angerechnet.

Wir wünschen allen Kolleginnen und Kollegen recht gute Erholung, viel Freude und herrliches Urlaubswetter.

Wenn Du in Urlaub fährst . . .



... bleibst Du auch dort, wohin Dich die Urlaubszeit lockt, unter der guten Fürsorge unserer Betriebskrankenkasse. Es kann ja sein, daß Du oder einer Deiner Familienangehörigen unterwegs erkranken sollte. Um keine Nachteile zu haben, beachte bitte folgende „zehn Gebote“:

1. Vor einer Reise lasse Dir von der Betriebskrankenkasse eine Bescheinigung über Deine Mitgliedschaft ausstellen. Sie dient Dir im Notfall als Ausweis über Deine Krankenkassenansprüche.
2. Im Falle einer Erkrankung fordere sofort bei Deiner Krankenkasse einen Behandlungsschein an. Der Krankenschein muß in jedem Falle dem Arzt innerhalb von 7 Tagen nachgereicht werden. Reist Du weiter, so laß den Schein unmittelbar dem Arzt zusenden. Gib aber bitte der Kasse die genaue Anschrift des Arztes an.
3. Bei plötzlicher Erkrankung wende Dich stets an den nächstwohnenden Kassenarzt oder Kassenzahnarzt. Nur wenn kein Kassenarzt zu erreichen ist oder wenn ernstliche Gefahr für Leib und Leben besteht, darf ausnahmsweise ein Nichtkassenarzt in Anspruch genommen werden. Das gilt aber nur für die Erste Hilfe. Die Weiterbehandlung muß durch einen Kassenarzt oder Kassenzahnarzt erfolgen.
4. Handelst Du anders, dann hat der Arzt das Recht, von Dir private Bezahlung zu verlangen. Die Kasse darf solche Beträge nicht ersetzen. Wer sich dagegen vor der Behandlung als Mitglied ausweist, wird auf Kassenkosten ausreichend und zweckmäßig behandelt. Gehe also nie ohne Ausweis zum Arzt. Du schädigst Dich sonst selbst und zwingst außerdem den Arzt noch zu unnötigen Schreibarbeiten, die ihn von seinen eigentlichen Aufgaben abhalten.
5. Bei Arbeitsunfähigkeit unterrichte unverzüglich die Krankenkasse, sonst geht Dir der Anspruch auf Krankengeld verloren. Mußt Du in ein Krankenhaus, dann teile auch das der Krankenkasse sofort mit. Auch wenn Familienangehörige in ein Krankenhaus müssen, benachrichtige sofort Deine Kasse. Lege möglichst eine ärztliche Bescheinigung bei. Die Kasse wird dann sofort alles zur Kostenregelung in die Wege leiten.
6. Vom Arzt verschriebene Arzneien usw. werden von der Apotheke gegen Zahlung der Verordnungsgebühr ausgehändigt. Für Angehörige ist der übliche Kostenanteil zu entrichten. Verlangt die Apotheke aber den ganzen Arzneikostenbetrag (gleichgültig, ob die Arznei für Dich oder einen Angehörigen bestimmt ist), so laß Dir auf

der Verordnung den verausgabten Betrag quittieren.

Solche Beträge ersetzt Dir Deine Krankenkasse, allerdings ohne Verordnungsgebühr und Familienhilfeanteil. Besorge Dir aber nie Arzneien oder ähnliches ohne ärztliche Verordnung, auch dann nicht, wenn Dir die Arznei früher schon einmal von einem Arzt verordnet wurde. Ausgaben dieser Art darf keine Krankenkasse erstatten.

7. Stößt Dir oder einem Angehörigen ein Unfall oder Verkehrsunfall zu, so berichte Deiner Krankenkasse ausführlich über Zeitpunkt, Hergang, Zeugen des Unfalls usw. Besonders wichtig sind Namen und genaue Anschrift des Schuldigen. Den Schadensfall zu verfolgen, ist ja auch für Dich wichtig, weil Du meist eigene Ansprüche zu verfechten hast und auch am Schutz Deiner Krankenkasse beteiligt bist.
 8. Für Erkrankungen bei Urlaubs- oder Besuchsreisen im Ausland besteht regelmäßig keine Leistungspflicht Deiner Krankenkasse. Vor einer Reise ins Ausland laß Dich von Deiner Krankenkasse beraten, da mit einigen Ländern zwischenstaatliche Abmachungen bestehen und andere Ausweise mitgenommen werden müssen.
 9. Stehst Du vor Antritt der Reise bereits in kassenärztlicher Behandlung, so mußt Du vor der Abreise die Zustimmung Deiner Krankenkasse einholen. Sonst kann sie ihre Leistungen versagen. Das gilt nicht nur für Erholungsreisen, sondern bei jedem Verlassen des Kassenbezirks.
 10. Gib beim Schriftverkehr mit Deiner Kasse die genaue Anschrift an. Das ist z. B. bei Krankmeldungen und Krankenhausaufnahme für die Kasse bedeutsam, aber auch für rechtzeitige Kranken- und Hausgeldzahlungen wichtig. Ein Freiumschlag mit deutlicher und vollständiger Anschrift beschleunigt den Empfang des Krankenscheines.
- Befolge unsere Ratschläge. Du ersparst Dir bestimmt unnötige Kosten und sonstige Schwierigkeiten.

Die Selbstverwaltung bei unserer Betriebskrankenkasse

Die Sozialversicherung ist nach Art. 74 des Grundgesetzes Aufgabe des Staates; sie unterliegt der konkurrierenden Gesetzgebung, denn sowohl der Bund als auch die Länder haben diese Aufgabe zu erfüllen. Es heißt im Art. 74 des Grundgesetzes:

„Die konkurrierende Gesetzgebung erstreckt sich auf folgende Gebiete: 12. das Arbeitsrecht einschließlich der Betriebsverfassung, des Arbeitsschutzes und der Arbeitsvermittlung sowie der Sozialversicherung einschließlich der Arbeitslosenversicherung.“

Der Staat hat diese seine Aufgabe im Rahmen der von ihm festgelegten Gesetze den Versicherten selbst überlassen. Die Ausführung der Sozialversicherung erfolgt durch die Versicherungsträger. Versicherungsträger in der Krankenversicherung sind die Krankenkassen, zu denen auch unsere Betriebskrankenkasse gehört. Das Gesetz, mit dem der Staat unsere Aufgaben umrissen hat, ist die Reichsversicherungsordnung. Im Rahmen dieses Gesetzes können die Versicherten und ihre Arbeitgeber selbst bestimmen, wie die Versicherung gestaltet werden soll.

Selbstverständlich wäre es unmöglich, zu jeder Sache über 18 000 Versicherte einzeln zu hören. Ihre Meinung wird durch Delegierte vertreten, die in freier, unabhängiger und geheimer Urwahl gewählt werden. Die durch diese Wahl zusammengekommene Vertretung heißt Vertreterversammlung.

Die Vertreterversammlung

Sie besteht bei unserer Betriebskrankenkasse aus 30 Mitgliedern, von denen jeder zwei Stellvertreter hat. Auch der Arbeitgeber gehört der Vertreterversammlung mit gleichem Recht an. Er verfügt über 30 Stimmen.

Die Vertreterversammlung hat die wichtigsten Aufgaben durchzuführen. Sie ist, ähnlich wie im Bund der Bundestag, die rechtsetzende Stelle. Sie beschließt u. a. die Satzung und ihre Änderungen, sie muß den vom

Geschäftsführer aufgestellten und vom Vorstand gebilligten Voranschlag verabschieden, sie entlastet nach Prüfung der Jahresrechnung Vorstand und Geschäftsführung. Auch andere besonders wichtige Aufgaben organischer Art, wie Vereinigung und Schließung der Kasse, Erwerb und Belastung von Grundstücken, obliegen der Vertreterversammlung. Die Vertreterversammlung tritt nach außen nicht in Erscheinung.

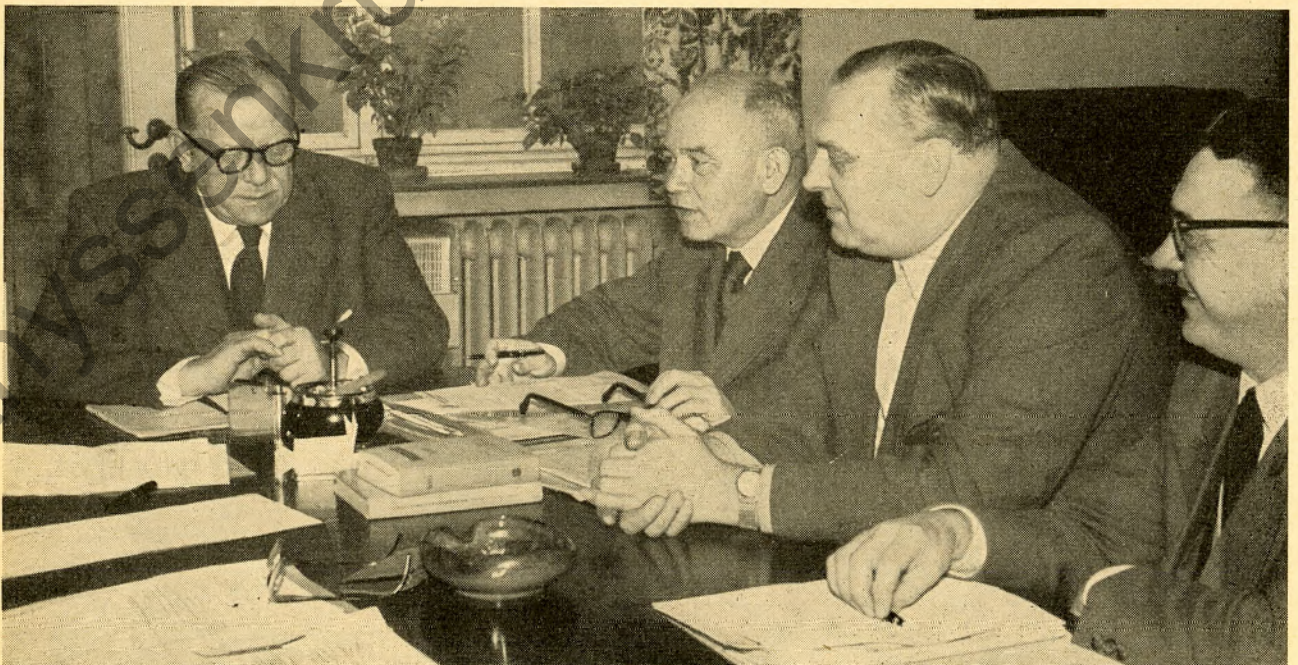
Der Vorstand

Die Verwaltungsgeschäfte der Kasse werden durch den Vorstand wahrgenommen. Dieser besteht bei uns aus 10 Mitgliedern, die von der Vertreterversammlung gewählt werden, und dem Arbeitgeber, der ebenfalls 10 Stimmen hat. Jedes Vorstandsmitglied hat zwei Stellvertreter. Außerdem gehört dem Vorstand der Geschäftsführer an, der aber nur beratende Stimme hat. Der Vorstand führt die Beschlüsse der Vertreterversammlung aus und trägt die Verantwortung für die Verwaltung der Kasse. Seine Aufgaben sind infolgedessen sehr vielgestaltig. Sein Vorsitzender vertritt die Kasse, soweit es sich nicht um laufende Geschäfte handelt.

Die laufenden Geschäfte sind durch das Gesetz dem Geschäftsführer aufgetragen. Bezüglich dieser Geschäfte vertritt er die Kasse sowohl im Innenbetrieb als auch nach außen hin gerichtlich und außergerichtlich.

Vertreterversammlung und Vorstand wählen aus ihren Reihen den Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden. Wird der Arbeitgeber zum Vorsitzenden gewählt, so muß der Stellvertreter ein Arbeitnehmer sein. Wird ein Arbeitnehmer zum Vorsitzenden gewählt, so ist der Arbeitgeber sein Stellvertreter. Bei unserer Betriebskrankenkasse ist Arbeitsdirektor Berndsen sowohl vom Vorstand als auch von der Vertreterversammlung zum Vorsitzenden gewählt

Vom Vorstand: Berndsen, Köhling, Schwenke, Hövelmann





Blick in die
Vertreterversammlung

worden. Stellvertretender Vorsitzender der Vertreterversammlung ist Paul Huf aus Hohenlimburg, stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes ist Gustav Schwentke aus Dortmund.

Der Vorstand kann für besondere Aufgaben auch Ausschüsse bilden. Wir haben einen solchen Ausschuß für die Durchführung von Erholungskuren gebildet, denen die Mitglieder Schwentke, Dombowski und Dippel, als Stellvertreter Thiesbrummel, schon seit Jahren angehören.

Während die Vertreterversammlung, die ja die wichtigsten Aufgaben hat, nur bei besonderen Anlässen, also verhältnismäßig selten, zusammentritt, muß der Vorstand häufiger Sitzungen abhalten.

Die Widerspruchsstelle

Außer diesen Organen der Betriebskrankenkasse besteht noch die Widerspruchsstelle. Diese ist durch das Sozialgerichtsgesetz eingeführt worden, damit sie Streitfragen überprüfen und von sich aus entscheiden kann, ehe die Sache dem Sozialgericht vorgelegt wird. Diese Maßnahme dient dazu, die Sozialgerichte zu entlasten. Unsere Widerspruchsstelle besteht aus Arbeitsdirektor Berndsen als Arbeitgebervertreter und Albert Pfeiffer und Martin Kutschka als Versichertenvertreter. Außerdem wohnt Geschäftsführer Köhling den Sitzungen bei.

So verlaufen die Sitzungen

Sie werden von dem Geschäftsführer im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Vorstandes vorbereitet. Er stellt den Vorstandsmitgliedern rechtzeitig eine Tagesordnung zu. Zu den Sitzungen wird auch ein Vertreter des Versicherungsamtes eingeladen, der uns mit Rat und Tat zur Seite steht. Nachdem die Tagesordnung genehmigt ist, wird das Protokoll der letzten Sitzung, das nach jeder Sitzung jedem Vorstandsmitglied zugeht, gebilligt, bzw. es werden Beanstandungen vorgebracht. Anschließend berichtet der Geschäftsführer über die Lage der Kasse. Anschließend werden verschiedene Punkte über die Dinge behandelt, die vom Vorstand beschlossen werden müssen. Augenblicklich wird im Vorstand eine neue Kassensatzung beraten. Diese wird dann den Vorschlägen des Vorstandes entsprechend vom

Geschäftsführer ausgearbeitet. Wenn sie der Vorstand gebilligt hat, wird sie der Vertreterversammlung vorgelegt, der die Beschlußfassung obliegt. Die von der Vertreterversammlung beschlossene Satzung muß dann vom Oberversicherungsamt genehmigt werden. Natürlich bedarf nicht jeder Beschluß des Vorstandes der Zustimmung der Vertreterversammlung, sondern diese ist nur bei den anfangs aufgeführten wichtigsten Aufgaben zuständig.

An diese besonderen Punkte, zu denen in der letzten Sitzung auch die Aufstellung des Voranschlages gehörte, der ebenfalls der Vertreterversammlung vorgelegt werden muß, schließen sich dann Anträge von Mitgliedern an, die der Geschäftsführer vorlegt oder die aus den Kreisen der Vorstandsmitglieder vorgelegt werden.

Der Punkt „Verschiedenes“ bildet gewöhnlich den Schluß der Sitzung. Hier kommen auch diejenigen Dinge zur Sprache, die zwischen der Einladung und dem Sitzungstage noch angefallen sind.

Bei der Vertreterversammlung geht es ähnlich zu. Auf unserem Bild behandelt die Vertreterversammlung den Voranschlag für das Jahr 1956. Dieser bedarf nicht der Genehmigung des Oberversicherungsamtes, wird aber dem Versicherungsamt als Aufsichtsbehörde zugeleitet.

Der Kurenausschuß

Er tritt jede Woche zusammen und hat seit seiner Errichtung sehr nützliche Arbeit geleistet.

Sitzungen der Widerspruchsstelle sind sehr selten. Wir versuchen, Differenzen mit unseren Mitgliedern nach Möglichkeit auf gutlichem Wege zu erledigen und legen jeden Widerspruch dem Vorstand vor, ehe die Einleitung eines Streitverfahrens bei der Widerspruchsstelle erfolgt. Unser Bestreben ist es, dem Sozialgericht nur grundsätzliche Fragen zur Entscheidung vorzulegen und kleinere Differenzen im Wege der Selbstverwaltung zu regeln; das ist uns auch bis jetzt immer gelungen.

Wir glauben, daß bei unserer Betriebskrankenkasse die vom Gesetzgeber gewollte Selbstverwaltung voll und ganz zum Zuge gekommen ist. Wir hoffen, auch weiterhin in enger Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber, Versicherten und Geschäftsführer dem Wohle unserer Mitglieder dienen zu können.

— Köhling —

VORHANG AUF

Stetig steigt die Zahl der Mitarbeiter unserer Hütte, die Mitglieder der Volksbühne sind. In dieser Theatersaison sind es bereits über 2700 Mitarbeiter. Durch diese hohe Zahl haben wir außer den komplett belegten Serien 8, 9, 10 und 11 zum größten Teil die Serie 15 noch mitbelegt. Die Intendanz der Städtischen Bühnen Dortmund hat durch die Aufnahme neuer Theaterstücke das Programm weiter bereichert.

„Katharina Knie“
ein Seiltänzerstück v. Carl Zuckmayer



Im Schauspielhaus:

Jean B. Racine
Friedrich Schiller
Heinrich v. Kleist
Jean B. Molière
Lope de Vega
Friedrich Hebbel
Hugo v. Hofmannsthal
Jacinto Benavente
Carl Sternheim
Luigi Pirandello
Jean Cocteau
Carl Zuckmayer
Antonio Buero Vallejo

Friedrich Schiller
Bernard Shaw

„Phädra“ (in der Übersetzung Schillers)
„Wallenstein“
„Der zerbrochene Krug“
„Der Geizige“
„Die kluge Närrin“
„Herodes und Mariamne“ oder
„Jedermann“
„Crispin“
„Die Marcise von Arcis“
„Sechs Personen suchen einen Autor“
„Der Zigeunerwagen“
„Katharina Knie“
„Geschichte einer Treppe“
(Deutsche Erstaufführung)
„Die Braut von Messina“
„Caesar und Cleopatra“

„Der Störenfried“
Schauspiel v. George Bellak





Im Opernhaus:

Wolfgang A. Mozart
Albert Lortzing
Hermann Götz
Charles Gounod
Maurice Ravel
Giuseppe Verdi
Giacomo Puccini
Peter Tschaikowskij
Manuel de Falla

„Cosi fan tutte“
„Zar und Zimmermann“
„Der Widerspenstigen Zähmung“
„Margarethe“
„Eine Stunde Spanien“
„Luisa Miller“
„Turandot“
„Eugen Onegin“
„Der Dreispitz“
„Das kurze Leben“
„Meister Pedros Puppenspiel“
„Der fliegende Holländer“
„Tannhäuser“
„Lohengrin“
„Dr. Faust“

Richard Wagner

Feruccio Busoni



„Turandot“
Oper v. Giacomo Puccini



Die Termine für die einzelnen Serien liegen nunmehr fest:

Serie 8	Serie 9	Serie 10	Serie 11	Serie 15
Mo. 20. 1. S	Mo. 23. 1. S	Do. 2. 2. S	Fr. 20. 1. O	Mo. 11. 2. O
Di. 7. 2. O	Fr. 10. 2. O	Mo. 5. 3. S	Mo. 20. 2. S	Mo. 27. 2. S
Di. 6. 3. S	Fr. 9. 3. S	Di. 3. 4. O	Mo. 12. 3. S	Fr. 9. 3. O
Fr. 6. 4. O	Di. 3. 4. S	Fr. 27. 4. S	Mi. 4. 4. O	Mo. 9. 4. S
Do. 26. 4. S	Mo. 23. 4. O	Fr. 18. 5. O	Mo. 23. 4. S	Mo. 30. 4. S
Fr. 23. 5. S	Mo. 14. 5. S	Mo. 4. 6. S	Sa. 19. 5. S	So. 13. 5. O
Do. 8. 6. O	Mi. 30. 5. O	Mi. 20. 6. S	Sa. 9. 6. O	Sa. 2. 6. S
Di. 26. 6. S	Do. 28. 6. S	Sa. 30. 6. O	Do. 21. 6. S	Mi. 27. 6. O

(O = Opernhaus, S = Schauspielhaus)

Auf den Anschlagtafeln unseres Werkes werden die zur Aufführung kommenden Theaterstücke rechtzeitig zum Aushang gebracht. Für die Serien 8, 9, 10 und 11 ist der Theaterbeginn pünktlich mit der Intendanz auf 19 Uhr festgelegt. Ledig-

lich für die Serie 15, die nur teilweise belegt ist, gilt die Anfangszeit des offiziellen Theaterplanes. In allen Fragen, die die Volksbühne betreffen, gibt die Sozialabteilung (Büro für Veranstaltung und Erholung) jederzeit gern Auskunft.



Die Boe-Spitze von der Marmolata aus gesehen: Die Berge sind bei jeder Beleuchtung bildwirksam

Herrliches Traumland Dolomiten! Und daß wir Träume festhalten können! Tausendmal Dank dem Vater Daguerre und seinen Nachfahren! Unter der „Großen Zinne“, Blick auf Sorapis.

Als wäre es gestern - so plastisch hat die Kamera das Berg-Erlebnis aufbewahrt: Die Rast am Sandebühel-Joch

„Wir brauchen nur ‚klacks‘ zu machen“ — sagt Dr. Pauli, aber seine herrlichen Bilder sind oft genug der schwer erkämpfte Lohn kühner Bergfahrten. Dieses ist ein „Schnappschuß“ vom Aufstieg zum höchsten Cadin-Gipfel.

Die „vergessene“ Cadin-Gruppe. Der Himmel ist fast immer „richtig“ — in strahlendem Blau oder mit herrlichen weißen Schönwetterwolken besät.

Sooft ich meine Fotografien vergangener Bergfahrten durchblättere, ende ich bei den Dolomitenbildern und schwelge in frohen Erinnerungen. Was sind doch die Dolomiten für ein Zauberland! Eben noch stehen wir schwitzend und keuchend im schweren Ringen mit glasigem Eis und abweisendem Fels — und wenige Stunden später liegen wir wohlighingestreckt auf blumenreichen Matten. Wir freuen uns an dem satten Grün um uns, fast liebkosend fahren die Finger über die nächsten Blumen, die uns nirgendwo so lebensfroh farbig erscheinen wie eben hier. Und doch wandern die Augen bald wieder zu den Wänden und Türmen hinauf, die Bergfahrt von heute zittert noch fein in uns nach, bald suchen wir aus der weichen Geborgenheit heraus neue Wege zu lockenden Zielen im einmalig griffigen Dolomitenfels. Es muß nicht immer die Schleierkante auf der Cima della Madonna sein. Rosengarten, Marmolata, Langkofel, Civetta, Sorapis und vor allem die Sextener Dolomiten bieten alle eine Fülle klassischer Felsfahrten, die alle in ihrer Art einmalig sind. Sitzen wir dann wieder irgendwie oben, geht der Blick bald wieder zurück in die Niederung, dorthin, wo mitten im Grünen unser einsames Zelt steht. Wohl zwingt uns die erhabene Einsamkeit auf kühnen Zinnen zum langen Schweigen oder zum gedämpften Singen, doch zum Reden kommen wir dann — von den Tälern. Ja, diese Täler in den Dolomiten haben es in sich! Trotz aller Wildheit der Bergwässer sind sie fremdartig lieblich. Ihr Reiz schlägt auch den unempfindlichsten Globetrotter in ihren Bann. Oder sind diese Täler gar nichts Besonderes, sondern verdanken ihren Glanz nur den Felskronen, die jäh und farbenfroh über ihnen in den Himmel greifen?

Von alldem träume ich beim Betrachten der Bilder, die mir der treue Fotoapparat einfiel.

GEKNIPSTES TRAUMLAND



Und ich kann die Zeit nicht erwarten, bis das Zelt wieder irgendwo mitten unter himmelstürmenden Felsburgen im friedlichen Grün steht, am Lavaredo-See, neben der Quelle am Sella-Joch, dicht am Venegia-Bach in der Pala oder am Giau-Paß, bei Tre Croci auf einem Bunker oder unter Steinschlagschutz in der Civetta, im Contrin-Tal oder gar im Rosengarten mit dem Edelweiß „vor der Tür“. Alles erlebe ich nochmal und nochmal Jahre später nach, eigentlich in zunehmender Schönheit. Dabei muß ich mir mit Gewalt in Erinnerung rufen, daß ja nicht immer die Sonne schien, daß auch nicht immer alles „richtig“ klappte, daß wir auch schon im Nebel umherirrten, gelegentlich nicht zum Ziel kamen und nur mit äußerster Anstrengung zurückfanden. Fast aus heiterem Himmel überfiel uns klirrender Hagel, wütender Schneesturm mitten im Sommer zwang uns zu unfreiwilligem Biwak, rauschende Gewittergüsse drohten uns beim Rückzug schier aus der Wand zu spülen. Und hatten wir nachts nicht oft im dünnen Zelt gefroren?

All das ist vergessen! Die Erinnerung träumt in vergoldeten Erlebnissen und lockt wieder mit Macht in das wundersame Land der Dolomiten. Natürlich muß auch die Kamera wieder mit. Sie hält uns das schöne Erleben fest und läßt uns zu Hause alles so lebhaft nachträumen, als wenn es gestern erst gewesen wäre. Wir aber brauchen nichts weiter zu tun, als



im rechten Augenblick „klacks“ zu machen. Der Himmel ist fast immer richtig, entweder ist er strahlend blau oder er trägt die herrlichen weißen Schönwetterwolken. Die Berge selbst sind so eindrucksvoll, glatte Wände oder wilde Türme, wuchtige Bänder oder rissige Kronen, daß sie wohl zu jeder Tageszeit und bei jeder Beleuchtung bildwirksam aufgenommen werden können. Und dann die flachwelligen Matten mit ihren Blumen und einzelnen Bäumen! Sind sie nicht wie geschaffen als Vordergrund?

Was kann da schon „danebengehen“? Ein heller Gelbgrünfilter genügt und ermöglicht kurze Belichtungszeiten auch bei dem kräftigen Abblenden, das wir meist für die notwendige Schärfentiefe anwenden müssen. Glücklicherweise kann und nicht sparen muß, weil er zuwenig Reservefilme mitnahm.

Erst nach Jahren gewinnen die Aufnahmen den rechten Wert für uns, wenn sie Bildbrücken zu den vergangenen Bergerlebnissen schlagen. Dann erstehen strahlende Dolomiten neu vor uns, viele *Unannehmlichkeiten sind vergessen*, und wir genießen, dem Alltag entrückt, das herrliche Traumland Südtirol, diese leidgeprüfte deutsche Erde. Ist es nicht auch unter uns Menschen so, daß erst die Läuterung in harten Schicksalsschlägen eine seltsame Kraft gibt, Mittler echter Werte zu sein?

— Dr. G. P. —



Schlimmer als ein Rabe . . .

... hat der „Kollege“ Günther N., Martinwerk, gestohlen. Alles, was auf dem obenstehenden Bild zu sehen ist — mit Ausnahme der Tür, der Spinde und Tische —, hat er zusammengeklaut. Die Sachen wenigstens hat die Polizei sichergestellt. Jetzt sitzt er hinter „schwedischen Gardinen“. Er ist auch für die Einbrüche in die Baubuden mehrerer in unserem Werk arbeitender Unternehmerfirmen verantwortlich, die wir in unserem Sozialbericht erwähnen.

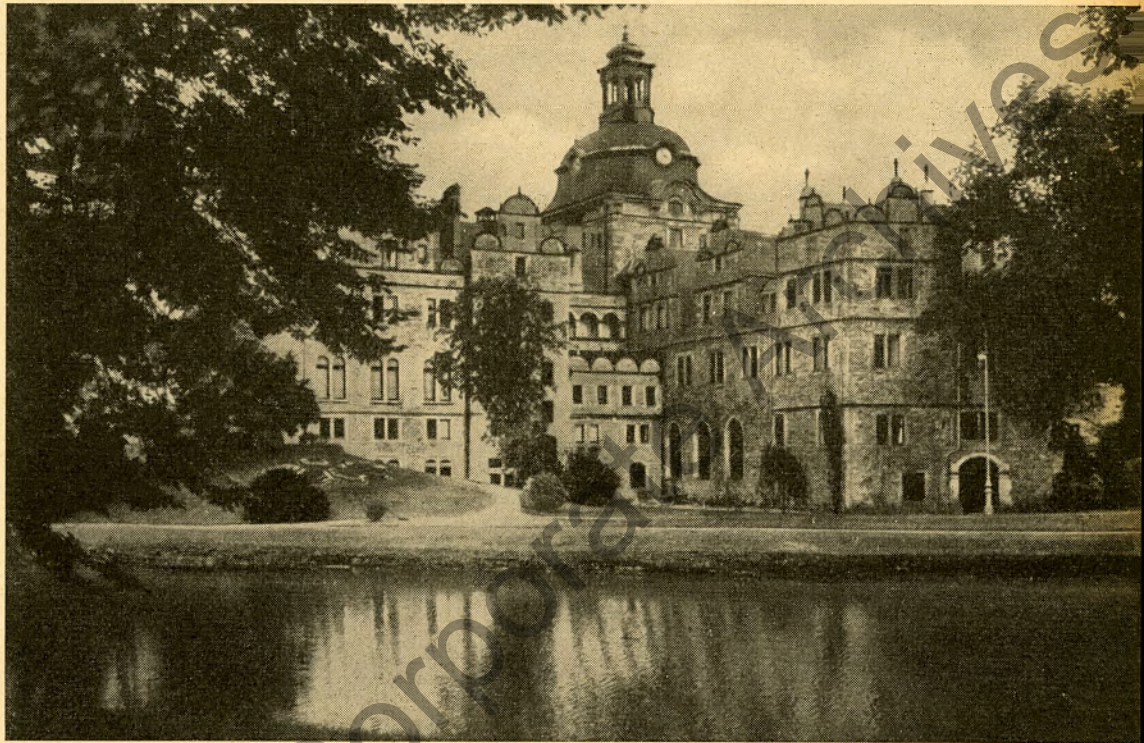
Gewiß: eine solche Klaubacke, wie der Dortmunder so schön sagt, ist gottlob bei uns eine Seltenheit. Immerhin gibt es den einen und den anderen, die gar nichts dabei finden, für ihren „häuslichen Bedarf“ hier eine Kneif- oder Flachzange, dort einen Hammer oder Meißel „mitzunehmen“. Die Gegenstände gehören ja „nur dem Werk“, und das Werk hat „soviel Geld“, so meinen sie entschuldigend.

Es ist doch selbstverständlich: Auch das Werk kann jede Mark nur einmal ausgeben. Was für gestohlenes Werkzeug aufgebracht werden muß, kann nicht in der Lohnsumme erscheinen. Wer also Werkzeuge oder Material stiehlt, bestiehlt seine Kollegen um den verdienten Lohn. Und wer heute ein Werkzeug stiehlt, der bricht morgen die Spinde seiner Kollegen auf.

Jeder anständige Kerl sollte Klaubacken auf die Finger schauen und hauen. Wer den kleinsten Diebstahl übersieht oder stillschweigend duldet — „ich bin ja schließlich keine Polizei!“ —, macht sich mitschuldig und ist genauso schlecht wie der Dieb selbst. Er ist unkollegial, und das sollte der schlimmste Vorwurf sein, den man einem Mitarbeiter unserer Hütte machen kann.

In deutschen Auen und Gauen

Wir hatten 1954 mehrere Berichte aus deutschen Auen und Gauen gebracht. Sie beschränkten sich im wesentlichen auf den Westen und Süden der Bundesrepublik. Viele Mitarbeiter wollten nun auch ihre alte Heimat Norddeutschland in Wort und Bild vorgestellt wissen. Wir kommen diesem Wunsche gern nach.



Bückeburg - Schloß

Am Weser- und Wiebengebirge

An den Ausläufern des Wesergebirges liegt in reizvoller Landschaft an der Haupteisenbahnlinie und Autobahn Köln—Hannover die malerische Stadt Bückeburg. In der vormaligen Residenz des Fürstentums Schaumburg-Lippe ist eine sympathische Verbindung von Tradition und neuzeitlichem Fortschritt zu finden. Einzigartige Baudenkmäler profaner und kirchlicher Art, wie die Stadtkirche und Schloß, Neues Palais und Mausoleum, altbürgerliche Fachwerkhäuser und Parkanlagen, sind lebendige Zeugen einer großartigen Vergangenheit. Das kulturelle Leben dieser Stadt im „Land der roten Röcke“ kann auf eine große Tradition zurückblicken. Hier wirkten Johann Gottfried Herder, die Dichterin und Verfasserin lebensnaher Bauernromane Lulu von Strauß und Torney, Hermann Löns schrieb zwischen 1907 und 1909 einige seiner bedeutendsten Werke, und der Sohn J. S. Bachs, Friedrich Christian Bach, vertonte viele geistliche Dichtungen Herders. In der Nähe des Bahnhofs befindet sich eine der schönsten und meistbesuchten Jugendherbergen Norddeutschlands. Begünstigt wird die Lage Bückeburgs durch die anmutige und abwechslungsreiche Lage in einem Kranz weltbedeutender Bäder, deren Namen einen Widerhall über Deutschlands Grenzen gefunden haben.

Zwischen den Ausläufern des Teutoburger Waldes und Wiebengebirges liegt Osnabrück. Am Rande dieser alten Hansestadt pulsiert heftig das industrielle Leben. Die alten Kirchen zeugen von echt niedersächsisch-west-

fälischer Baugesinnung, so der Dom als romanische Pfeilerbasilika, ebenso St. Johann, Marien und Katharinen, die schönsten Hallenkirchen der frühen deutschen Gotik. Das stolze Rathaus mit dem sehenswerten Friedenssaal, in dem 1648 der Westfälische Friede geschlossen wurde, berichtet von den freien Bürgern. Sehr repräsentativ ist die imposante frühbarocke Anlage des Schlosses, in dem heute die pädagogische Akademie beheimatet ist. Alljährlich, in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai, feiern viele Tausend Sänger den Osnabrücker Komponisten Justus Wilhelm Lyra und singen am Gedenkstein sein Lied „Der Mai ist gekommen“. Die Bürgerschaft in und um Osnabrück gehört zum theater- und konzertfreudigsten Publikum Westdeutschlands. Der Geist Lortzings ist hier noch spürbar, der am Osnabrücker Theater wirkte. Die aufstrebende Osnabrücker Industrie besitzt durch den Mittellandkanal eine günstige Verbindung mit dem Ruhrgebiet, den Nordseehäfen und Holland. Osnabrück liegt inmitten einer einzigartigen Landschaft, umgeben von Hünengräbern der Vorzeit, herrlichen Wasserburgen und Schlössern, von heilkräftigen Bädern, Hochwald und Moor.

Im Emsland

Das Tor zum Emsland ist Rheine an der Ems. Die Stadt liegt im Tale drei sanfter Hügelrücken. Seit Jahrhunderten treibt Rheine Handel mit Leinen und Wollgeweben. Beschränkte man sich im Anfang auf die Herstellung von Nessel und Köper, so werden heute Garne

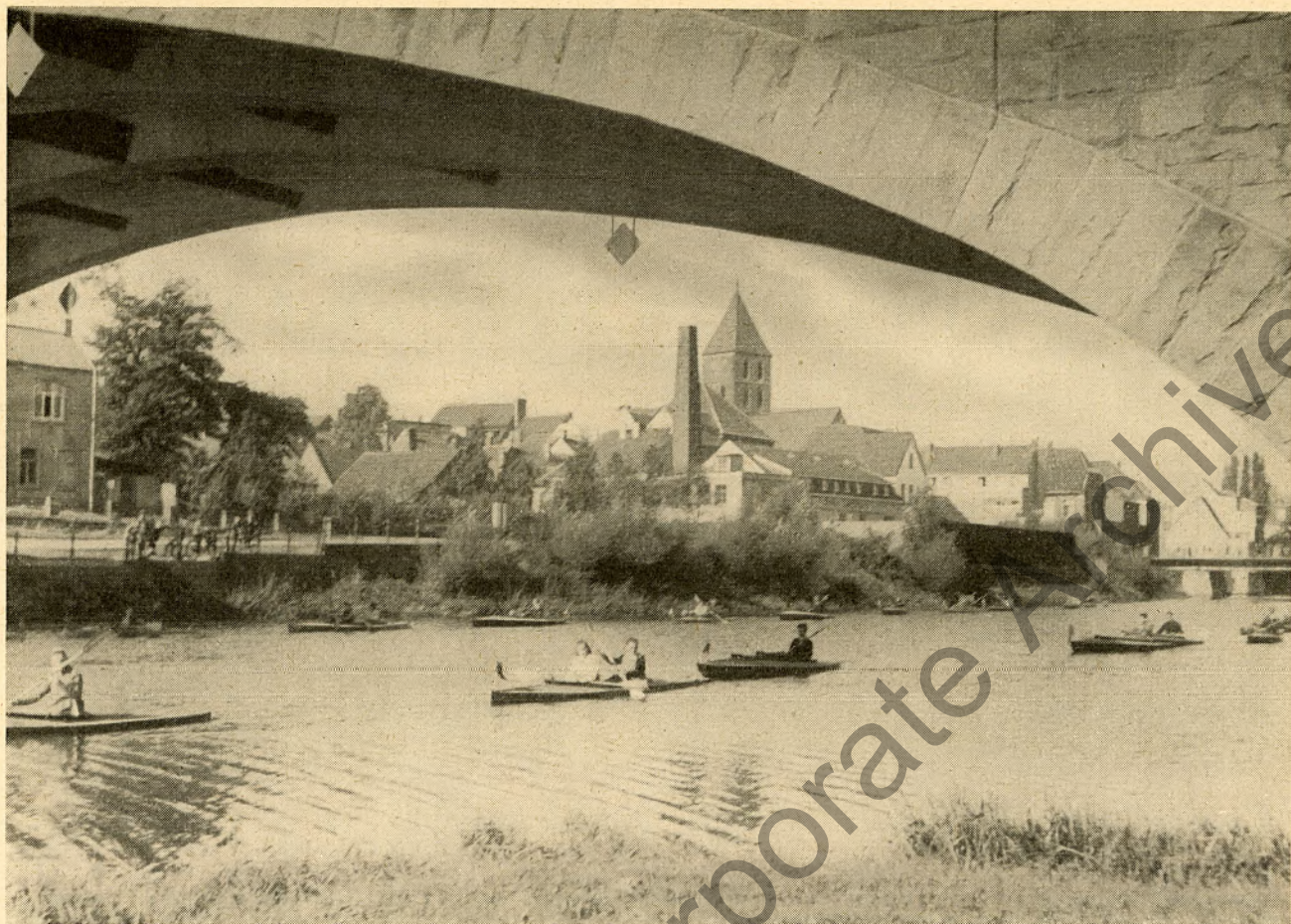
und Gewebe aus Baumwolle, teilweise auch aus Zellwolle, sowie Halbleinengewebe, Nessel, Köper, Kattun roh, gebleicht und gefärbt hergestellt. Trotz erheblicher Zerstörungen im zweiten Weltkrieg laufen heute wieder rund 400 000 Spindeln und mehr als 9000 Webstühle. Die Industriebauten gliedern sich glücklich der heimischen Landschaft ein. Am Waldhügel auf dem Thieberg befinden sich die nördlichsten Kalkvorkommen Deutschlands. Was der Stadt Rheine ihren besonderen Reiz verleiht, ist die abwechslungsreiche Emslandschaft. Dem Naturfreund bietet sich eine Fülle malerischer Bilder.



Osnabrück - Haarmannsbrunnen
(zur Erinnerung an neun im Piesberg ertrunkene Bergleute, 1893)
Die Anregung gab Senator Dr. Haarmann; Künstler Dr. Graefe, Berlin



Osnabrück - Gasthof Walhalla

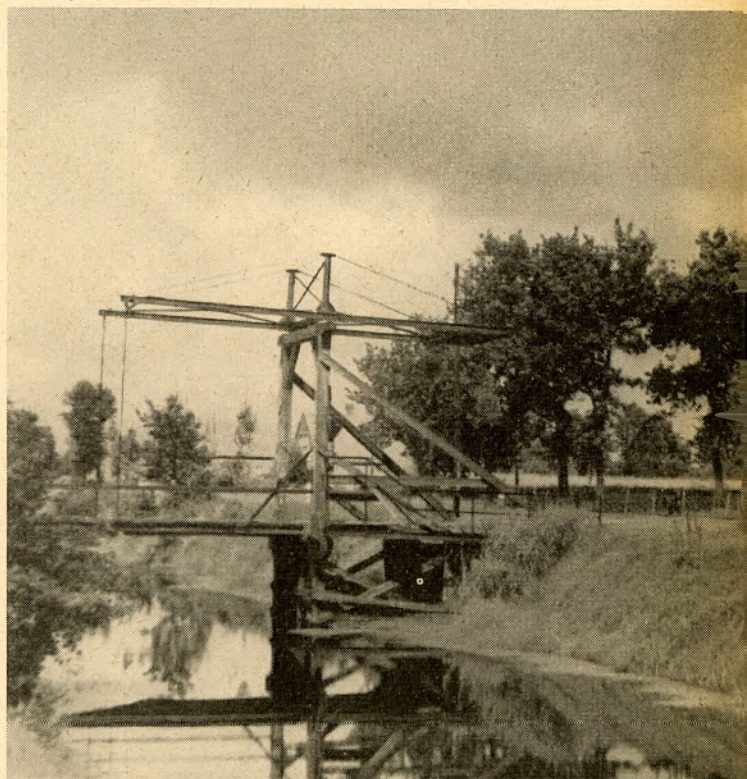


Rheine/Westfalen

Papenburg

Im nördlicher gelegenen Papenburg macht sich bereits die Seeschifffahrt bemerkbar. Zwei Bauten kann man als Wahrzeichen Papenburgs bezeichnen. Für das „Obenende“ ist es der alte Turm, der in Form eines Leuchtturmes stets die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Am „Untenende“ ist es das geräumige Rathaus, welches im nordischen Barock erbaut wurde und nicht zu übersehen ist. Der Fremdenverkehr ist für Papenburg von besonderer Bedeutung. Es ist möglich, von hier aus mit dem Schiff die Inseln der Nordsee zu besuchen. Der Seehafen und die aufblühende Industrie sind der Träger des Wirtschaftslebens. Schiffswerften, Metallhütten, Maschinenfabriken und Holzhandelsfirmen haben hier ihre bedeutenden Niederlassungen. Wo früher Holzschiffe zu Wasser gingen, laufen heute seegehende Fracht-, Fisch- und Passagierdampfer als Dampf- oder als Motorschiff vom Stapel. Aus einer Fehnkolonie erwuchs die heutige Stadt. Fleißiger, treuer und redlicher Bürgergeist gab der Stadt das äußere Gepräge, auf die das Dichterwort zu trifft:

... die zu dem Bau der Ewigkeiten
zwar Sandkorn nur auf Sandkorn reicht,
doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.





300jähriger Anker auf dem dem Meer bei Wilhelmshaven abgerungenen Neuland, ein Symbol zwischen See und Land!

Das Küstengebiet der Nordsee

Am Jadebusen liegt das Nordseebad Wilhelmshaven. Ihr poetischer Titel ist „die grüne Stadt am Meer“. Wilhelmshaven wird auch als Volksbad der Nordsee bezeichnet. Nicht etwa deshalb, weil hier alles auf Massenbetrieb herauskäme, sondern weil hier keiner teurer leben soll als daheim und dazu viel zwangloser. Diese Zwanglosigkeit gedeiht vor allen Dingen auf dem zwei Kilometer langen Sandstrand „Geniusbank“, den ein grüner Sommerdeich durchzieht. Hier entwickelt sich das für die Seebäder charakteristische Strandleben zu voller

Blüte. Burgenbauen, Sonnenbaden, Ballspiele, Segelsport und fröhliche Wattwanderungen geben ihm ein besonderes Gepräge. Da es hier keine Untiefen gibt, ist Wilhelmshaven das ideale Familien- und Kinderbad. Einen besonderen Rang als Schlickbad nimmt Wilhelmshaven infolge seines medizinisch allgemein anerkannten Heilschlicks ein, der an Wirkkraft den Schwarzmeerschlick und den italienischen Fango noch übertrifft. Bädereisen fahren zu den verschiedensten Nordseeinseln und zu der bekannten Vogelschutzinsel „Mellum“. Die Häfen von Wilhelmshaven haben keineswegs nur friedlichen Zwecken gedient. Der Ausbau von Wilhelmshaven

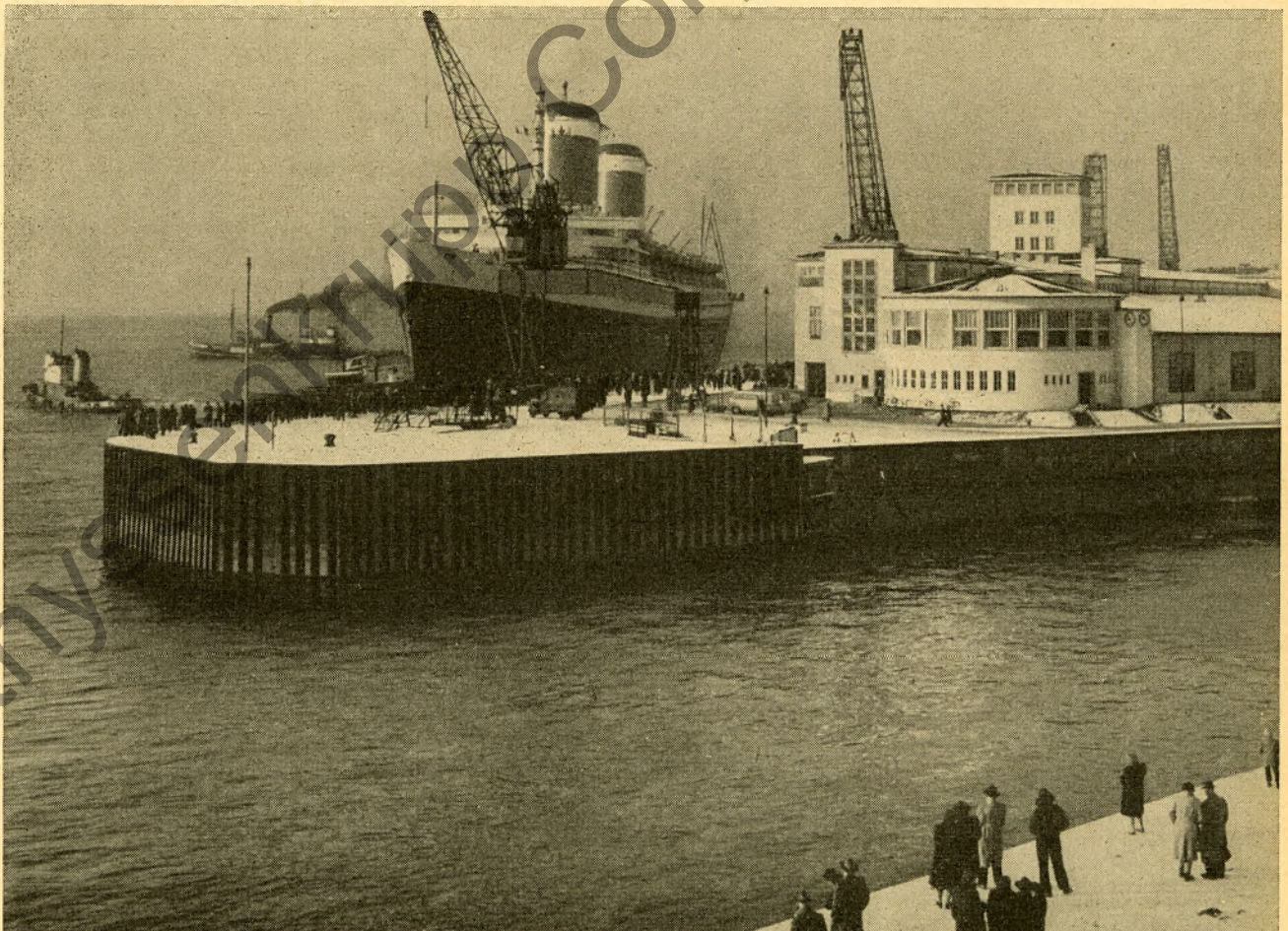
zum Kriegshafen brachte zwar eine riesenhafte Entwicklung, doch waren die Kriegsfolgen dafür auch um so schwerer zu überwinden. Über 33 000 Menschen wurden allein in den Werften beschäftigt. Durch Heranziehung von mehr als 100 Industriebetrieben wurden neue Arbeitsplätze geschaffen. Das Land Niedersachsen errichtete nach dem Kriege eine Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft sowie je eine Hochschule für Gewerbelehrer und für landwirtschaftliche Lehrer. Wilhelmshavens Stolz und Besonderheit ist das Seewasseraquarium. Es ist das größte Aquarium von Nord- und Mitteleuropa, das Besucher von nah und fern anzieht.

Schifffahrt und Fischfang dagegen bestimmen den Lebensrhythmus von Bremerhaven. Wegen der Versandung der Weser und des größeren Tiefganges der Schiffe mußte Bremen, das nach der napoleonischen Zeit seine staatliche Selbständigkeit bewahrt hatte, diesen Hafen an der Wesermündung anlegen. Heute ist Bremerhaven eine Brücke nach Übersee und eine Stadt der Hochseefischerei. Im Jahre 1939 wurden die Städte Lehe und Geestemünde mit Bremerhaven unter dem Namen Wesermünde vereinigt. 1947 wurde der Name Bremerhaven wiedergewählt, weil dieser Weltgeltung besitzt. Seitdem gehört das gesamte Stadtgebiet zum Lande Bremen. Elf im Schutze großer Deiche und Schleusen flutfrei gemachte Hafenbecken können von den größten Schiffen der Welt angelaufen werden. Als markantester Punkt ist die im Norden der ausgedehnten Hafenbecken gelegene Columbuskaje zu nennen, an der sieben Großreedereien mit ihren Ozeanriesen, darunter die „United States“, „Ame-

rica“, „Berlin“ u. a. mehr, in ständigem Linienverkehr anlegen. Unmittelbar an der Kaje befindet sich der Columbusbahnhof, der sogenannte „Bahnhof am Meer“. Macht schon die moderne Fahrgastanlage mit ihren vielen Kränen einen gewaltigen Eindruck auf den Beschauer, so ist doch das Miterleben des An- und Ablegemanövers der großen Überseeschiffe ein Erlebnis, das ein jeder noch lange in Erinnerung behalten wird. Jeden erfasst eine eigenartige Stimmung, der aus der Veranda des Columbusbahnhofs den gesamten Betrieb bei der Abfahrt eines Ozeanriesen erlebt. Weltweite, Sehnsucht nach fernen Ländern und Meeren. Südlich der Geeste liegt der größte und führende Fischereihafen des gesamten europäischen Kontinents mit seiner 1925 erbauten Doppelschleuse. Über die Hälfte aller Fischereifahrzeuge der Bundesrepublik löscht hier ihre Fänge, wird neu ausgerüstet, instand gesetzt und läuft zu neuen Fahrten aus. Einen anderen Charakter hat jedoch Cuxhaven. Sonne, weißer Strand und die ewig junge Schönheit des Meeres begeistern alljährlich alte und neue Freunde des Nordseeheilbades.

Wie eine friedliche Bastion an der Spitze der Halbinsel gelegen, ragt das berühmte Badedreieck Duhnen—Kugelbake—Alte Liebe weit in die Nordsee hinein. Viele Hunderte Schiffe fahren hier täglich vorbei, oder legen an der „Alten Liebe“ an, dem Treffpunkt am Tor zur Welt. Von der äußersten Spitze zum Meer hin, der Kugelbake, erstreckt sich nach Westen in weitem Bogen der leuchtend-weiße Sandstrand von Döse und Duhnen. Nach Osten betten sich gepflegte Terrassen und Promenadenwege in

Amerikas größter Passagierdampfer in Bremerhaven





Wattenmeer bei Cuxhaven

die Rasenflächen des Grünstrandes von Grimmersbörn. Es gibt immer etwas zu sehen in Cuxhaven — das ist das Schönste. Zweimal am Tage gibt die atmende See den sanft abfallenden Meeresboden frei. Eine Welt ungeahnter Schönheit öffnet sich dem einsamen Wattenwanderer zwischen Himmel und Erde, der barfuß in die silbrig lockende Unendlichkeit hinauszieht. Wattenwandern auf den gezeichneten Richtwegen ist gefahrlos. Täglich fährt bei Ebbe ein hochrädiger Wattenwagen zur romantischen Insel Neuwerk. Trutzig grüßt sein Leuchtturm in die Weite von Meer und Wattenlandschaft. In jedem Jahr finden hier auch die bekannten Wattenpolonäsen und Prieltaufen statt. Richtige Trab- und Flachrennen werden auf dem Meeresgrund bei Ebbe ausgeführt. Es ist ein Paradies für alle. An einem Priel auf einer Sandbank

liegt diskret und abgeschieden das Reich der Nackduhner. Wanderungen und Fahrten in Cuxhavens reizvolle Umgebung mit Marsch und Geest, Wald und Heide schließen den Kreis der Landschaft. Legt einer der großen Ozeanriesen am Pier an, ist alles von Schaulustigen umlagert. Täglich legen in Cuxhaven die schmucken Motorschiffe des Hapag-Hadag-Seebädereienstes und die Autofähre nach Brunsbüttelkoog an.

Brunsbüttelkoog-Brunsbüttel sind Erholungsorte mit Weltschiffsverkehr. Frei vom Lärm, Hasten und Jagen der Großstadt, ist diese Stadt andererseits dazu geeignet, keine Langeweile aufkommen zu lassen. Der grüne Elbdeich mit seinen Ruhebänken, seinem zum beschaulichen Liegen einladenden Rasen wird hier unterbrochen durch die Mündung des weltbekannten Nord-Ostsee-Kanals. Der 99 km lange Nord-Ostsee-Kanal wurde in den Jahren 1878 bis 1895 mit einem Kostenaufwand von rund 156 Millionen Mark erbaut.

Der Kanal stellt die Verbindung der Elbe (Nordsee) bei Brunsbüttelkoog mit der Kieler Förde (Ostsee) bei Holtenau her. Er erspart den Schiffen den großen und oft gefährlichen Umweg um Skagen. Die in einem Erweiterungsbau hergestellten neuen Doppel-Seeschleusen waren bis vor wenigen Jahren die größten der Welt. Sie übertreffen auch heute noch die 305 m langen Schleusen des Panamakanals durch ihre Länge von 330 m nicht unerheblich. Den größten Schiffen bieten die Schleusen reichlich Raum. Mit einem Blick auf den imposanten Elbstrom ist das jenseitige Ufer mit dem bloßen Auge nur als schmaler Strich erkennbar. Die sich zum gewaltigen Meer weitende Elbmündung ladet geradezu gebieterisch zu längerem Verweilen ein.

Brunsbüttelkoog - Teilansicht der Schleusen



Am Tor zum Alten Land

Lenkt jemand seine Augen auf der Landkarte rund um Hamburg, so wird sein Blick sicherlich auch einmal an dem Wörtchen Buxtehude haftenbleiben. Ein jeder wird über den merkwürdigen Namen stutzig und sich fragen, was sich dort alles verbergen mag. Alle waren erstaunt, wenn sie erstmals ihre Schritte in dies Städtchen lenkten, das an der zur Elbe fließenden Este gelegen ist. Hier beginnt auch das Alte Land, Deutschlands bekanntester Obstgarten. Buxtehude, ein altes, vom Sturm der Vernichtung gnädig verschontes Städtchen, ehrwürdig, aber quicklebendig, ist Mittelpunkt einer gesegneten Landschaft. Hier ist der Schnittpunkt von Marsch, Moor und Geest. Es ist als Festung bewußt auf moorigem Grund, der kaum höher liegt als der Meeresspiegel, gebaut worden. Von St. Peters hohem Turm überblickt man hier die erstaunliche Anlage der Moorfestung in dem engen Gürtel des überraschend breiten Festungsgrabens; des Viver. Der aufgeschlossene Betrachter findet hier Kostbarkeiten aller Stilepochen. Besonders anziehend sind das Rathaus und das reizvolle Museum, das bei aller Bescheidenheit einige einmalige Schätze birgt, so die Wikingerschwerter und die Filigransammlung aus Silber. Einmalig ist die noch erhaltene geschlossene ehrwürdige Straßenzeile des Westfleth. Der letzte Torturm, „der

Zwinger“, ist heute Jugendherberge. Im Süden steigt die Stadt hinauf auf die waldige Geest, zum heutigen Stadtteil Altkloster. Die idyllischen Walddörfer an der Geest ziehen immer wieder die Besucher an.

Eine Wanderung wird reich belohnt durch die schöne Landschaft, durch ihre Stille und den weiten Blick von den Heidehöhen und durch den Schatten der Wälder. Die Steingräber von Grundoldendorf sind ergreifende Zeugen eines germanischen Totenkultes. Auf einem bewaldeten Hügel befinden sie sich landschaftlich in einer einzigartig schönen Lage. Von Buxtehude nach Norden hin führt der Weg zu einer der interessantesten Kulturlandschaften der Marsch, dem Alten Land. Geschlossene Obstwälder ziehen sich bis zur Steilküste an der Elbe gegenüber Blankenese hin. Die Architektur und die gepflegten Hausgärten haben neben dem überwältigenden Blütenzauber zu dem Ruhme des Alten Landes geführt. Zum Schluß sei noch die Geschichte von dem „Hund, der mit dem Schwanz bellt“, erwähnt. Die „Hunte“ sind nämlich nach alter Überlieferung nichts anderes als die Glocken, die von St. Petri in Buxtehude läuten. Während man in Geest und Marsch noch lange die Glocken von außen her mit eisernen Stangen schlug, bellten in der Hansestadt Buxtehude die „Hunte“ schon lange mit dem Glockenklöppel, also mit dem Schwanz. Dieser kleine Lokalscherz wird heute noch gern allen Besuchern Buxtehudes erzählt.



Buxtehude

Der Hüttenkieker

Nee, was alles so passiert!
Gut, wenn man es aufnotiert!

Na, nun glätten sich die Wogen
im Westfalenhütten-Streit.
KP-Rausch ist schnell verfliegen.
Auf der Hütte Einigkeit,
daß die Eintracht im Betriebe
doch am End' das Beste sei.
Niemand störe sie zuliebe
'ner politischen Partei!
KP-Einheitsfront zerfallen.
In Ausschüssen frischer Wind.
Gute Lehre fruchtet allen:
Scharfmacher nicht dienlich sind!
Schließlich hat das Miteinander
unser Werk doch groß gemacht!
Gegen-(was gleich Durch-)einander
hat noch niemals Heil gebracht.

Nach dem Sturm im Wasserglas
macht die Arbeit wieder Spaß!

Breker, Rösch — die Pieck-Vasallen —
stehn nun draußen vor der Tür.
Selbst Gewerkschaft ließ sie fallen:
„Rechtsschutz gibt's nicht!“, sagt man hier.
Vor dem Kadi klagten beide
Stein und Bein, wie brav sie sein.
Möchten schwören tausend Eide:
Schuld hat Vorstand ganz allein!
Wißt ihr es schon: Unsere „Helden“,
dekoriert mit Moskaus Lob,
konnten nach dem Rausschmiß melden
'nen pieck-feinen, neuen Job!
Beide künftig kontrollieren
der Geschenkuhr steten Lauf.
Rösch darf diese Uhr jetzt schmieren,
Breker zieht das Uhrwerk auf!

Hüttenkieker konstatiert:
Volkswitz scharfe Waffe führt!

„Keine Angst vor großen Tieren“,
singt vergnügt der Schlagerfreund.
Große Tiere zu dressieren,
ist recht nützlich, wie mir scheint!
Und dies nicht allein bei denen,
die vierbeinig ausgestaffiert,
nötig scheint's mir auch bei jenen,
die in Rang und Amt „vertiert“.

Darum finde ich's ergötzlich,
daß mit einem ABC
manchem Vorgesetzten plötzlich
klar wird, was noch nicht okay!
Sind's auch meistens kleine Sünden —
steter Tropfen höhlt den Stein!
Meidet sie! Ihr werdet finden:
Höflichkeit bringt stets was ein!

Ein guter Chef weiß: der Respekt
wird nur durch Vorbildsein geweckt!

Vorhang auf! — Die Musen singen
auch für jeden Hüttenmann.
Nach des Tages Arbeit bringen
Freude sie heut' jedermann.
„Bretter, die die Welt bedeuten“,
Dichtermund die Bühne nennt.
Und am Guckloch dieser weiten
Welt ihr alle sitzen könnt!
Rund zweitausendsiebenhundert
Kumpel mit und ohne Frau
haben diese Welt bewundert,
wie sie ist aus Dichters Schau.
Schauspiel, Oper, Operette,
Tanz und Spiel der schönen Kunst
konkurrieren um die Wette
um des Hüttenmannes Gunst.

Für Theater-Obulus
man der Hütte danken muß!

Freundchen, halt die Augen offen,
aber halt die Klappe nicht,
wenn du etwas angetroffen,
das ins Holzauge dir sticht.
Täglich tust du tausend Griffe.
Tust du sie auch mit Verstand?
Ging' nicht mit 'nem kleinen Kniffe
manches leichter von der Hand?
Darum mach's wie dein Kollege:
greif zu Bleistift und Papier,
gib Verbesserungsvorschläge
weiter. — Jeder dankt es dir!
Willst dich nicht mit Schreiben quälen,
geht der Weg auch anders 'rum.
Kannst statt schreiben auch erzählen!
Hauptsach' ist: du bleibst nicht stumm!

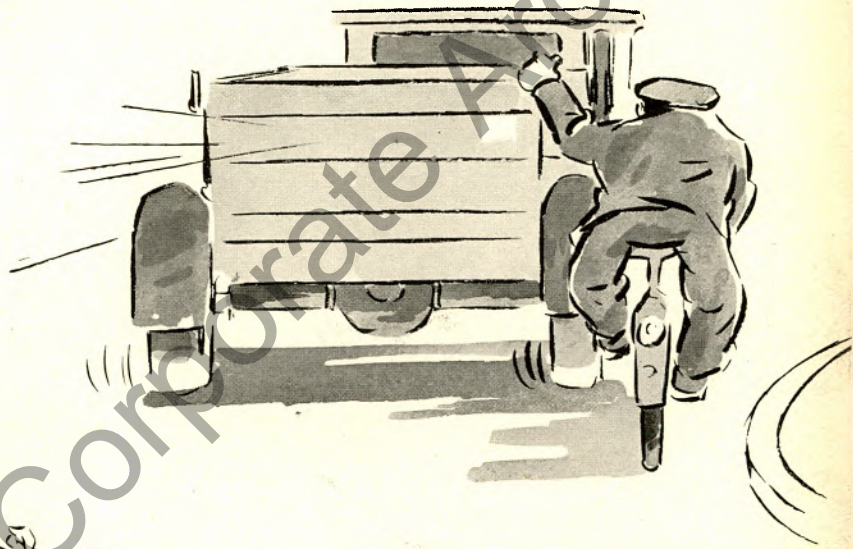
Dies wär's wieder 'mal für heut!
Nächstens mehr. — Adschüß, ihr Leut'!

LAPPES

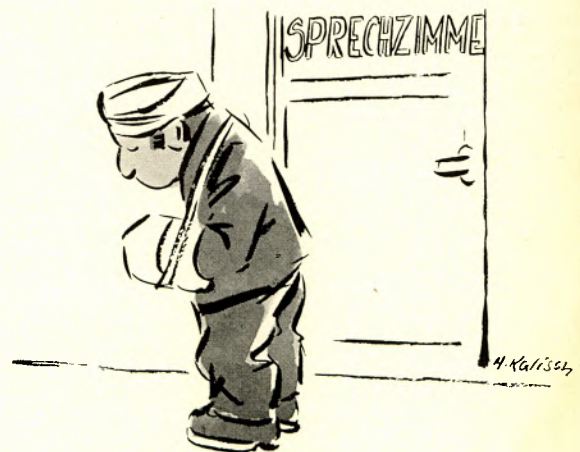
AUSM MARTINWERK



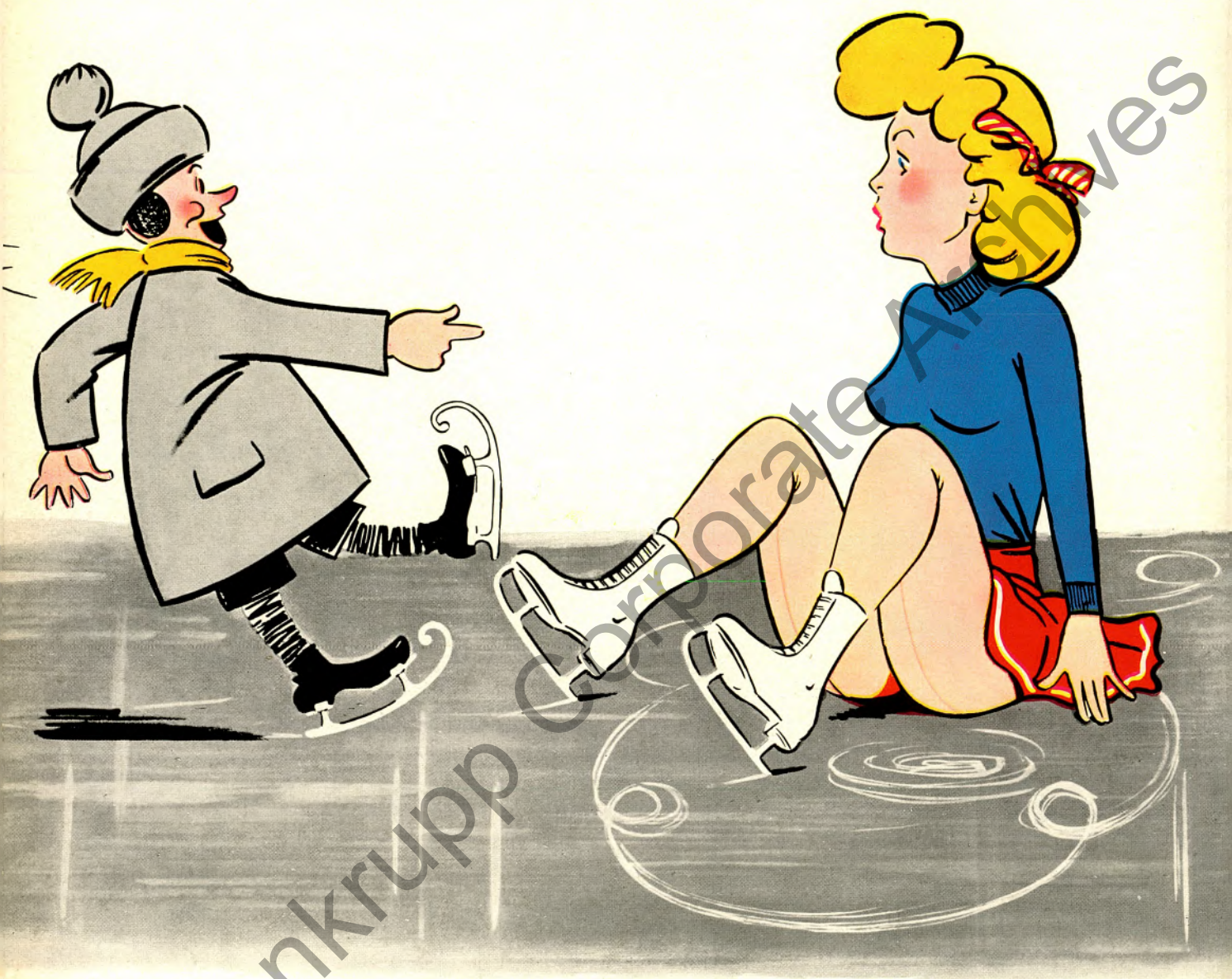
Auch auf dem Weg zum Arbeitsplatz
merke dir die Worte gut,
Vorsicht ist keine Feigheit
Leichtsinn ist kein Mut



Lappes ist ein dolles Haus
macht sich weiter nichts daraus.
Hängt sich an den Wagen dran,
er nun lange feiern kann



4. 10. 1934



Kritisieren ist einfach -
Bessermachen schon schwieriger!